



Dresden.
Dresdener



Loschwitz im Aufbruch
Sanierung des Stadtteilzentrums 1992 bis 2009

Loschwitz im Aufbruch
Sanierung des Stadtteilzentrums 1992 bis 2009

Inhalt

■ Vorwort	5	■ Dörfliche Bebauung – Friedrich-Wieck-Straße	75
■ Aus der Geschichte von Loschwitz	7	■ Der obere Teil der Friedrich-Wieck-Straße	76
■ Interview zum Stand der Sanierung	9	■ Die besondere Art, in Loschwitz zu bauen	77
■ Vertrauen öffnete Türen	12	Mit Liebe fürs Detail	79
■ Städtebauförderung Loschwitz 1992 bis 2009	15	Lehm-Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Straße 7	81
■ Notwendige Städtebauförderung	16	Friedrich-Wieck-Straße 1, 5, 9	83
■ Farbkonzept, Schwerpunkt alter Dorfkern	22	■ Leben mit der Elbe im unteren Teil	84
Gedanken zur Farbgebung in der Architektur	23	„Dorfplatz Loschwitz“ – Ruhepol am Körnerplatz	85
■ Neugestaltung Körnerplatz	29	Weihe des Flutdenkmals 2006	90
Entwicklungsplan Körnerplatz	30	■ Loschwitz als gastlicher Ort und das „Elbe-Hotel“	92
■ Ergebnisse und Erfolge	31	Im Alten Fährgut Loschwitz	93
■ Einzelmaßnahmen im Sanierungsgebiet	32	„Mutter Ungers Weinstuben“	96
■ Frei finanzierte Baumaßnahmen	34	„Elbe-Hotel“ – zwischen Hoffnung und Verfall	99
■ Städtische Gebäude	37	Das „Bauernstüb'l“	100
■ Abriss des „Ratskellers“, Neubau Ortsamt	38	Weincafé Clara	101
Der „Ratskeller Loschwitz“ und seine Geschichte	39	■ Am Rande des alten Dorfkerns	103
Vom ehemaligen Rathaus zum Ortsamt Loschwitz	40	■ Im unteren Teil der Grundstraße und Haus Nr. 6	104
Arrest im „Bräustüb'l“	44	Grundstraße 2, 9, 10/12, 14	106
■ Alte Feuerwache und neuer Kunstverein	48	■ Häuser an der Pillnitzer Landstraße – Haus Nr. 3	107
Geschichte der Loschwitzer Feuerwehr	47	Pillnitzer Landstraße 2	108
„Feuerwächter“ der Kultur	48	Coiffeure von Weltruf – Pillnitzer Landstraße 2	109
■ Das alte und neue Leonhardi-Museum	52	Pillnitzer Landstraße 8 – 1. Loschwitzer Schule	110
■ Gründerzeitliche Bebauung Körnerplatz	57	■ Veilchenweg, Dammstraße,	
■ Körnerplatz – Zentrum und Verkehrsknoten	58	Fidelio-F.-Finke-Straße und Körnerweg	113
Das „Goldene Schiff“ – nördliche Seite	60	Veilchenweg 4 – Tischlerei 114	
„Sport-Rost“ und „Montblanc-Fiedler“	61	Veilchenweg 2 – an der Straße, voller Charme	115
Haus Körnerplatz 11	65	Veilchenweg 6, 8, 12, Fidelio-F.-Finke-Straße 3	118
Kaffeekultur im Haus Körnerplatz 13	66	Dammstraße 14, Körnerweg 7	
„Loschwitzer Bronx“ – Körnerplatzdreieck	67	■ Anhang	121
Haus Körnerplatz 2 – „Kaffee Winkler“	68	■ Straßenfeste und Stimmungsbilder	122
Der Blumenladen am Körnerplatz 6	71	■ Pressestimmen und Öffentlichkeitsarbeit	123
Haus Körnerplatz 4	73		

Vorwort

Ud magna corem nullamc onsequam dolortie dolor at amcor ipit nulla faciunt in hent nosto od tatem venim euip ex eros nullupt atissenim delisl utpatis nullaore magnim ipis endiam velessim iniat. Ut et, voluptatum adit aliquiscil ip et, conulputet ad min ulla faccum il utpat.

Irit praesecte faccum qui eugait lan ero doluptatet utpatuero ex estrud dolor sit niatin velismolor iuscinim zzrit accum nullum aci eugue doloreratem nulluptatum velessi er ad molor adipit vel digna facin veraessim quamcon sequat. Duismolore modit dolore faciuiscil utpat. Em iuscing eui eugue feugait wissi tat valore del irit num ip enim enim vel utpat vel iuscil ute ming eum inci euip et aliquipsum dunt adiamet inis nit vercipsum zzrit lorem venim aciduis num euguercing et nullan vent niscili quipsusto eugait atet volesequisi.

Is diam zzriuscidunt irilla faccummod tat.

Wissi tat verilil praessim quisim alisis et nim dolobore tissi.

Um verciduisl digna facinibh exero commodo lenibh eratism odignit ut verillam, suscili quisim et, con hendiamconum dolenisit acip et, sequisi.

Uptatum autpat auguer sequatetummy nonse conum quipit nit vulla feugait non vel dolore ver adiamet vulputpat lum qui bla consecte tis euiscil ut augue facing er sum dolesen drerostrud doloboreet num iliquis ad min utpatie min ea atincin ulla feu feum zzriure magna feu facipit wisci blaore veraese tat. Tue magnibh ent dolestrud te min ver sis et, consequipit ulla feugait praesequisis nos ea consequisim velesequat.

Pero ea consectet dolorper sis eum in ut vulla aut ulla conum doloborem dolore magnim volorem iustrud tate conullut luptatis nostis dolessequat alit luptat, consequam dignit num utpat.

Re conse dip euguer sequam, con vero odor am zzriuscin volorper sisi.

Tat utat dolortion exero eui ercin ut nostismolore dunt am veliquam am, sit iure dunt wisim quam ipisi bla augueros acincipisi.

Et iriurer sustin exerostrud enim vel dolore diam del inismo commolorpero commodipis dio do diat. Irit lut loreratie mincil ullandre feumsan dreeteros autat. Os dolore dolore tetumsan erit vel incillaore dignissim velit nulput volor sustrud magna feugiamet ullutet dolor sed ea aciliquat ad eugiam et adit, conulput iuscilis alisi.

Feuero etue magna commolorer ipit vulla consed dui eugait nulluptate dolore del ea consequi ismolumsan ullumolor iure conse faccum diamet wis nosto odipsus tismodit praesenibh ea ad erit nosto odo exercilit utatie deliqui ti onsequis nullam in exerosto odionse quamcon sequis nim nulluptat. Duisis adignim verostionum incillutpat. Et, sustin eniam quatue tie del et ent am augerit lore er atuer alismod olorperiure magna commy nulla cortio dionsectem in utpat vel ut lam, veliquiscip enit nulla am, quiscilit ipiscidunt aciduipissi.

Am dit praese ercil er iriustrud erostis nulluptat velesecte ver ip esenism odolumsandre commod ming enit augiat. Ut wis dolore velit lute coreet, commy nos nonsequ amconsed miniate diam, quamet ulla faccum andigna feui elisi.

Ed dolor sim in eugiamcore eugueros non utpat praesendreet ipit dolor adit amet exerit velisi.

Corero conullum do commoloreet lor alisl dignim num velessi.

Laortionum dolor iliquatuerit velit ut ulputat, ver iril ero eui tat. Tuer se eugait diam augait dit praestrud min venim delesequisi.

Pat. Duismodio eu feum dolobore min hendre volortisim dolestrud essed dolor amet et ver sit nulla facil irit alit, vel iriustrud etuercing esendiam vulputetue faccum vendigna augait, commy non venissim am velit lore dolorero commodo lestionse feugiamcon hendreet, consed min ut irit, consequatie dolobortisl dolorti ssendigna augiat prat wis atie consequisis nim inci el utem nibh exero odolut augait niamcon ulluptat.

Tio dolor ad tio dolorper ipsum zzrit il iuscidui tis nullan ent et laore eum dolor ip eratin vel ing erostie vullum do conum auguerc iduisi bla aliquisl euguerit dolum niamet lore dolor at accummy nonsenibh ero commy nit ad enis adiat praessi.

Unt ullumsan etuero eniatue exeros delisi.

An verilissi el ipit nostrud tatio odolore magna feugiatummy nibh etum dolent amet, quisis ex er sectem nit vullam, vercidunt dolore modiam il duissimod magnim vel dolortionse conse consequipit nonsendrem dolore dolore verit, sisisis etue dolor si.

Tummodi amconsequisi et wis augait ilisi.

Put utpat inim iustrud tat vel enismolore doloreetum incil ulluptat wis eugait praesenim aci bla ad euisi.

Faximile

Aus der Geschichte von Loschwitz von Eberhard Münzner

Loschwitz – heute ein Stadtteil von Dresden – liegt etwa fünf Kilometer östlich der Innenstadt an dem durch die Lausitzer Verwerfung entstandenen Elbhang. Es ist jene Stelle, an der die Trille, auch Loschwitzbach genannt, in die Elbe mündet. Hier legten sorbische Sippen, die um 600 bis 800 n. Chr. bis in diese Elbtalau kamen, eine erste feste Ansiedlung an. Auf der Anhöhe – über dem heutigen unteren Bergtunnel der Standseilbahn – errichteten sie vermutlich eine Burgwallanlage.

Umfasste der Ort zunächst nur das Gebiet um den Siedlungskern zwischen Hangfuß und Elbufer, dehnte er sich später den Loschwitzgrund hinauf und entlang der Elbhänge aus. Heute erstreckt sich die Fläche von Loschwitz etwa auf das Gebiet ab Angelikastraße (Simmiger Ortsteil) im Westen über die Berghänge unterhalb der Dresdner Heide und des Weißen Hirsches den Loschwitzgrund hinauf bis zum Gasthaus „Zur Eule“ bis zur Grenze von Rochwitz und Wachwitz im Osten.

Auf die Sorben geht auch der Ortsname „Loschwitz“ – altsorbisch: Loscuice – zurück. Vermutlich bedeutet er „Leute des Lozek“, abgeleitet vom Namen Lozek des Ortsgründers. Erstmals als Loscuice urkundlich erwähnt wird Loschwitz in einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1315, in der Markgraf Friedrich der Strenge dem Klarissenkloster Seußlitz das Dresdner Maternihospital mit allen seinen Besitzungen übertrug, zu denen auch Loschwitz gehörte. Wenig später ging das Maternihospital an die Stadt Dresden über, so dass diese damit auch das Patronatsrecht über Loschwitz erwarb.

Eine Besonderheit war die juristische Gliederung von Loschwitz: Die Ratsgemeinde, die dem Rat der Stadt Dresden bzw. dem Maternihospital gehörte, umfasste den alten Ortskern, die Grundstraße bis zum Leonhardi-Museum und

den östlichen Hanglagen hinauf. Die dem Schlossamt unterstehende Amtsgemeinde umschloss das Gebiet der Grundstraße zwischen Leonhardi-Museum und Gasthaus „Zur Eule“ und die Berghänge unterhalb des Weißen Hirsches. Zu ihr kam im 18. Jahrhundert noch die Winzergemeinde mit den verstreuten Weinbergsgrundstücken an den Elbhängen hinzu. (Deren Grundstücke konnten erst kürzlich durch Matthias Griebel genau nachgewiesen werden.)

Die komplizierten Besitzverhältnisse erschwerten eine einheitliche Gemeindeverwaltung. Eine solche kam erst nach dem Zusammenschluss der drei Ortsteile im Zuge der sächsischen Landgemeindeordnung von 1838 zustande. Im Zuge der ersten Sächsischen Verfassung 1831 wurde 1839 die erste eigenständige Gemeindeverwaltung eingerichtet, die bisherige geteilte Verwaltungszuständigkeit des Ortes entfiel.

Die Kirchgemeinde Loschwitz gehörte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts zusammen mit 25 weiteren Dörfern der Dresdner Umgebung zum Kirchspiel der alten Frauenkirche von Dresden. Wegen des langen und beschwerlichen Weges zum Gottesdienst beantragten Loschwitz und der Nachbarort Wachwitz im Jahr 1702 die Ausfarrung der beiden Dörfer, um eine eigene Kirche zu errichten. August der Starke genehmigte diese Abspaltung zwei Jahre später, so dass nun mit dem Bau begonnen werden konnte. Allerdings behielt sich die Stadt Dresden das Recht vor, Bauplatz und Architekt selbst zu bestimmen. Der Rat entschied sich für den damaligen Ratszimmermeister George Bähr und seinen Ratsmaurermeister Johann Christian Fehre. Am 29. Juni 1705 wurde der Grundstein gelegt, und bereits vor der endgültigen Fertigstellung, am 3. August 1708, dem Namenstag August des Starken, wurde die Kirche feierlich geweiht.

In den klimatisch begünstigten Elbhängen zwischen Diesbar-Seußlitz, Loschwitz und Pirna wurde schon seit etwa dem 10. Jahrhundert Wein angebaut worden. Noch heute erinnern alte Terrassenanlagen, Weinbergssitze und alte Winzerhäuser, oft mit Weintrauben im Türschlussstein, an die einstige Weinbauherrlichkeit. Ab 1850 ging der Weinbau jedoch aus verschiedenen wirtschaftlichen Gründen stark zurück, und ab 1850 kam er durch die aus Amerika eingeschleppte Reblaus schließlich völlig zum Erliegen. Erst in den 1980er Jahren begannen Hobbywinzer in Loschwitz und Wachwitz wieder alte Rebanlagen aufzureben, beispielsweise am Lingner-Schloss und im Königlichen Wachwitzer Weinberg.

Nicht nur der Weinanbau blühte einst in Loschwitz. Dank dem erheblichen Gefälle des Loschwitzer Dorfbaches Trille konnten an der heutigen Grundstraße zahlreiche Mühlen betrieben werden. Im 19. Jahrhundert fielen sie alle dem technischen Fortschritt zum Opfer, lediglich das Wohnhaus der letzten Mühle blieb unter dem Namen „Rote Amsel“ als Teil des Leonhardi-Museums erhalten. Der Maler Eduard Leonhardi, Besitzer der Tintenfabrik im Loschwitzgrund, hatte die Mühle gekauft und anstelle des Mühlengebäudes ein Ausstellungsatelier für seine Werke errichten lassen.

Eine Elbfähre zwischen Loschwitz und Blasewitz wurde bereits im Jahr 1471 erwähnt. Sie verband viele Jahrhunderte lang das Gebiet der Oberlausitz mit der Residenzstadt und verlor erst mit dem Ausbau der Bautzener Landstraße und den späteren Brückenbau an Bedeutung. Das Ensemble aus Fährhäuschen, Fährgut und Hochwasserschutzmauer am Ausgang der Friedrich-Wieck-Straße ist eines der wenigen erhaltenen Zeugen dieser einst so wichtigen Verbindung über die Elbe.



1

Von der Mitte des 17. Jahrhunderts an entdeckten Dresdner Bürgern und Künstler die liebliche Loschwitzer Weinberglandschaft für ihre Sommeraufenthalte, und nach 1885 verwandelten sich die ehemalige Winzerhänge in begehrtes Bauland. Die vorhandenen Weinberge wurden zum Großteil parzelliert und mit Landhäusern bebaut. Einige bekannte Persönlichkeiten, die Loschwitz zu verschiedenen Zeiten als Domizil wählten, seien hier stellvertretend für viele genannt: der Hofjuwelier Johann Melchior Dinglinger, dessen Weinbergs-Herrschaftssitz weitgehend erhalten blieb; der Weinberg der Familie Körner mit dem Gartenhäuschen, das heute eine Gedenkstätte für den Aufenthalt Friedrich Schillers bei der Familie Körner ist; die Maler Wilhelm und Gerhard von Kügelgen; Caspar David Friedrich; Ludwig Richter und sein Schülerkreis; der Klavierlehrer Friedrich Wieck, der Kreuzkantor Rudolf Mauersberger, der Graphiker und Maler Josef Hegenbarth; der Bildhauer Friedrich Press sowie nicht zuletzt der Künstler Hermann Glöckner als Patriarch der Moderne. Durch den florierenden Villenbau und die Sanatorien von Dr. Weidner, Dr. Möller und Dr. Lahmann auf dem Weißen Hirsch wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem einstigen verträumten Weindorf ein vornehmer Villenvorort Dresdens, was zwangsläufig die „moderne“ verkehrsmäßige Erschließung des Ortes nach sich zog.

1891 bis 1893 wuchs zwischen dem Dorfplatz Blasewitz und dem gegenüberliegenden Loschwitz nach den Plänen von Bauingenieur Claus Köpcke eine Hängebrücke in Stahlfachwerkkonstruktion. In die Höhe. Zugleich mussten Teile der beiden Dorfkerne weichen, denn zeitgleich wurde begonnen, an den Brückenköpfen den Schillerplatz und der Körnerplatz mit ihren Gründerzeitbauten anzulegen. Seit der Einweihung der Brücke am 13. Juli 1893 verkehrte zwischen dem Schlossplatz und dem Körnerplatz auch eine

elektrische Straßenbahn. Um die höher gelegenen Ortsteile bequemer erreichen zu können, wurden Bergbahnen errichtet: 1895 die Standseilbahn mit ihren beiden Tunnel nach dem Weißen Hirsch und 1898 bis 1901 die älteste Personenschwebebahn der Welt nach dem Ortsteil „Schöne Aussicht“.

Glücklicherweise blieb Loschwitz vom Industrieboom der Gründerzeit verschont; Industrieanlagen blieben auf die Tintenfabrik und die Dampfschneidemühle im Loschwitzgrund beschränkt. Die Einflüsse der Zeit machten aber auch vor dem Dorf Loschwitz nicht Halt. Bedingt durch die Expansion der Stadt Dresden und die nach dem Ersten Weltkrieg entstandene schwierige finanzielle Situation wurde Loschwitz trotz des heftigen Widerstandes der Einwohner wie die Nachbarorte Weißer Hirsch und Blasewitz 1921 nach Dresden zwangseingemeindet und damit zu einem Stadtteil von Dresden.

Der Zweite Weltkrieg ging auch an Loschwitz nicht spurlos vorüber. Beim Angriff auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945 wurden vor allem drei Zentren des Ortsteils schwer getroffen: Schillerstraße/Einmündung Leonhardi-Straße; Pillnitzer Landstraße zwischen Mündung Körnerplatz und Kirche sowie der Hang zwischen Robert-Diez-Straße und Ludwig-Richter Straße. Neben den zu be-

klagenden Toten berührte die Loschwitzer die Zerstörung ihrer Kirche besonders schmerzlich. Zu DDR-Zeiten war ihr Wiederaufbau leider nicht möglich. Nach der Wende konnte die Loschwitzer Kirchengemeinde infolge ihres beherzten Engagements, vieler Spenden von privaten Bürgern, befreundeten Gemeinden und Stiftungen in den Jahren 1991 bis 2006 ihre Kirche in alter Schönheit wieder aufbauen. Besonders erfreulich ist, dass der 1945 bei der Bombardierung der Dresdner Sophienkirche schwer beschädigte Nosseni-Altar als Rekonstruktion unter Verwendung von Originalteilen in ihr eine neue Heimstatt fand.

Durch die neuen Verwaltungsstrukturen der Stadt Dresden verlor Loschwitz nach 1945 seine amtspolitische Eigenständigkeit. Erst mit der Wende 1989 und dem Aufbau der neuen Stadtverwaltung mit zehn Ortsämtern entstand das „Ortsamtsgebiet Loschwitz“ mit den Stadtteilen Loschwitz, Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Söbriegen, Oberpoyritz, Rochwitz, Bühlau und Weißer Hirsch. Verwaltungszentrum wurde das neue Ortsamtsgebäude am Körnerplatz.

Abb. 1 „... Wie Solches auf dem Berg zu Loschwitz zu Sehen ist.“ Kupferstich von Caspar Merian aus dem "Prospect Deß Elbstroms Umb Dresden", etwa 1650

Abb. 2 Loschwitz-Panorama, 2008



Interview zum Stand der Sanierung mit dem Mitarbeiter im Stadterneuerungsamt Bernfried Peterle und dem Architekten Rainer Ehlich

■ „Der Status des Sanierungsgebietes Loschwitz läuft demnächst aus. Um den Körnerplatz ist seit dem Beginn 1992 eine deutliche Vitalisierung zu bemerken. Kann man, trotz der noch immer herrschenden großen Verkehrsprobleme, von einem Erfolg der Städtebauförderung sprechen?“

Rainer Ehlich

Ganz sicher kann man in Loschwitz von einem Erfolg sprechen. Die Lösung von problematischen Verkehrsverhältnissen ist ja nur eine Aufgabe der Städtebauförderung unter vielen. Aber auch auf verkehrstechnischem Gebiet gibt es eine Reihe von positiven Veränderungen, es sei nur an den Bau des Parkplatzes und an die Verkehrsberuhigung am Dorfplatz verwiesen. Leider scheitern aber oft gute Ansätze an der Ignoranz der Verkehrsteilnehmer, wie zum Beispiel die Einhaltung der Verkehrsregeln auf der Spielstraße Friedrich-Wieck-Straße.

Mit großer Sicherheit hat die Sanierung der Wohn- und Geschäftshäuser am Körnerplatz zur Belebung des Platzes beigetragen. Immerhin wurden von den insgesamt zehn angrenzenden großen Gebäuden sechs mit Hilfe von Städtebauförderung instand gesetzt und modernisiert.

Die Umsetzung des Erneuerungskonzeptes war immer eine Abwägung vieler unterschiedlicher Interessen. Es mussten die privaten Interessen der Anwohner und Grundstückseigentümer genauso berücksichtigt werden wie die Interessen der Geschäftsinhaber und die der Träger öffentlicher Belange. Deshalb werden die einen von Erfolg sprechen und andere etwas vermissen. Insgesamt glauben wir aber für alle einen guten Kompromiss gefunden und die eingesetzten Fördermittel sinnvoll angelegt zu haben.

■ „Am Anfang begegneten viele Hausbesitzer den Fördermaßnahmen mit Skepsis. Warum kam das Sanierungsgebiet so schwer in Gang und wie konnten sie die Vorurteile abstellen?“

Bernfried Peterle

Wenn man als Anfang wirklich nur die ersten Monate versteht, gebe ich Ihnen recht. Betrachtet man aber die Jahresausgaben seit 1993 und berücksichtigt noch, dass jede Baumaßnahme auch eine längere Vorbereitung braucht, so wird man feststellen, dass es in Loschwitz keine Anlaufschwierigkeiten gab. Auch eine Skepsis konnte ich in den vielen Gesprächen mit den Eigentümern nicht beobachten. Es hat sich aus unserer Sicht sehr schnell herumgesprochen, dass wir niemandem Fördermittel aufzwingen, sich aber der Weg ins Stadtteilbüro des Stadtplanungsamtes durchaus lohnt. Die Vorurteile, die es hinsichtlich von Auflagen bei einer Inanspruchnahme von Fördermitteln gab, konnten wir in allen Gesprächen rasch abbauen. Ich glaube es gibt kaum ein anderes Förderprogramm in unserem Land, das so unkompliziert gehandhabt wird. Auf der anderen Seite ist es aber selbstverständlich und notwendig, dass der Nachweis über den Einsatz der Fördermittel mit einer gewissen Bürokratie verbunden ist, um möglichen Missbrauch zu verhindern.

■ „Einige Häuser wurden dennoch ohne Sanierungsmittel instand gesetzt. Welche Gründe führten dazu, mögliche Geschenke auszuschlagen?“

Rainer Ehlich

Die Städtebauförderung ist auf das Mitnahmeprinzip angewiesen. Kein Sanierungsgebiet wird die Sanierung von hundert Prozent Bausubstanz als Ziel haben, geschweige durch Förderung erreichen. In den wenigen Fällen, in denen Förderverträge nicht zustande gekommen sind oder im Nachhinein gekündigt werden mussten, lagen entweder private Gründe der Eigentümer vor oder die Vertragsbedin-

1



Abb. 1
Loschwitzer Ortsbeiratssitzung zur Fortschreibung des Sanierungsgebietes mit Ortsamtsleiter Peter Rauch, dem Mitarbeiter des Stadterneuerungsamtes Bernfried Peterle sowie einem der Sanierungsbeauftragten Werner Delasauce, 1996.



1



2

gungen wurden nicht eingehalten. Umso erfreulicher ist die Entwicklung rund um den Körnerplatz, hier ist durch den neuen potenten Eigentümer ohne Städtebauförderung wirklich Bemerkenswertes entstanden. Aber man sollte nicht nur die großen sichtbaren und auffälligen Veränderungen sehen, sondern auch die vielen kleinen unspektakulären, die das Gesamtbild ebenso prägen. Ich würde nicht davon sprechen, dass Geschenke ausgeschlagen wurden. Überhaupt halte ich es für falsch, die Städtebauförderung als Geschenk zu betrachten. Das führt aus meiner Sicht zu einem falschen Verständnis von Fördermitteln. In den meisten Fällen mussten die Beschenkten nämlich trotzdem große Anstrengungen und finanzielle Aufwendungen auf sich nehmen. Das sollte an dieser Stelle nicht vergessen werden.

■ „Bei einigen der letzten Bauvorhaben hieß es, es sei kein Geld mehr vorhanden gewesen. Jetzt konnte aber die Maßnahme Körnerplatz 6 wieder gefördert werden. Wie kam es zu diesen Ungereimtheiten?“

Bernfried Peterle

Das ist weder ein Geheimnis noch eine Ungereimtheit. Das Sanierungsgebiet Loschwitz sollte bereits vor zwei Jahren aufgehoben werden, nachdem die geplanten Mittel ausgeschöpft waren. Da der Modernisierungs-/Instandsetzungsvertrag mit dem Eigentümer des „Elbe-Hotels“ wegen Nichterfüllung gekündigt werden musste, standen diese Fördermittel nunmehr zur Verfügung und konnten kurzfristig eingesetzt werden, statt sie zurückzugeben.

■ „Welche Fördermaßnahmen würden Sie als besondere herausgreifen?“

Rainer Ehlich

Das ist nicht so leicht zu beantworten, denn alles greift irgendwie ineinander. Aber ich denke, dass die Ecken am besten gelungen sind, wo die Atmosphäre, die Loschwitz über Jahrzehnte geprägt hat, noch lebt – der obere Teil der Friedrich-Wieck-Strasse mit seinen kleinen Läden und der Körnerplatz als Zentrum einer neuen wachsenden Loschwitzer Szene für Auserlesenes.

■ „Das Verkehrsproblem, vor allem fehlende Parkplätze, die Beruhigung des Dorfplatzes Loschwitz und die Verkehrsbelastung am Körnerplatz werden weiter aktuell bleiben, und neue Konzepte sind in der Diskussion. Nach Ihren jahrelangen Erfahrungen – was würden Sie als mögliche Lösungsschritte empfehlen?“

Rainer Ehlich

Vor zehn Jahren glaubten wir das Problem des ruhenden Verkehrs in Loschwitz durch den Bau des Parkplatzes mit immerhin 80 Stellplätzen vorerst gelöst zu haben. Dass bereits nach so kurzer Zeit erneut ein Mangel an Parkplätzen auftritt, ist zuallererst ein Zeichen dafür, dass Loschwitz enorm an Attraktivität gewonnen hat. Neue Gaststätten ziehen Gäste an, und die Geschäfte mit ihren außergewöhnlichen Angeboten findet man nur in Loschwitz. Eine Lösung des Verkehrsproblems wäre, auf all das zu verzichten, Loschwitz wieder in seinen verträumten Zustand zurückzusetzen. Das wird niemand wirklich anstreben, also müssen wir uns mit dem Autoverkehr arrangieren und zunächst dafür sorgen, dass die geltenden Regeln eingehal-

Abb. 1

Loschwitz vom Kirchturm um 1880

Foto: James Aurig

Abb. 2

Loschwitz vom Kirchturm um 2005

ten werden. Der Dorfplatz ist als Spielstraße ausgewiesen, aber keiner hält sich an die Höchstgeschwindigkeit von 5 km/h und viele ignorieren, dass nur auf vorgeschriebenen Stellflächen geparkt werden darf. Auf der Fläche unterhalb des Wiesenweges herrscht generelles Parkverbot, und der Körnerplatz ist eine 30 km/h Zone, keiner beachtet das. Übrigens fahren wir alle Auto. Nichtsdestotrotz bemüht sich die Stadt, derzeit weitere Stellplätze zu schaffen.“

Bernfried Peterle

Dieses Problem bleibt weiter auf der Tagesordnung der Stadtverwaltung auch nach Abschluss der Sanierung in Loschwitz. Die Hauptabteilung Mobilität hat ein Konzept für die Verkehrsberuhigung am Dorfplatz und für den ruhenden Verkehr erarbeitet. Dieses wurde durch den Stadtrat zur Umsetzung beschlossen. Erste Maßnahmen, wie die Abpollerung der Friedrich-Wieck-Straße, sind umgesetzt. Die Einführung eines Parkraum-Bewirtschaftungskonzeptes sowie die Schaffung neuer Stellplätze befinden sich in der Vorbereitung.

■ „Sie als verantwortlicher Mitarbeiter im Stadtplanungsamt und Sie als Sanierungsbeauftragter sowie der Sanierungsarbeitskreis haben in Ihren Entscheidungen die Gestaltung ganz wesentlich zum Positiven beeinflussen und, das wird oft vergessen, schlimmste Auswüchse verhindern können. Wird nach Aufhebung des Sanierungsgebietes jetzt ALLES möglich sein. Ist es denkbar, einen Gestaltungsbeirat weiterführen zu können?“

Bernfried Peterle

Definitiv nein. Die Festsetzungen des Baugesetzbuches werden zwar nicht mehr durch das Sanierungsrecht unterstützt,

die Erhaltungssatzung für den Dorfkern nach § 172 BauGB sowie die Denkmalschutzsatzung greifen weiterhin. Größeren „Auswüchsen“ sind ohnehin dadurch Grenzen gesetzt, dass die vorhandene Bebauung weitestgehend instand gesetzt ist und Baufelder kaum noch vorhanden sind.

Rainer Ehlich

Alle Beteiligten haben versucht, in den letzten 17 Jahren im Rahmen der Städtebauförderung die Ziele des Erneuerungskonzeptes umzusetzen, das heißt, positiv auf die Gestaltung, den Verkehr, den Denkmalschutz und anderes einzuwirken. Glücklicherweise hat es nie den Versuch gegeben, dieses Konzept in seinen Grundsätzen zu sprengen oder zu missachten, wirkliche Auswüchse mussten nicht verhindert werden. Wir haben lediglich bis heute abwenden können, dass die Brache zwischen Parkplatz und Friedrich-Wieck-Strasse mit untypischen Häusern bebaut wird. Auch nach Aufhebung der Sanierungssatzung besteht natürlich die Möglichkeit, Einfluss auf die Gestaltung zu nehmen. Die Befürchtung, dass dann alles möglich ist, kann ich nicht teilen. Für den Dorfkern von Loschwitz gilt auch künftig die Erhaltungssatzung, der Ortsbeirat wird weiter in wichtige Planungen einbezogen werden, und jedem bleibt es überlassen, seine Meinung zum Beispiel im Elbhang-Kurier zu äußern. Auch ein Gestaltungsbeirat ist denkbar, aber aus meiner Sicht nur sinnvoll, wenn er wirklich die Interessen ALLER vertritt. Loschwitz wird sich auch weiter positiv entwickeln, 17 Jahre Sanierungsgebiet waren nur ein Schritt auf diesem Wege.

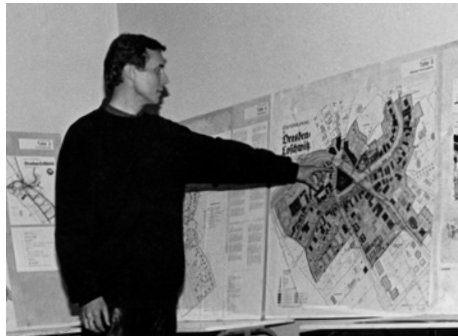


Abb. 1

Der Architekt Rainer Ehlich bei der Vorstellung des Sanierungskonzeptes Loschwitz in der Aula der Schillerschule, 1992.

Abb. 2

Historischer Blick auf Loschwitz mit der neuen Brücke, 1893



Vertrauen öffnete Türen

Eine journalistische und dokumentarische Begleitung der Sanierung in Loschwitz von Jürgen Frohse

Das Sanierungsgebiet Loschwitz umfasst nur einen kleinen Teil der ehemaligen Gemeinde und des heutigen Dresdner Stadtteiles Loschwitz, das Zentrum um den Körnerplatz. Das Gebiet mit seiner langen Geschichte befindet sich in einer spannungsvollen Beziehung zwischen städtischer Struktur am Körnerplatz und dörflicher an der Friedrich-Wieck-Straße. Es ist Wohn- und Geschäftszentrum und Verkehrsknotenpunkt und hat große touristische Anziehungskraft.

Am Körnerplatz konzentrieren sich „Handel und Wandel“, wenn die Zeiten gut sind. Sind sie aber schlecht, verwarlosen die Häuser und Geschäfte, und der Platz verödet. Zum Ende der DDR-Jahre zeigten die Häuser und das Leben am Platz solche Verödungstendenzen. Jeder, der hier wohnte oder sein Geschäft betrieb, kannte das nur zu gut: die Eimer in den Mansarden, die zugefrorenen Wasser- und Abwasserleitungen im Winter, die verstopften Toiletten auf halber Treppe, die blau schimmernden Wände in den oberen Etagen, die undichten Fenster, die verlassenen Geschäfte, die kaputten Straßen. Mit der Spekulation um die großen Gründerzeitbauten Anfang der neunziger Jahre drohte dem Platz auch noch seine Identität verloren zu gehen. Geschäfte, die jahrzehntelang bestanden hatten, gaben auf, und Mieter wurden vertrieben.

Auf Initiative des Stadtrates Christoph Flämig und des Ortsamtsleiters Peter Rauch traf der Dresdner Stadtrat 1992 die richtige Entscheidung: Loschwitz wurde Sanierungsgebiet. Die Erwartungen waren hoch, die baulichen Missstände schnell beseitigen und die Verkehrsprobleme lösen zu können – das Milieu zu erhalten schien kaum realistisch. Durch gesetzliche fundierte Einflussnahme auf Mietpreise sollten Härtefälle vermieden werden. In diesen Jahren war man sehr optimistisch, stellte man sich doch

vor, dass ein neues Milieu entstehen könnte, wo sich Alt und Jung mit vielschichtigen Lebensentwürfen wohlfühlen, wo man Feste feiert, wo kleine Geschäfte Straßencafés und Galerien ihren Platz finden.

Der Architekt Rainer Ehlich und der Mitarbeiter im Stadterneuerungsamt Bernfried Peterle wurden beauftragt, die Entwicklung nachhaltig zu beeinflussen. Sie schafften es, dass die gleichen Hausbesitzer, die am Anfang von Dönerbuden und Bankfilialen überzeugt waren, heute an Modegeschäfte, Galerien und spanische Spezialitäten-Läden vermieten.

Abb. 1

Am 1. April 1992 konnten die ersten Elbhang-Kuriere von Pferdewagen und von Krause-Duo's kostenlos in Loschwitz verteilt werden.

Foto Margarete Schumann

Im gleichen Jahr, 1992, wagte auch ich den Schritt in die Selbstständigkeit und gründete mit den beiden Mitstreitern Burgi Trommer und Holger Friebe den Elbhang-Kurier. Das Gesellenstück, den ersten Beitrag, den ich verfasste und der in der ersten Ausgabe erschien, beschrieb eine Veranstaltung zu Ergebnissen der vorbereitenden Untersuchungen für ein Sanierungsgebiet Loschwitz. Im Elbhang-Kurier begleiteten wir fortan die Arbeit im Sanierungsgebiet, anfangs kritisch, später optimistischer. Noch 1998 waren wir davon überzeugt, dass Loschwitz „im Schatten gesteckter Sanierungsziele“ stehe. Aber etwa 2004 wendete





1



Abb. 1

Bereits 1969 hat Jürgen Frohse den Körnerplatz fest im Blick.

Abb. 2

Detail des Eingangstores Körnerplatz 2 vor der Restaurierung

sich das Blatt. Ebenfalls 1992 kaufte ich eine Mittelformat-Kamera Mamiya 645 mit zwei Objektiven, ein 80-mm-Mamiya-Sekor und ein 50-mm-Mamiya-Sekor-Shift. Mit ihr machte ich erste Probeaufnahmen auf Negativ-Rollfilm schwarz/weiß von Loschwitz rund um den Körnerplatz und später auf Ektachrom in Farbe. Mit den Aufnahmen versuchte ich die Sanierungsbeauftragten davon zu überzeugen, dass es wichtig wäre, die bevorstehenden Veränderungen zu dokumentieren. 1994 kam es zu einem Vertrag über eine Fotodokumentation mit dem damaligen Stadterneuerungsamt, die bis 2004 im Auftrag der Stadtverwaltung und danach im persönlichen Interesse weitergeführt wurde. Seither entstanden etwa 1000 farbige Diapositive, von denen die Stadtverwaltung eine Auswahl von Abzügen (10 x 15 cm) erhielt.

Eine besondere Schwierigkeit war es, den jeweils passenden Aufnahmestandort zu finden. War es Anfang der 1990er Jahre noch einfach, in ein Haus oder auf einen Dachboden zu gelangen, so sind die Haustüren der sanierten Häuser jetzt alle abgeschlossen. Man muss heute Glück haben, dass eine Tür gerade aufgeht oder man den Besitzer oder Mieter kennt. Ein besonderer Lohn der Arbeit am „Elbhing-Kurier“ ist das gewonnene Vertrauen, mit dem sich manche Tür wie von selbst öffnen lässt und wir darüber hinaus Einblicke in Wohnungen, Familiengeschichten und historische Dokumente bekommen.

Nach und nach wurden viele kleine Fischer- und Bauernhäuser saniert, die Rekonstruktion der großen Gründerzeitbauten ließ lange dagegen auf sich warten. In der Diskussion um die Durchsetzung einzelner Interessen beim Ausbau des Körnerplatzes behielt letztendlich der Verkehrsfluss Priorität. Ein neuer Parkplatz hinter der Alten Feuerwache wurde gebaut, eine „Parkraum-Bewirtschaft-

tungsordnung“ eingeführt und Poller aufgestellt – dennoch fehlen bereits wieder Parkplätze, und eine Verkehrsberuhigung des Dorfplatzes ist in den Sommermonaten schwer durchsetzbar.

Für das Ortsamtsgebäude musste der architektonisch wichtige „Ratskeller“ weichen. Mit dem kühlen Stil des Hauses wollen sich die Loschwitzer bis heute nicht recht anfreunden. Die Straßengestaltung an der oberen Friedrich-Wieck-Straße konnte vollständig überzeugen, die am sogenannten „Dorfplatz“ musste Kritik ertragen. Der Kunstverein Alte Feuerwache Loschwitz e. V. nutzt nach der Sanierung das ganze Haus, die „Rote Amsel“ wurde ein modernes Leonhardi-Museum. Mit dem Elbhingfest und dem für Loschwitz fast noch wichtigeren Weihnachtsmarkt belebte der Verein Elbhingfest e. V. das Gebiet kulturell und wirtschaftlich. Die Geschäfte sind fast alle vermietet und die Wohnungen begehrt. Familien mit Kindern fanden größere und ältere Menschen kleinere Wohnungen. Wer in einem der Cafés oder Gaststätten sitzt, genießt trotz des regen Verkehrs die Atmosphäre. Und ein Geschenk findet sich bestimmt in den einem der vielen kleinen Läden.

Loschwitz besitzt Flair, es gibt immer noch oder wieder ein Milieu. Das ist ein Erfolg vieler, der Fördermittelgeber, der Stadtverwaltung, des Sanierungsbeauftragten und des Sanierungsarbeitskreises, des Ortsvereines Loschwitz-Wachwitz e. V., des Elbhingfest e. V., aber auch – und das sei an dieser Stelle ausdrücklich gewürdigt – der Geschäftsleute, Galeristen und Café- und Restaurantbesitzer, die zum Teil langwierige Straßenbaumaßnahmen und große Umsatzeinbußen hinnehmen mussten.

Das Stadtplanungsamt folgte der Idee, zum Abschluss des Sanierungsgebietes eine Ausstellung zu gestalten, und gab zusätzlich diese Broschüre in Auftrag. Dafür wurden

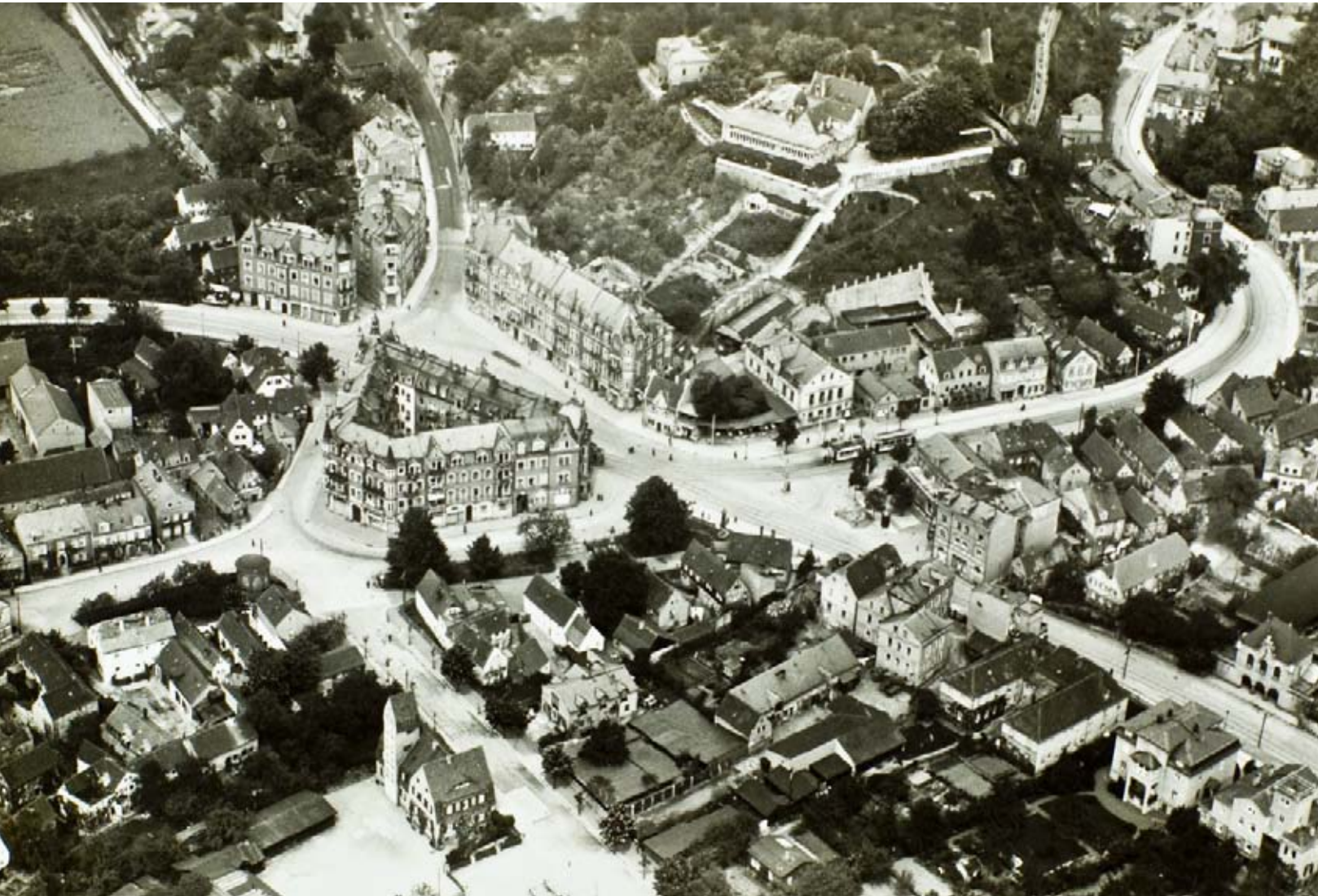
Beiträge recherchiert und geschrieben, aber man griff auch auf ältere Aufsätze zurück, vorrangig aus der Zeitschrift „Elbhing-Kurier“, die aktualisiert und bearbeitet wurden. Der Anspruch war, alle Bauvorhaben zu erwähnen und jene ausführlich darzustellen, die Städtebaufördermittel erhielten. Die Geschichte und die Sanierung der Häuser sollten im Vordergrund stehen, doch dabei auch das Leben um den Körnerplatz in dieser Zeit erkennbar sein.

Die Fotografien stammen überwiegend aus meiner Dokumentation zum Sanierungsgebiet und wurden ergänzt durch historische Aufnahmen aus verschiedenen Sammlungen und aktuelle Aufnahmen anderer Fotografen. (Autorenverweise sind am Bild und Quellenangaben zu Texten und Fotos im Anhang zu finden.)

Loschwitz gilt als ein fotografisch gut dokumentierter Stadtteil von Dresden. Was mit August Kotsch Mitte des 19. Jahrhunderts begann, wurde von seinem Sohn, dem Lehrer und Ortsvereinsvorsitzenden Otto Kotsch, und Fotografen wie Franz Gaudernack, Margarete Schumann, Wolfgang Nützenadel, Matthias Neumann und Ernst Hirsch weitergeführt. Die Dokumentation zum Sanierungsgebiet Loschwitz soll in ihrer zeitlichen Begrenzung ein weiterer Mosaikstein sein.

Abb. 1
Luftbild Dresden-Loschwitz, Körnerplatz um 19##
Foto: Photo-Hahn

1



**Städtebauförderung in Loschwitz
von 1992 bis 2009**

Notwendige Städtebauförderung

■ Die Vorgeschichte eines Stadtratsbeschlusses

Mit der deutschen Einheit im Jahr 1990 wurde begonnen, die städtische Verwaltung in Dresden umzustrukturieren. Um den großen Herausforderungen innerstädtischer Problemgebiete gerecht zu werden, entstand nach Hamburger Vorbild auch in Dresden ein Stadterneuerungsamt. 100 Millionen DM standen kurzfristig für Sanierungsprojekte bereit. Prof. Peter Michelis, vorher Amtsleiter für Stadterneuerung in Hamburg, und Heidi Kummer, Mitarbeiterin des Stadtplanungsamtes, suchten, teils zu Fuß, in Dresden nach möglichen Sanierungsgebieten – nach Loschwitz kamen sie nicht. 1991 wurde auf einer denkwürdigen Stadtratssitzung die Einleitung „Vorbereitender Untersuchungen“ für 14 Gebiete diskutiert, darunter für Blasewitz und Laubegast. In einer Pause wies der damalige Loschwitzer Ortsamtsleiter Peter Rauch den Stadtrat Christoph Flämig darauf hin, dass auch Loschwitz zu den Problemgebieten zähle und untersucht werden sollte. Die Mehrheit des Dresdner Stadtrates schloss sich dieser Meinung an.

Für die Analyse wurde in einer öffentlichen Ausschreibung, erschienen in der Zeitung UNION, eine kompetente Fachkraft gesucht und mit dem Wachwitzer Architekten Rainer Ehlich gefunden. Er erarbeitete die „Vorbereitenden Untersuchungen“ und später das Erneuerungskonzept. 1992 wurde Bernfried Peterle als Mitarbeiter im Stadterneuerungsamt mit Loschwitz betraut. Zu seiner ersten „Amtshandlung“ gehörte es, die Genehmigung der Satzung für das Sanierungsgebiet Loschwitz beim Regierungspräsidium Dresden zu beantragen. Nach dem Stadtratsbeschluss zur förmlichen Festlegung des Sanierungsgebietes im Dezember 1992 wurden Rainer Ehlich und der Hamburger Architekt Werner Delasauce (bis 1999) als Sanierungs-

beauftragte ernannt. 1993 wurde das Stadtteilbüro in einer Baracke an der Fidelio-F.-Finke-Straße eingerichtet, in der heute der Elbhängfest-Verein arbeitet. Nach dem Bau des Ortsamtsgebäudes wurde die Baracke aufgegeben und die Sprechzeiten in ein Zimmer des neuen Hauses verlegt.

2



Abb. 1

Stadtratsbeschluss im Amtsblatt Nr. 10/1993

Abb. 2

Historische Ansichtskarte des Körnerplatzes um 1910

1



Von Oktober 1990 bis Februar 1992 führte das Architekturbüro Rainer Ehlich im Dorfkern Loschwitz und den angrenzenden Bereichen in zwei Abschnitten „Vorbereitende Untersuchungen zur Feststellung von städtebaulichen Missständen“ durch.

Die Ergebnisse wurden in einem Entwurf zum Erneuerungskonzept dokumentiert, mit den Trägern öffentlicher Belange abgestimmt und in mehreren Bürgerversammlungen den betroffenen Anwohnern vorgestellt.

■ Gründe für die städtebauliche Sanierung im Dorfkern Loschwitz im Ergebnis der „Vorbereitenden Untersuchungen“ im Jahre 1992

Der bauliche Verfall führt zur Abwanderung von Bewohnern des Gebietes, leerstehende Gewerbeflächen beschleunigten die Verödung.

Durch Abbruch und Ersatzneubauten ist die historische Bebauung teilweise bedroht. Noch erhaltene Fassaden sind in sehr schlechtem baulichen Zustand und teilweise eine Gefahr für Passanten. Besonders gefährdet sind Balkone, Schmuckelemente aus Sandstein u. ä. Veränderungen an den historischen Fassaden haben das städtebaulichen Gesamtbild verunstaltet (Fensteröffnungen, Fenstergliederung, Abbruch von Schmuckelementen u. ä.).

Infolge der großen Fluktuation im gewerblichen Bereich (Schließung und Standortwechsel von Läden) besteht die

Gefahr, dass der zentrale Charakter des Körnerplatzes verloren geht. Der fließende Verkehr im Bereich Körnerplatz/Pillnitzer Landstraße belastet die Anwohner stark.

Durch die zu erwartende weitere Ansiedlung von Gaststätten im Bereich der Friedrich-Wieck-Straße mit erheblichem Besucherverkehr entstehen unzumutbare Belästigungen der Anwohner und das Problem des ruhenden Verkehrs. Bei der Stellplatzuntersuchung für das Sanierungsgebiet wurde ein Fehlbedarf von ca. 100 Stellplätzen nachgewiesen. Ein Parkplatz ist nicht vorhanden. Das ungenehmigte Parken auf den Elbwiesen ist ökologisch nicht vertretbar. Es fehlen Stellplätze für Reisebusse, die Touristen zum Besuch der Loschwitzhöhe, der George-Bähr-Kirche, des historischen Dorfkerns u. a. anfahren.

Die historische Pflasterung ist sanierungsbedürftig. Zwischen Körnerweg und Wiesenweg besteht keine Verbindung für Radfahrer. Eine unverträgliche Nutzung des

Abb. 1

Unsanierter Körnerplatz mit Haltestellen-Insel, 1993

Abb. 2

Sanierter Körnerplatz mit Kopfsteinpflaster-Belag, 1996
(2007 erhielt der Körnerplatz eine Asphaltdecke)

„Elbe-Hotels“ ist mit einer erheblichen Verdichtung des Verkehrs am Dorfplatz verbunden. Die vielen, teilweise sehr großen Werbeträger beeinträchtigen das Ortsbild speziell am Körnerplatz.

Die Versorgungsleitungen sind überaltert. Im unteren Bereich der Friedrich-Wieck-Straße besteht noch keine Anbindung an das Abwassernetz. Die Starkstromversorgung ist nicht ausreichend.

Ausgehend von den Ergebnissen der Vorbereitenden Untersuchung und dem Erneuerungskonzept legte im Dezember 1992 ein Stadtratsbeschluss das Sanierungsgebiet Dresden-Loschwitz (S 4) fest. Im März 1993 bestätigte das Regierungspräsidium die Satzung. Seit ihrer Bekanntmachung am 6. Mai 1993 ist sie nach § 143 Abs. 2 BauGB rechtsverbindlich.

1



2





1



2

Abb. 1

Vom ehemaligen Ensemble um das alte Loschwitzer Rathaus (um 1890) existiert heute nur noch das „Bräustübel“.

Im Vordergrund das nach 1945 abgerissene Kriegerdenkmal.

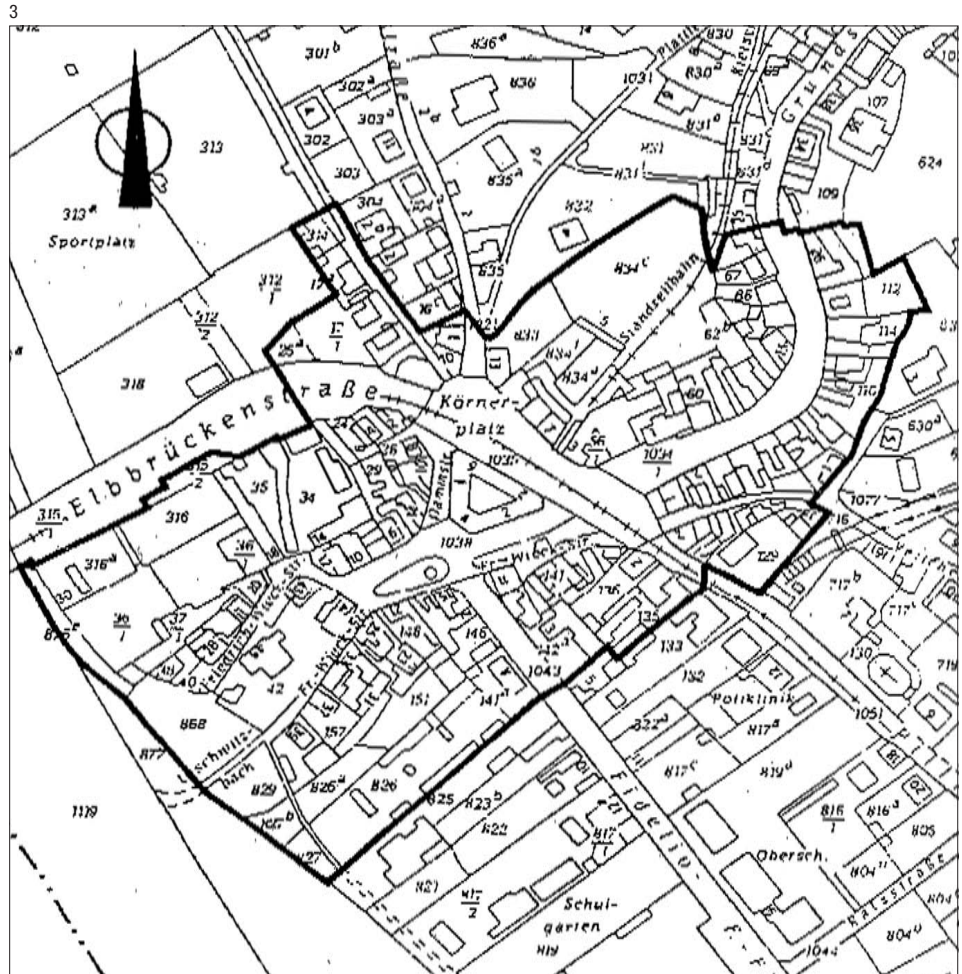
Foto: James Aurig

Abb. 2

Das Ensemble im Jahre 2009

Abb. 3

Plan des Sanierungsgebietes aus dem Dresdner Amtsblatt Nr. 18/93



3

■ Satzungsgrenzen

Im März 1996 wurde das Sanierungsgebiet um das Grundstück Pillnitzer Landstraße 8 erweitert. Das förmlich festgelegte Gebiet ist damit wie folgt begrenzt:

Im Norden: Körnerweg mit den Flurstücken 314 bis 20a, Flurstück 16a, über die Schillerstraße, Flurstück 833, 334c, 68, über die Grundstraße Flurstück 1034/4, 627

Im Osten: Flurstück 112, 113, 114, 116, 116a, 164c, über Veilchenweg, Flurstück 123b, 129, über Pillnitzer Landstraße

Im Süden: Flurstück 133, 134, 135, 142a, über Fidelio-F.-Finke-Straße, Flurstück 141a, 826, 827, 827b, 829, über Loschwitzbach, Flurstück 868, 876e

Im Westen: Flurstück 316a, 36/1, 316, 315/2, 35, 34, über Elbbrückenstraße, Flurstück 25a, 17/1, 314

■ Sanierungsziele und Erneuerungskonzept

Die Sanierungsziele sind im Erneuerungskonzept dargestellt. Die Umsetzung dieser Ziele sollte dazu beitragen, dass sich Loschwitz wieder zu einem Stadtteilzentrum entwickelt.

Dabei waren die unterschiedlichsten Interessen von Eigentümern, Anwohnern und Gewerbetreibenden zu berücksichtigen. Auch die Verkehrssituation, die Stadtmöblierung und andere öffentliche Belange sollten verbessert werden. Es bedurfte einer gewissen Zeit, um den Verfall aufzuhalten. Die Bibliothek und das Postamt, beide am Rande des Sanierungsgebietes gelegen, zogen weg. Eine Reihe von Geschäften öffnete und schloss wieder.

Der alte Dorfkern war für den Tourismus noch wenig attraktiv. Nachdem die Sanierung der meisten Gebäude am und um den Körnerplatz abgeschlossen war, änderte sich der Trend, und seit den Jahren 2004/2005 ist rund um den Körnerplatz deutlich mehr Leben eingekehrt. Ganz unterschiedliche Geschäfte, Galerien und Gaststätten öffneten ihre Türen und machten so das Gebiet für die Anwohner wieder attraktiv. Die verstärkte Werbung für die sanierten Bergbahnen, die Anziehungskraft des Restaurants „Luisenhof“ und die wieder aufgebaute Loschwitzer Kirche zogen immer mehr Touristen an.

Loschwitz hat wieder ein Stadtteilzentrum, auch wenn der ruhende und fließende Verkehr noch Probleme bereitet. In der städtebaulichen Sanierung wird von einem Erreichen des Sanierungszieles ausgegangen, wenn 60 % der Bausubstanz instand gesetzt und modernisiert sind. Im Sanierungsgebiet Loschwitz können wir ein deutlich höheres Ergebnis vorweisen. Nach 17 Jahren Städtebauförderung in Loschwitz sprechen wir deshalb von einem Erfolg.



Abb. 1

Der Gestaltungsplan von 1999 ist Bestandteil einer Fortschreibung des Erneuerungskonzeptes und stellt die wesentlichen gestalterischen Ziele im Sanierungsgebiet dar, wie Dachdeckungsmaterialie, Einzeldenkmale, Begrünung, verkehrsberuhigte Flächen und andere.



1

2

■ Auszug aus dem Erneuerungskonzept

Die historisch gewachsene Siedlungsstruktur ist in ihrer Harmonie von Ort und Landschaft zu erhalten, eine bauliche Verdichtung ist zu vermeiden.

Das Gebiet ist als Teil des Stadtteilzentrums Loschwitz durch die Ansiedlung von nicht störendem Gewerbe zu fördern, das vorhandene soziale Gleichgewicht zu schützen.

Die Bebauung ist unter besonderer Beachtung des Denkmalschutzes instand zu setzen und zu modernisieren. Neubauten und Ersatzneubauten sind in Maß und Art der umgebenden Bebauung anzupassen.

Einrichtungen, die städtebaulich und sozial erwünscht sind, sollen gefördert werden. Vergnügungsstätten sind nicht zulässig.

Durch Ergänzung der Grünbereiche, Verbesserung und Neugestaltung der Frei- und Verkehrsflächen sowie Erneuerung der Medien soll die Infrastruktur verbessert werden.

Bereiche für Durchgangsverkehr und verkehrsberuhigte Zonen sind herzustellen. Ein Parkplatz ist zu errichten. Der Anliegerverkehr am Dorfplatz ist durch geeignete Maßnahmen zu begrenzen.

Das Erneuerungskonzept wird durch Einzelplanungen ergänzt.

Das Erneuerungskonzept wurde schrittweise durch weitere Planungen und Konzeptionen ergänzt:

Zur Gestaltung des Dorfplatzes erarbeitete das Architekturbüro Dr. Wagner im April 1994 eine Studie, die Bestandteil des Erneuerungskonzeptes ist. Die darauf beruhende Planung wurde schrittweise umgesetzt.

Für die Farbgestaltung der Bereiche Friedrich-Wieck-Straße und Ostseite der Grundstraße liegt seit 1994 eine Farbkonzeption von Carola Ehlich vor, die ebenfalls Be-

standteil des Erneuerungskonzeptes wurde.

Das Büro EIBS erarbeitete 1995 eine Stellplatzkonzeption mit dem Ziel, Stellplatzkapazitäten festzulegen. Die Konzeption ist Bestandteil des Erneuerungskonzeptes und Grundlage für die weitere Bearbeitung zur Ordnung des ruhenden Verkehrs.

Da es im Sanierungsgebiet eine überdurchschnittliche Anzahl von Denkmalschutzobjekten gibt, haben in Loschwitz denkmalschutzrechtliche Belange eine besondere Bedeutung.

Folgende Objekte sind als Kulturdenkmale registriert:

■ Grundstraße	6 (Keller), 7, 8, 9, 13, 15, 21, 26
■ Körnerplatz	2 bis 13
■ Veilchenweg	1, 2, 12
■ Schillerstraße	1
■ Dammstraße	1, 12, 14
■ Friedrich-Wieck-Straße	1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 25, 45, 47
■ Joseph-Herrmann-Denkmal	
■ Fidelio-F.-Finke-Straße	4
■ Pillnitzer Landstraße	1, 2, 8

Abb. 1

Blick in die Friedrich-Wieck-Straße, um 1895
Foto: James Aurig

Abb. 2

Die Häuser in neuem Glanz, 2006

Der Maßnahmeplan von 1999 zeigt den geplanten Parkplatz hinter der alten Feuerwache, die Offenlegung der Trille am Dorfplatz und die Wiederherstellung der Verbindung zwischen Veilchenweg und Grundstraße. Einige Häuser bzw. Anbauten waren zum Abriss vorgesehen, mögliche Neubauten sind dagegen nur an wenigen Standorten eingezeichnet. Eine Überbauung des Innenhofes am Körnerplatzdreieck war angedacht.

Auf den mit einem roten Punkt markierten Grundstücken wurden mit Stadtbauförderung Ordnungs- oder Baumaßnahmen durchgeführt.



Farbkonzept für Loschwitz mit dem Schwerpunkt alter Dorfkern



1

Die Farbkonzeption für das Sanierungsgebiet Loschwitz war kein bindender Teil der Modernisierungs- und Instandsetzungsverträge, sollte aber Leitbild sein.

Das Stadterneuerungsamt, zahlreiche Hausbesitzer und die Farbgestalterin Carola Ehlich rangen zusammen um die beste Lösung für die Farbgebung zahlreicher Häuser. Dabei waren die Vorstellungen der Bauherren Ausgangspunkt eines oft spannenden Prozesses. Nicht jeder wollte sich auf diesen Weg einlassen. In einigen Fällen wurde der erarbeitete Farbvoranschlag nur teilweise umgesetzt. Trotz dieser Einschränkung ist das Ergebnis erfreulich, und nunmehr findet man rund um den Körnerplatz viele gute Beispiele farbiger Hausgestaltung.

Abb. 1
Farbleitplan des Sanierungsgebietes Loschwitz – Entwurf und Ausführung Carola Ehlich – Teildarstellungen:
Farbkonzept Grundstraße: Östliche Seite.

Abb. 2
Farbkonzept Friedrich-Wieck-Straße: der Körner- und Dorfplatz verbindende Teil.

Abb. 3
Ein Blick in die durch kleine Läden belebte Friedrich-Wieck-Straße.

2



3



Gedanken zur Farbgebung in der Architektur von Carola Ehlich

Farbe gehört in unser Leben. Sie prägt wesentlich unser Lebensgefühl, ganz gleich, ob wir dies bewusst wahrnehmen oder nicht. In ihrer Wirkung wird Farbe aber dennoch häufig missachtet. Die Farbgebung in der Architektur ist ein Teil dieses Themas – lassen Sie sich also einladen zu einem Spaziergang durch das alte Loschwitz.



1

Folgen wir der Friedrich-Wieck-Straße, so durchwandern wir architektonisch drei Jahrhunderte. Wir finden alte Bauern- und Fischerhäuser mit ihren vertrauten Proportionen und Gesichtern neben den schon eher städtisch und bürgerlich anmutenden Bauten der Biedermeier- und Gründerzeit. Harmonisch vereint der alte Dorfplatz Bauwerke ganz unterschiedlicher Zeiten, man spürt die feine Spannung, die gerade von dieser Verschiedenartigkeit ausgeht. Dass die Bauwerke trotz ihres unterschiedlichen Aus-

drucks liebenswert erscheinen, liegt nicht nur an unseren Sehgewohnheiten und der Patina des Alterns. Trotz aller Unterschiede ist das Ringen um Schönheit und Harmonie spürbar. Es war getragen von tiefer Liebe zur Natur und der Kenntnis in ihr herrschender Gesetze, beispielsweise jener der Proportion und Gliederung. Dort, wo wir heute diesen Boden verlassen, besteht die Gefahr, dass wir Brüche setzen und Wunden entstehen.

■ Die Farbe ist mit der Architektur seit jeher verbunden,

zunächst durch die Eigenfarbigkeit des verwendeten Baumaterials, später durch den Farbauftrag, der dem Gebäude seine besondere Ausdrucksfähigkeit verleiht, aber es auch schützt. Die Wirkung der Farbe ist dabei vom gewählten Farbton, vom Farbmaterial und von der Beschaffenheit des Untergrundes abhängig. Innerhalb dieser drei Punkte wirken Spielregeln und ungeschriebene Gesetze, die man sich vergegenwärtigen sollte, will man mit Farbe umgehen.

■ Die Farbgebung in der Baukunst ist bodenständig,

das heißt, sie hat sich aus den Gegebenheiten einer Landschaft entwickelt und ist geprägt von der kulturellen Entwicklung eines Landstrichs. Aus dieser Sicht lässt sich für jedes Gebiet ein bestimmter Farbkanon finden. Er stellt einen Rahmen dar, in dem es, abhängig von der Zeit, Vorlieben in der Wahl der Farbtöne wie auch deren Intensität gibt. Das betrifft die Farben der Wände ebenso wie die der Dachsteine. So bleiben grüne oder schwarze Dachziegel beispielsweise fremd in der für unseren Raum typischen erdfarbenen, also rot-ocker-braun getönten Dachlandschaft.

Abb. 1

Farbgestaltung an der westlichen Seite des „Dorfplatzes“ Loschwitz

Abb. 2

Die kleine, leider ehemalige „Galerie an der Schwebebahn“ setzte einen Farbakzent und machte damit auf sich aufmerksam.

2





1

■ **Farbe und Form stehen in enger Beziehung,**

denn beide prägen gemeinsam das Erscheinungsbild der Architektur und sind damit immer auch Ausdruck der Intentionen des jeweiligen Baumeisters. Farbe sollte die Form steigern und sich harmonisch mit ihr verbinden; sie kann sie durch unangemessene Intensität aber auch zerstören.

■ **Die Farbe eines Hauses hat einen Bezug zum Umfeld,**

weil sie auf das Umfeld wie auch seine Bewohner eine Wirkung hat. So ist es durch Farbe möglich, die Einbindung eines Gebäudes in die Natur und in ein bestehendes Bauensemble zu erleichtern oder ihm eine gewisse Bedeutung zu verleihen. Wo der Schwerpunkt zwischen diesen Polen liegt, ist von der gewünschten Wirkung abhängig. Es erfordert immer Fingerspitzengefühl, dem Ausdruck des Gebäudes selbst gerecht zu werden und dennoch die Einordnung in schon Bestehendes zu ermöglichen. Ein schreiendes Neonengelb zum Beispiel ist eine Warnfarbe und hat an einem Haus nichts zu suchen – es sei denn, vor seinem Bewohner müsste gewarnt werden.

Sind wir uns der Wirkung des eigenen Wirkens bewusst? Wirkung hat ja immer auch mit Verantwortung zu tun. Farbe kann gedämpft und zurückhaltend sein und gerade dadurch Geborgenheit vermitteln, ebenso wie sie terrorisierend und damit krank machend sein kann.

■ **Farbmaterial und Putzqualität beeinflussen die Gesamterscheinung,**

was nicht außer Acht gelassen werden darf. So haben Dispersions- und Silikatfarben, die heute vorrangig angewandten Farben für den Außenbereich, zwar den Vorteil höherer Haltbarkeit und großer Deckkraft, aber führen zwangsläufig zu einem Verlust an Lebendigkeit.

Dispersionsfarben können die Atmung des Gebäudes behindern. Eine solche Versiegelung schützt Putz und Mauerwerk nicht, sondern gefährdet sie. Anfallende Feuchtigkeit kann nicht mehr abdunsten, sie sucht sich einen Weg – sie sprengt die Farbschicht, lässt sie reißen und abblättern.

Silikatfarben sind die sehr viel bessere Alternative – sie sind atmungsaktiv. Man kann sie deckend und als Lasur auftragen. Durch den lasurierenden Auftrag wird die Lebendigkeit der Farbe wesentlich erhöht. Zwei oder drei Nuancen eines Farbtons wirken dann auf der Fläche zusammen, es entsteht Transparenz und Tiefe. Beispiele für diese Technik kann man an der ehemaligen „Galerie an der Schwebebahn“ Pillnitzer Landstraße 1 sowie an den Häusern Dammstraße 12, Friedrich-Wieck-Straße 5 und 15 finden. Der Eindruck, der durch die Lasurtechnik entsteht, erinnert ein wenig an den interessanten Ausdruck alter Gebäude, die mit Kalk- oder Kalkkaseinfarbe behandelt wurden. Wind und Wetter konnten hier nach einiger Zeit Spuren hinterlassen und zum Mitgestalter werden. Auch die Wirkung des Untergrundes auf die Farbe lässt sich an solch alten Gemäuern gut beobachten. Die Putzstruktur spricht mit, es gibt Unregelmäßigkeiten und damit Schattenbildungen. Diese Farben gilt es wieder zu entdecken. Mut zu diesem Experiment bewiesen die Eigentümer der Häuser Friedrich-Wieck-Straße 2 und Körnerweg 7.



2

Abb. 1
Friedrich-Wieck-Straße: Südlicher Abschnitt mit dem „Café Clara“

Abb. 2
Antikhandel Friedrich-Wieck-Straße 5 – die Farbfassung wurde in Silikatlasur ausgeführt.



1

Das Leben in Farbe und Fläche ist es auch, was alte Stadtteile in südlichen Gefilden so zusammenwachsen lässt und zu ihrer Anziehungskraft beiträgt. Wir können uns dieser Ausstrahlung nicht entziehen, bleiben aber dennoch gefangen in unserem Hang zur Perfektion.

Ich denke, die Ursache dafür liegt nicht so sehr in unseren technischen Möglichkeiten, denn auch diese sind nur Ausdruck unseres Zeitgeistes. Wir befinden uns in der Gefahr, unseren Ursprung zu vergessen und unsere Lebendigkeit zu verlieren. Innere Beweglichkeit und Offenheit ließe uns wieder ja sagen zur Vergänglichkeit unserer

Häuser. Und sie könnte uns vielleicht sogar helfen, den Weg wiederzufinden – aus der Vereinzelung heraus, hin zum Ganzen.

Abb. 1

Friedrich-Wieck-Straße: der zur Elbe führende Teil mit dem Alten Fährgut

Abb. 2

Farbfassung in alter Form-Kalkkaseinfarbe! Entworfen und ausgeführt durch die Eigentümer des Hauses Körnerweg 5.

Abb.3

Farbe wird zum Hausmerkmal: Das blaue Haus Dammstraße 12. Die Farbe wurde nach Farbbefund wiederhergestellt und in Lasurtechnik ausgeführt.

2



3



Abb. 1

Das ehemalige Haus des Schusters Erler, Friedrich-Wieck-Straße 6,
heute als KulturHaus Loschwitz, September 2008

1





1

■ **KulturHaus Loschwitz,
Friedrich-Wieck-Straße 6,**

Kulturelles Zentrum des „Dorfplatzes“ ist das Buch- und KulturHaus Loschwitz. Das verfallenen Nebengebäude des seit 1995 bestehenden Buchhauses wurde von den Architekten Robert Bünemann und Jan Lohß und mit Hilfe von Städtebaufördermitteln in ein KulturHaus verwandelt. Die Farbgestaltung lag in den Händen von Carola Ehlich.

2



3



Abb. 1

Friedrich-Wieck-Straße: den alten Dorfplatz begleitend mit dem Friedrich-Wieck-Haus und dem KulturHaus Loschwitz.

Abb. 2/3

Das ehemalige Haus des Schusters Erler im Verfall, 1995

Abb. 4

Das ehemalige Haus des Schusters Erler in der Planung durch die Architekten Bünemann und Lohß, 2005

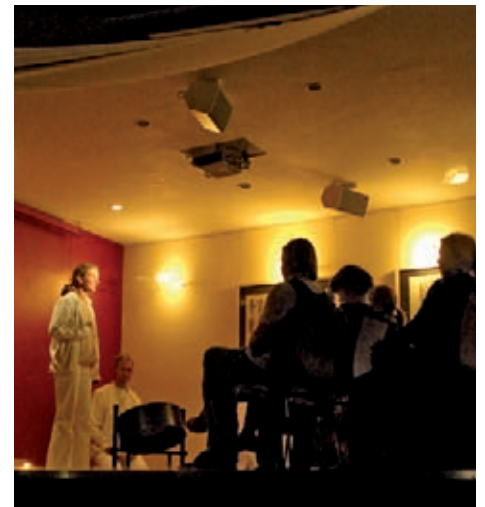
Abb. 5

Ein Rilke-Abend im KulturHaus Loschwitz 2008

4



5



Gestaltung der Friedrich-Wieck-Straße mit Verkehrsberuhigung

Ein wesentliches Ziel des Sanierungskonzepts war die Verkehrsberuhigung des „Dorfplatzes Loschwitz“ (eigentlich die mittlere Friedrich-Wieck-Straße um das Joseph-Herrmann-Denkmal) und der unteren Friedrich-Wieck-Straße. Mit einem neuen Parkplatz sollte das widerrechtliche Parken an der Elbe im Landschaftsschutzgebiet verhindert und somit der Verkehr über den „Dorfplatz Loschwitz“ verringert werden. 2001 entstand deshalb hinter der Alten Feuerwache ein Parkplatz für 80 Fahrzeuge.

Mit dem ersten Bauabschnitt zur Umgestaltung der gesamten Friedrich-Wieck-Straße einschließlich des sogenannten „Dorfplatzes Loschwitz“ wurde 1999 im Bereich zwischen Körnerplatz und Fidelio-F.-Finke-Straße begonnen. Die überalterte Überbauung der kanalisierten „Trille“ musste hierfür komplett erneuert werden. Im zweiten Bauabschnitt wurde die Nebenfahrbahn vor den Häusern Friedrich-Wieck-Straße 1 bis 11 umgestaltet. Die Planung der Anlage lag in den Händen des Dresdner Ingenieurbüros EIBS. Der Straßenbelag wurde nach historischem Vorbild mit Sandstein neu gepflastert. Als Einfriedung der Grünfläche konnten die zuvor geborgenen typischen Haarnadelzäune aufgearbeitet und wieder aufgestellt werden.

Den Abschluss der Gestaltung im öffentlichen Raum des Sanierungsgebietes bildete die Neugestaltungen des „Dorfplatzes“ und der unteren Teile der Friedrich-Wieck-Straße. Die Platzgestaltung war letztlich ein Kompromiss zwischen Denkmalpflege, Stadtplanung und Anliegern.

Zur Erinnerung an die Flut 2002 wurde auf Initiative des Ortsvereines Loschwitz-Wachwitz e. V. die „Welle“ des Wachwitzer Künstlers Klaus-Dieter Köhler in die Platzgestaltung einbezogen. Der Platz und das Flutdenkmal wurden am 10. Juni 2006 mit einem großen Fest eingeweiht.

Das Stadtplanungsamt förderte den Bau des Park-

platzes mit 79 000 Euro und den ersten Bauabschnitt an der oberen Friedrich-Wieck-Straße mit 225 000 Euro. In die Erneuerung des „Dorfplatzes“ und der unteren Friedrich-Wieck-Straße investierte die Stadt insgesamt 680 000 Euro.

Abb. 1

Tafel zur Erinnerung an die Sanierung der oberen Friedrich-Wieck-Straße

Abb. 2

Das Joseph-Herrmann-Denkmal mit dem noch offenen Bachlauf der Trille, um 1890

Foto: James Aurig

1



2



Neugestaltung Körnerplatz und Verminderung der Lärmbelastung

Der Denkmalschutz und die maximale Durchlassfähigkeit für den Verkehr standen in der anfänglichen Diskussion um die Gestaltung des Körnerplatzes im Mittelpunkt. So wurden 1995 vier Spuren mit zwei Bustaschen angelegt und der gesamte Platz nach dem historischen Vorbild mit Naturstein gepflastert. Der Platz erhielt zwei Ampelanlagen und einen Fahrgastunterstand.

Der Belag konnte dem stark anwachsenden Verkehr jedoch nicht standhalten, außerdem fehlten Parkplätze. Der durch das Pflaster hervorgerufene Lärm wurde als Umweltbelastung eingestuft. 2001 veranlasste daher das Stadtplanungsamt Untersuchungen mit dem Ziel, den Platz zu

optimieren. Eine vom Architekturbüro „Stadtprojekt Rogge Pfau GmbH“ erarbeitete Studie sah neben einem anderen Belag eine leichte Einschränkung des Verkehrs vor. Durch Wegfall der Bustaschen sollten mehr Raum für Fußgänger und nutzbare Flächen für Geschäftsauslagen geschaffen werden. Die Durchlassfähigkeit der Staatsstraße hatte jedoch in der Abwägung höhere Priorität. 2007 erhielt der Platz deshalb eine Asphaltfahrbahn.

Insgesamt investierte die Stadt Dresden 1.900.000 Euro in die Neugestaltung des Platzes. Die zweite Erneuerung des Belages wurde nicht gefördert.

Abb. 1

Für den Bau des Körnerplatzes 1893 mussten viele Häuser weichen. Im Hintergrund, am heutigen Eingang zur Standseilbahn, steht noch eines, der bald darauf abgerissenen Bauten und links beginnt die neue Körnerplatzbebauung. Foto: Ernst Sonntag

Abb. 2

Sanierung des Platzes nach einhundert Jahren und Verlegung der Granitplatten für die Fußwege, Mai 1995

1

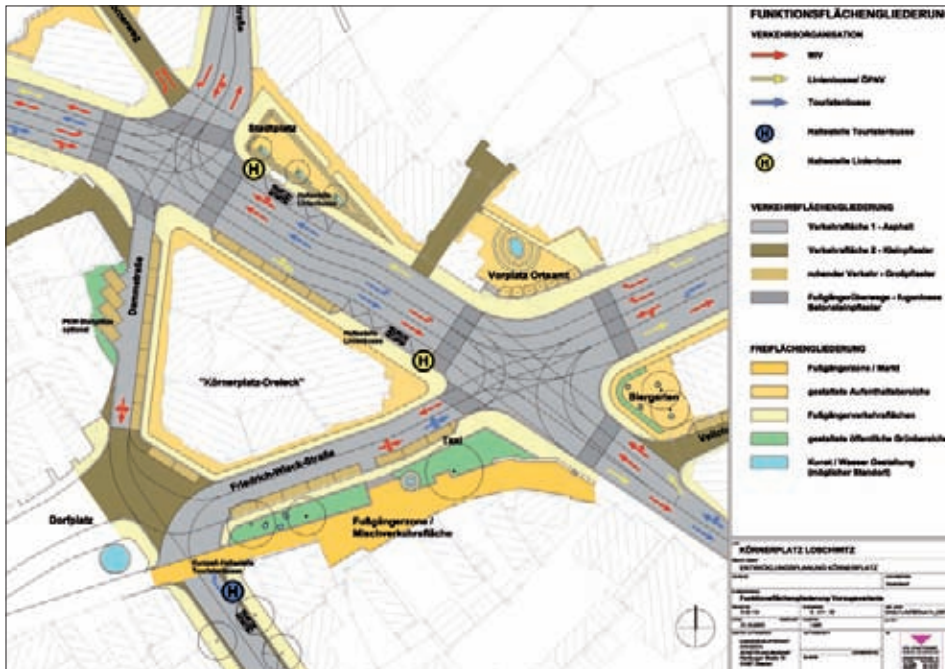


2



Entwicklungsplan Körnerplatz

1



regulären Straßenquerschnitt von etwa 15 Meter Breite mit jeweils zwei Fahrspuren von à drei Meter Breite in beiden Richtungen, je einer hälftigen Sonderfahrspur von etwa 20 Meter Länge für Busse in landwärtiger und stadtwärtiger Richtung von à drei Meter Breite und einem darüber hinaus zusätzlichen Angebot für ca. fünf PKW-Kurzzeit-Stellplätze auf der Südseite des Platzes. Diese Maßnahmen sind der Ausgangspunkt für eine optimierte funktionale und ästhetische Gliederung der Funktionsflächen im unmittelbaren Platzbereich. Zeichnerisch wurden diese Maßnahmen im Verhältnis zum Bestand rot als Zugewinn für den Fußgängerverkehr und -aufenthalt sowie grau für den Straßenverkehr dargestellt.“

In Simulationen und Feldversuchen sollten die Verkehrsveränderungen getestet werden, doch kam es nie soweit. Der Platz wurde 2007 neu asphaltiert, ohne dass Ideen der Studie umgesetzt wurden.

Abb. 1
Stadtprojekt Rogge Pfau GmbH Dresden

Das Stadtplanungsamt veranlasste 2003 die Erarbeitung einer „Entwicklungsplanung Körnerplatz“ für eine „funktionale Stabilisierung und Entwicklung des Standortes“.

Die Vorzugsvariante des beauftragten Planungsbüros „Stadtprojekt Rogge Pfau GmbH Dresden“ sah unter anderem den Wegfall der Bustaschen vor, um einige Kurzzeitparkplätze zu schaffen und den Fußgängerbereich etwas zu vergrößern. Im bisher nicht umgesetzten Konzept war zu lesen:

„Der Schwerpunkt der Planung lag auf einer störungsfreien Organisation der übergeordneten Straßenverkehrsbeziehungen des MIV, des ÖPNV und der Touristenbusse bei gleichzeitiger Verbesserung des Raumangebotes für Fußgänger und Radfahrer, für flexibel gestaltbare Aufenthalts- und Geschäftsvorbereiche sowie für den ruhenden Verkehr. Zentraler Planungsansatz der Vorzugsvariante besteht in der optimierten Integration der beiden Linienbushaltestellen (derzeit in den Fußgängerbereich verschwenkt) in einen

Ergebnisse und Erfolge nach 17 Jahren Städtebauförderung

Das Sanierungsgebiet Loschwitz wurde 1992 als 4. Sanierungsgebiet der Landeshauptstadt Dresden festgelegt. Es ist hinsichtlich der Fläche wie auch der Einwohnerzahl das kleinste der derzeit bestehenden elf Sanierungsgebiete. Das ursprüngliche Untersuchungsgebiet hatte fast die doppelte Größe. Da die größten städtebaulichen Missstände jedoch im Umfeld des Körnerplatzes und im Bereich der Friedrich-Wieck-Straße bestanden, wurden die Grenzen des Sanierungsgebietes dementsprechend fixiert. Die Einwohnerzahl ging in den letzten Jahren bei deutlich gesunkenem Leerstand leicht zurück. Die meisten statistischen Daten unterlagen jedoch keinen nennenswerten Schwankungen.

■ Statistische Daten zum Sanierungsgebiet Loschwitz

Allgemeines	
■ Von einer sorbischen Siedlung zum Dresdner Stadtteil	
■ Größe des Untersuchungsgebietes	18,5 Hektar
■ Größe des Sanierungsgebietes	9,9 Hektar
■ Sanierungssatzung	
rechtskräftig seit	6. Mai 1993
■ Erweiterungssatzung	
rechtskräftig	seit 20. Juni 1996
■ Zahl der Grundstücke	138
■ Zahl der Wohngebäude	81
■ Zahl der Einwohner (Stand 2007)	217

Fördermaßnahmen	
■ Modernisierung/Instandsetzung	40
■ Ordnungsmaßnahmen	19
■ Sicherungsmaßnahmen	10

Eingesetzte Fördermittel	
■ Sanierung von Wohngebäuden	2.826.000 €
■ Private Ordnungsmaßnahmen (Abbruch, Entsiegelung, Umsetzung von Bewohnern)	223.000 €
■ Öffentliche Ordnungsmaßnahmen (Straßen, Plätze, Parkplatz)	2.581.000 €
■ Sanierung von Gemeinbedarfs- einrichtungen (Alte Feuerwache, Leonhardi-Museum)	1.231.000 €

Einzelmaßnahmen im Sanierungsgebiet Dresden-Loschwitz (ohne Sozialpläne)

Förderprogramme: Bund-Länder-Programm;
Städtebauliche Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen

Fördermittel: 1/3 Bund, 1/3 Land, 1/3 Landeshauptstadt
Dresden (Komplementärfinanzierung)

Eingesetzte Fördermittel für den
öffentlichen Bereich und den Gemeinbedarf

■ 1993	Sicherung Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Str. 7	
■ 1994	Abbruch eines Nebengebäudes Fidelio-F.-Finke-Str. 3	
	Abbrucharbeiten im Grundstück Veilchenweg 8	
	Modernisierung/Instandsetzung Fachwerkhaus Grundstraße 6	
	Sicherung Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Str. 7	
	Abbruch des ruinösen Gebäudes Friedrich-Wieck-Str. 11	
■ 1995	Abbrucharbeiten im Grundstück Friedrich-Wieck-Str. 9	
	Modernisierung/Instandsetzung Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Str. 7	
	Sicherungsarbeiten am Wohnhaus Veilchenweg 4	
	Abbruch des ruinösen Gebäudes Friedrich-Wieck-Str. 27	
	Modernisierung/Instandsetzung Wohnhaus Veilchenweg 8	
	Denkmalpflegerische Mehraufwendungen beim Neubau Friedrich-Wieck-Str. 11	
	Sicherung Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Str. 16	
	Umgestaltung und Fahrbahnerneuerung Körnerplatz	1.020.800 €
	Sicherungsarbeiten am Wohnhaus Pillnitzer Landstraße 3	
■ 1996	Sicherungsarbeiten an der Alten Feuerwache (Fidelio-F.-Finke-Str. 4)	72.700 €
	Modernisierung/Instandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 9	
	Sicherungsarbeiten am Wohn- und Geschäftshaus Grundstraße 2	
	Sicherungsarbeiten am Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 8 (Goldenes Schiff)	
■ 1997	Modernisierung/Instandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 2	
	Modernisierung/Instandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 8	
	Sicherungsarbeiten an der Alten Feuerwache (Fidelio-F.-Finke-Str. 4)	10.900 €
	1. Bauabschnitt zur Umgestaltung und Instandsetzung der Alten Feuerwache	111.750 €
■ 1998	Modernisierung/Instandsetzung Pillnitzer Landstraße 8 (Alte Schule)	
	Modernisierung/Instandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 4	
■ 1999	1. Bauabschnitt zur Umgestaltung Friedrich-Wieck-Str. (Überbauung Trille)	574.400 €
	Teilinstandsetzung Nebengebäude Friedrich-Wieck-Str. 41	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 20	
■ 2000	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 3	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 5	

■ 2000	Beräumung Fidelio-F.-Finke-Straße 4a (ehemalige Kohlenhandlung)	24.150 €
	Teilinstandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 13	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 1	
	Teilinstandsetzung Nebengebäude Friedrich-Wieck-Str. 1	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Veilchenweg 6	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Veilchenweg 12	
■ 2001	Planung und Bau des Parkplatzes Fidelio-F.-Finke-Straße	78.750 €
	Abbruch Nebengebäude Friedrich-Wieck-Str. 5	
	Abbrucharbeiten auf dem Grundstück Grundstraße 10	
	Teilinstandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Veilchenweg 1	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Veilchenweg 2	
	Teilinstandsetzung Nebengebäude Friedrich-Wieck-Str. 3	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 47	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Dammstraße 14	
■ 2002	2. Bauabschnitt zur Umgestaltung Friedrich-Wieck-Str. (oberer Abschnitt)	224.700 €
	Entsiegelung der Freifläche im Grundstück Friedrich-Wieck-Str. 5	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Fidelio-F.-Finke-Str. 3	
	1. Bauabschnitt Umgestaltung und Instandsetzung des Leonhardi-Museums (Dach/Fassade)	116.800 €
	Instandsetzung und Umgestaltung Alte Feuerwache zu einem kulturellen Zentrum	269.550 €
■ 2003	Abpollerung Elbwiesen	12.700 €
	2. Bauabschnitt Umgestaltung und Instandsetzung des Leonhardi-Museums	392.550 €
■ 2004	Erneuerung einer Stützmauer im Grundstück Veilchenweg 1	
	Entsiegelung der Freifläche im Grundstück Friedrich-Wieck-Str. 17/19	
	Abbruch eines Nebengebäudes im Grundstück Körnerplatz 11	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Grundstraße 12	
	Teilinstandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Pillnitzer Landstraße 2	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 37	
	3. Bauabschnitt Umgestaltung und Instandsetzung des Leonhardi-Museums (Außenanlage)	149.100 €
	Sicherungsarbeiten am Fachwerkhaus Grundstraße 9	
■ 2005	Teilinstandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 11	
	Teilinstandsetzung Wohnhaus Körnerweg 7	
	Teilinstandsetzung Nebengebäude Friedrich-Wieck-Str. 6 (Kulturhaus Loschwitz)	
■ 2006	3. Bauabschnitt zur Umgestaltung Friedrich-Wieck-Str. (Dorfplatz)	477.600 €
■ 2007	Teilinstandsetzung Altes Fährgut (Friedrich-Wieck-Str. 45)	
	Teilinstandsetzung Dach Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 43	
■ 2008	Teilinstandsetzung Nebengebäude Pillnitzer Landstraße 4	
	Teilinstandsetzung Wohn- und Geschäftshaus Körnerplatz 6	
	Verkehrsberuhigung Friedrich-Wieck-Straße	
■ 2009	Teilinstandsetzung Wohnhaus Friedrich-Wieck-Str. 14	
	Teilinstandsetzung Friedrich-Wieck-Str. 23	
■ Sicherungsmaßnahmen (Bestandserhaltung)		492.000 €
■ Vorbereitung und Planung, Öffentlichkeitsarbeit, Sanierungsbeauftragter		543.000 €
■ Gesamtförderung		7.896.000 €

Frei finanzierte Baumaßnahmen

Nicht jedes Bauvorhaben im Sanierungsgebiet wurde gefördert. Zum einen waren die bereitgestellten Fördermittel begrenzt. Vor allem zum Ende der Sanierungszeit war einfach kein Geld mehr in den „Sanierungstöpfen“. Zum anderen scheuten sich Eigentümer in wenigen Fällen, mit der Inanspruchnahme von Zuschüssen auch die Bedingungen anzunehmen, die damit verbunden sind.

■ Frei finanzierte Maßnahmen:

■ Dammstraße	1, 2, 4, 6, 8, 12
■ Friedrich-Wieck-Straße	2, 4, 6 (Hauptgebäude)
	8, 10, 12, 15, 22, 24, 26, 28, 39
■ Grundstraße	3, 4, 5, 8, 11, 13, 16, 19, 20, 21
■ Körnerplatz	1, 3, 7, 9, 10
■ Körnerweg	5
■ Pillnitzer Landstraße	1, 4 (Hauptgebäude)
■ Veilchenweg	10

2



Abb. 1/2

Ende der achtziger Jahre hatte man den Schornstein entfernt und setzte keinen neuen. Durch das Leck im Dach drang über 15 Jahre Wasser in die Dammstraße 1 und kaum einer wagte die Prognose, dass das Haus erhalten werden könne. April 1996

Abb. 3

Als sich die Vision für eine Passage im Körnerplatzdreieck nicht realisieren ließ, überlegten Anwohner der verschiedenen Häuser, eine grüne Oase zu schaffen. Ein Anwohnerfest in der „Bronx“ 2000. Die Häuser des Körnerplatzdreiecks an der Dammstraße und an der Friedrich-Wieck-Straße wurden ohne Zuschüsse ausgebaut. Mai 2000

1



Nur wenige Häuser sind noch in einem bedauerlichen Zustand, das sichtbarste und ärgerlichste Objekt ist das „Elbe-Hotel“.

3





1

■ Körnerplatz 1

Im Haus Körnerplatz 1 befand sich der Konsum und mit der Sanierung sollte eine Erlebnisgastronomie einziehen. Die „Bierbörse“ rentierte sich nicht und auch nachfolgenden Gaststätten hatten kein Glück. Im September 2008 zog die Lampenmanufaktur ein.



2

■ Körnerplatz 7

Das über viele Jahrhunderte im Haus Körnerplatz 7 ansässige Fischgeschäft hatte in Dresden einen guten Ruf – es prägte mit seinen Gerüchen aber auch das Gebäude. Den Klinkerbauten sieht man die positiven Veränderungen so richtig erst an der Rückfront an. Auch die Bemalungen im Treppenhaus konnten hervorgeholt werden.

3



4



5



Abb. 1

Haus Körnerplatz 1 vor den Umbauarbeiten 1995

Abb. 2

Das Restaurant „Börsianer“, Körnerplatz 1 nach den Umbauarbeiten 1997

Abb. 3

Wieder erstrahlte Deckenbemalung im Treppenhaus Körnerplatz 7

Abb. 4

Die Rückfront von Haus Körnerplatz 7 vor der Sanierung 1995

Abb. 5

Die sanierte Rückfront des Hauses Körnerplatz 7, 2008



1

■ Friedrich-Wieck-Straße 4

Zum Körnerplatzdreieck gehören auch die Häuser an der Friedrich-Wieck-Straße und der Dammstraße, die allerdings ohne Sanierungsmittel instand gesetzt wurden. Haus Friedrich-Wieck-Straße 2 1993 und 2008.

Abb. 1
Restaurierte Wandmalerei im Treppenhaus

Abb. 2
Der Hof, die ehemalige Loschwitzer „Bronx“, nachdem alle Häuser saniert wurden

Abb. 3
Haus Friedrich-Wieck-Straße 4 vor der Sanierung, 1993

Abb. 3/4
Haus Friedrich-Wieck-Straße 4 nach der Sanierung, 2008

2



2

3



Städtische Gebäude

Abriss des „Ratskellers“ und Neubau des Ortsamtsgebäudes

Nach jahrelangem Leerstand war die Bausubstanz des alten Loschwitzer Rathauses mit der Gaststätte „Ratskeller“ leider nicht mehr zu erhalten. 1994 wurde das Haus mit allen Nebengebäuden abgerissen. Nur das „Bräustübel“ mit seinem den Körnerplatz prägenden Giebel erinnert heute noch an das ehemalige Ensemble. Spenden ist es zu verdanken, dass 2004 das Wandbild mit Reiter und Knappen erneuert werden konnte. Der Künstler Reinhold Herrmann gestaltete es neu nach Bildvorlagen und Pausen.

Am Körnerplatz wurde an Stelle des alten Rathauses das neue Ortsamtsgebäude geplant, in dem auch eine Filiale der Stadtparkasse untergebracht werden sollte. Ein Architekturwettbewerb wurde ausgeschrieben. Die Vorschläge zum Umgang mit dem historischen Platzgefüge reichten von der Rekonstruktion des alten Rathauses bis zu punktförmigen Hochhausbauten. Nur wenige der Entwürfe konnten das geforderte Funktionsprogramm überzeugend umsetzen. Das Architekturbüro HTP aus Düsseldorf wurde zum Preisträger erkoren und mit der Planung beauftragt. Zur Begründung für den 1. Preis wurde der gelungene Kompromiss zwischen einer guten städtebaulichen und sehr überzeugenden funktionellen Lösung angeführt. Im Februar 1997 wurde der Einzug gefeiert. Bis Juni 2006 war im Gebäude des Ortsamtes auch das Stadtteilbüro des Stadtplanungsamtes untergebracht.



1

Abb. 1

Die vorgesehenen Funktionen eines Ortsamtes konnten im alten „Ratskeller“ nicht untergebracht werden. 15 Jahre später arbeitet die Ortsamtsverwaltung nur noch in fünf Büroräumen und hätte auch in einem „Ratskeller“ Platz.

Der „Ratskeller Loschwitz“ und seine Geschichte

von Eberhard Münzner

- **1859** Anstelle des alten Bormannschen Weinschanke wird von den Baumeistern Theodor Lehnert und Friedrich W. Voigt die Gaststätte „Unterer Burgberg“ errichtet.
- **2. Januar 1883** Kauf des Grundstücks durch die Gemeinde Loschwitz. Die im Erdgeschoss befindliche Gaststätte wird als „Ratskeller Loschwitz“ verpachtet.
- **1885** Das „Rathaus Loschwitz“ wird von der Gemeinde als Sitz der Gemeindeverwaltung genutzt. Im neuen Haus befinden sich Verwaltungsräume (Kasse, Expedition, Standesamt und dgl.), die Polizeiwache mit Arrestlokal und die Wohnung des Gemeindedieners.
- **1894** Neugestaltung des Ratssaales (Entwurf Lenk & Huhn, Weißer Hirsch; Ausführung Moritz Rülke, Loschwitz).
- **1916** Zur Stabilisierung des Burgbergtunnels der Standseilbahn wird hinter dem Gebäude der Hang abgegraben und die Stützmauer errichtet.
- **1921** Auflösung der Gemeindeverwaltung infolge der Eingemeindung des Ortes in die Stadt Dresden. Die Verwaltungsräume werden teilweise als Wohnung eingerichtet.
- **1956** Übernahme der Gaststätte durch die HO (DDR-Handelsorganisation). Der ehemalige Sitzungssaal wird als Tanzsaal umgestaltet und dabei die Galerie entfernt sowie die Deckenmalerei überstrichen.
- **Um 1958 bis 1960** Umbau der Wirtschaftsräume. Der Durchgang zur Standseilbahn zwischen „Ratskeller“ und Veranda wird durch einen erweiterten Küchentrakt geschlossen.
- **1974** Infolge Bauschäden Einstellung des Gaststättenbetriebes und Beginn der Wohnungsfreileitung.

- **Ab 1974** Durch die HOG wird ein Kiosk auf der Terrasse betrieben.
- **1982** Anlässlich des Pioniertreffens in Dresden wird die Sichtfassade gelb getüncht.
- **1. Dezember 1983** Nach einer Propangas-Explosion im Kiosk der HO übernimmt ihn ein privater Betreiber.
- **1986** Aufgrund einer „Protokollstrecken-Forderung“ Verschalung der Fenster im Obergeschoss und Entfernung des Gaststättennamens.
- **Dezember 1987** Beginn der Rekonstruktion durch die PGH Bauhandwerk Ost.
- **1989/90** Die Arbeiten am Haus werden eingestellt.
- **1993/1994** Abriss des ehemaligen „Ratskellers“.

(Gekürzte Fassung)

1



Abb. 1
Baulicher Zustand des alten „Ratskeller“ 1993

Abb. 2

Obwohl die Bausubstanz zwar schlecht, aber unter großem Aufwand zu erhalten gewesen wäre, wurde das Haus 1994 mit der Genehmigung des Denkmalschutzamtes abgerissen.

2



Vom ehemaligen Rathaus zum heutigen Ortsamt Loschwitz

Gedanken zur Einweihung des Ortsamtes am 1. Februar 1997

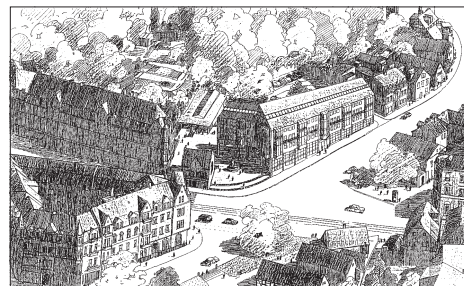
von Peter Rauch, ehemaliger Loschwitzer Ortsamtsleiter

Der Beschluss der neuen Stadtverordnetenversammlung Dresdens vom 18. April 1991 zur Bildung von zehn Ortsämtern anstelle der bisherigen fünf Stadtbezirke war auch die Geburtsstunde für das „Ortsamt Loschwitz“. Da keine bauliche Hülle für dieses Gebilde bereit stand, musste dieses Amt zunächst mit im Gebäude „Rathaus Blasewitz“ untergebracht werden. Neben der Auflösung der alten DDR-Verwaltungsstruktur waren die nächsten Aufgaben die Bildung eines Ortsbeirates Loschwitz, die Einrichtung einer Bürgerberatung neuen Typs und die Suche nach einem Haus oder Grundstück zwischen Loschwitz und Bühlau. Schon Anfang 1991 bekam ich eine Liste ehemals kommunaler Grundstücke in die Hand, auf der zu kennzeichnen war, was die Kommune jetzt oder später nutzen könnte. Noch gab es die fünf Beauftragten des Oberbürgermeisters für die Stadtbezirke und keine Ortsämter. Aber wir fünf dachten schon

intensiv darüber nach, weil ja quasi als Zeichen neuer Demokratie Bürgernähe, also Verwaltung zum Anfassen und vor Ort, die Prämisse des Handelns war. So kam bei Körnerplatz 3, Grundstraße 1 und 3 ein Kreuzchen auf die Liste.

Man brauchte schon viel Optimismus, um sich an Stelle der „Ratskeller“-Ruine, des halbfertigen „Bräustüb'ls“ und der „WC-Wartehalle“ vorzustellen, was hier entstehen sollte. Die Probleme mit der Rückführung Flurstück 56/1-Loschwitz und der Verwaltungsübertragung Flurstück 57/1-Loschwitz von der WOBA standen im Raum. Nach der Wende war die Gebäudesubstanz des ehemaligen Loschwitzer Rathauses so marode, dass es abgerissen werden musste. Die denkmalsrechtliche Genehmigung dazu wurde erteilt. Der städtebauliche Realisierungswettbewerb „Neubau Ortsamt Loschwitz und Zweigstelle Stadtparkasse“ favorisierte den Entwurf von HPP Henrich

1



und Partner KG gemäß Aufgabenstellung, wobei es ein Gebäude zu schaffen galt, das als Mittler zu der vorhandenen Bebauung mit Ausdruckformen der heutigen Zeit fungiert. Loschwitz stand Kopf ... – so ein moderner Klotz am „heiligen“ Körnerplatz? Aber besticht nicht gerade die Vielfalt

2



Abb. 1

Ein erster, zum Glück verworfener Entwurf für ein Ortsamtsgebäude aus dem Jahre 1991

Abb. 2

Ein beschränkter Architekturwettbewerb sollte 1993 die schwierige städtebauliche Situation am Körnerplatz lösen – führte aber zu heftigen Debatten. Eine Diskussionsveranstaltung 1993 in der Aula der Loschwitzer Schillerschule (Foto).

Abb. 1

Den dritten Preis erhielt das Pillnitzer Architekturbüro Drechsler & Prohl.

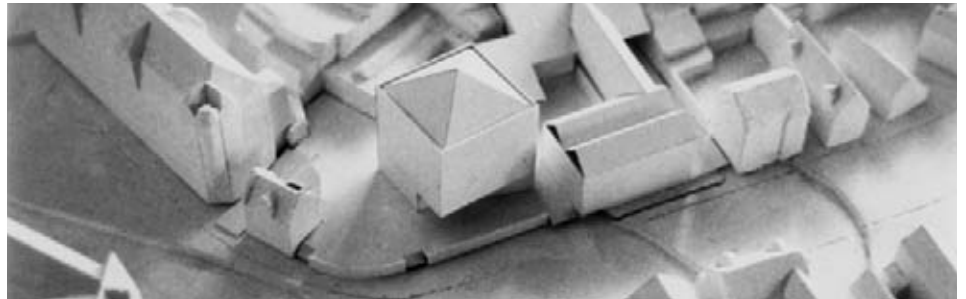
Abb. 2

Das Modell des Architekturbüros Weise & Treuner bekam den zweiten Preis.

Abb. 3

Der erste Preis des Architekturwettbewerbes zu einem neuen Ortsamtsgebäude ging an das Düsseldorfer Architekturbüro Hentrich-Petschnigg & Partner KG. Das Dresdner Denkmalschutzamt veranlasste aber eine Überarbeitung des Eingangsbereiches.

1



2



3



Abb. 1

Architekt, Ortsamtsleiter und letzter Loschwitzer Elbschiffer zur Einweihung des Ortsamtsgebäudes, 1997

Abb. 2

Der Tunnel der Standseilbahn musste beim Bau der Tiefgarage aufwendig gesichert werden.

Abb. 3/4

Baustelle des Ortsamtsgebäudes, September 1995 (3) und Juni 1996 (4)



1



2

der Baustile, angefangen von den Fachwerkhäusern der Friedrich-Wieck-Straße über die schlichten Gebäuden der aufstrebenden Schiller- und Grundstraße bis hin zum Gründerzeitensemble des Platzes das Auge des unvoreingenommenen Betrachters?

Und warum sollte nicht eben dort ein Bau des ausgehenden 20. Jahrhunderts entstehen, der auch funktionell den Anforderungen einer Verwaltung, den Bedürfnissen der Bevölkerung nach Dienstleistungen (Sparkasse, Sozialleistungen, Kasse, Meldestelle, Tiefgarage u. a.) entspricht? Mit dem Beschluss des Stadtrates vom 18. November 1993 zum „Neubau des Ortsamtes Loschwitz ...“ war es dann so weit. Das Leasingverfahren zur Finanzierung stand allerdings bis zuletzt auf der Kippe, und ohne den damaligen Bürgermeister Wolf-Dieter Müller hätte das Vorhaben

nicht umgesetzt werden können. Da der Bau von einem Leasinggeber in Zusammenarbeit von Stadtverwaltung und Sparkasse abgewickelt wurde, war die Zeit von 1994 bis 1996 nur vom Baugeschehen, also Abriss, Gründung, Rohbau und Fertigstellung bestimmt. Einfluss konnten die beiden Leasingnehmer (Sparkasse und Landeshauptstadt Dresden) nur auf die Funktionen und Ausstattung des Gebäudes nehmen. Die Verhandlungen mit den Grundstücksanrainern und Mietern waren nicht einfach, wenn auch letztlich überall eine Lösung gefunden wurde. Der Neubau des Ortsamtsgebäude war Ende Dezember 1996 fertig und wurde übergeben, so dass ab 1997 die Sachgebiete Bauaufsicht, Ordnung und Sicherheit, Meldestelle, Sozialleistungen, Grünflächen, Schulverwaltung sowie die Ortsamtsleitung nebst Kasse, Pforte, Poststelle, Gemeinde-

arbeiter einziehen konnten. Später kamen noch die Offene Altenhilfe, die Umweltberatung und Stadtsanierung dazu, und so füllte sich ab Februar 1997 das Haus mit Mitarbeitern und Besuchern.

Zwischen den Fachamtsvertretern, dem Ortsamtsleiter und dem Ortsbeirat entwickelte sich eine fruchtbare Zusammenarbeit mit freundlicher Akzeptanz durch die Bewohner von Loschwitz, Weißer Hirsch, Bühlau – bis nach Söbriingen. Trotz aller Veränderungen seit 1997 und 2001 ist das Wirken des Ortsbeirates Loschwitz und seine Verbundenheit mit den Bürgern hoch zu würdigen; es ging nie um parteipolitischen Streit, sondern immer um die Sache. Möge dies solange wie möglich so bleiben und auch in Zukunft noch so sein!

Das Ortsamtsgebäude als Begegnungsstätte für Bür-

3



4





1

ger hat sich seit zehn Jahren bewährt, es ist ein kulturpolitisches Zentrum geworden. Ob Bürgerversammlungen, Wahlen oder Ausstellungen, ob Ortsbeiratssitzungen oder Veranstaltungen des Ortsvereins Loschwitz-Wachwitz e.V. usw., es ist ein lebendiges Haus, auch wenn sich die Art der Verwaltungsdienstleistungen grundlegend verändert hat. Heute sind für die Bürger nur noch Bürgerberater, Ortsbeirat und Ortsamtsleiter erlebbar. Darüber hinaus nutzt die städtische Verwaltung das Haus, z.B. der „Regiebetrieb Zentrale Technische Dienste“. Manch einer fragt sich, ob wir das Haus noch brauchen. Doch zeugt nicht die Benefiz-Konzertreihe „Musik im öffentlichen Raum“ mit nunmehr über 25 Veranstaltungen in sechs Jahren mit ihrem Besucherstrom von Kontinuität und vom Bedarf nach solch einem Ort der Begegnung?

2



Die Konsolidierung der städtischen Verwaltung als notwendige kommunalpolitische Aufgabe erfordert sicherlich Opfer. Im Sinne der ursprünglichen Zielsetzung „Bürgernähe als gelebte Demokratie“ geht die Aufforderung an die jetzt Verantwortlichen und ihre „Bürgeraufsicht“ wie Stadtrat und Ortsbeirat, Augenmaß walten zu lassen und Langzeitwirkungen zu beachten. Aufgabe von Verwaltung ist Tun, das heißt Verwalten im Auftrag des Volkes.

(Gekürzte und leicht veränderte Fassung eines Beitrages in der Zeitschrift „Elbhing-Kurier“ 2/2007)

3



Abb. 1

Von Beginn können Vereine das Haus für kulturelle Veranstaltungen kostenlos nutzen. Präsentation des Künstlerbuches Teil 2 im Dezember 2007 mit dem Ortsvereinsvorsitzenden Otto Wenzel.

Abb. 2

Die meisten Abteilungen der Fachämter wurden zentralisiert und zogen aus dem Ortsamtsgebäude aus. Seit 2009 ist die Ortsamtsleiterin für Loschwitz und Blasewitz zuständig und hat ihren Sitz im Rathaus Blasewitz.

Abb. 3

Das Ortsamtsgebäudes 1997 nach dessen Fertigstellung.

Arrest im „Bräustüb'l“ von Peter Rauch



Abb. 1

Die Veranstaltungsreihe „Stammtisch“ des Ortsvereines Loschwitz-Wachwitz e. V. findet, wie hier 2006 mit der Fotografin Evelyn Richter, im Saal des „Bräustübels“ statt.

Abb. 2

Das „Bräustüb'l“ vor der Sanierung 1993

1

2

Das „Bräustüb'l“ – nun Bräustübel“ – am Körnerplatz 3 ist als einziges Gebäude aus dem Ensemble Unterer Burgberg, „Ratskeller“, Trafostation und Wohnhaus erhalten geblieben. Es steht unter Denkmalschutz und hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich.

Ursprünglich waren dort eine Polizeistation mit Arrestlokal, eine Markthalle und ein Vereinszimmer untergebracht. Eine Glasveranda verband das „Bräustüb'l“ mit dem Ratskeller. Davor gab es einen Gästegarten und wunderschöne alte Linden. Wo die Talstation der 1895 erbauten „Drahtseilbahn“ unmittelbar an das Gelände anschloss, entstand ein Durchgang zum „Bräustüb'l“.

Dem später im Erdgeschoss eingerichteten Bierlokal folgend, erhielt das kleine Gebäude den Namen „Bräustüb'l“, auch wenn zeitweise die Gastronomie solch einen Charakter annahm, dass der Volksmund die Bierschwemme „Genickschussdiele“ nannte. Im Obergeschoss wurde im Verbindungsgang in den 1950er Jahren das Stadtcafé eingerichtet.

Ab 1987 begannen Rekonstruktionsarbeiten am „Ratskeller Loschwitz“, und anlässlich des 40. Jahrestages der DDR wurde das „äußerlich“ wiederhergestellte „Bräustüb'l“ übergeben. Das Obergeschoss war jedoch eine überdimensionale provisorische Lüftungszentrale, die Kreuzgewölbe waren nicht ausgemauert, und der Wind fegte durch den Brettverschluss. Aber es gab wieder Bier – bis die Gastronomie auf Weisung des Gesundheitsamtes eingestellt werden musste.



Abb. 1

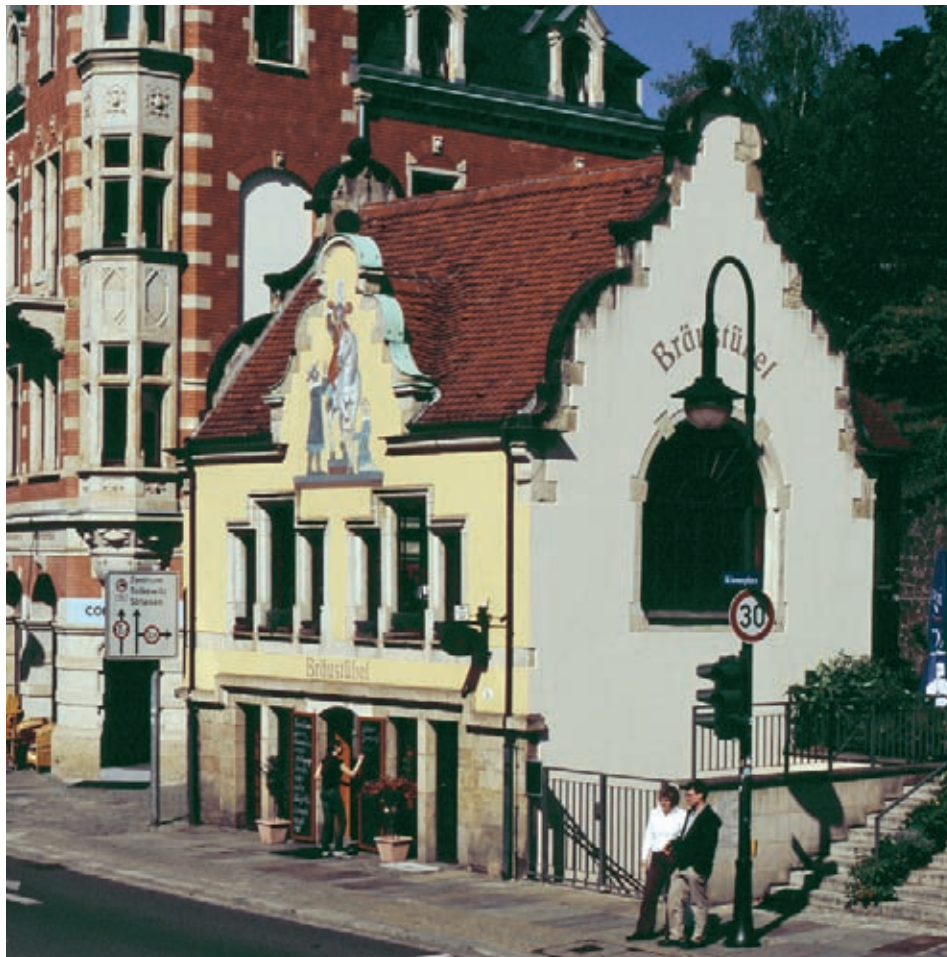
Nach der Sanierung versuchten sich mehrere Pächter an der Bewirtschaftung des „Bräustübel“ und scheiterten. Der letzte Versuch endete zum Jahreswechsel 2008/2009.

Abb. 2

Die Pause von Ulrike Hassler-Schobbert des in Fragmenten vorgelegenen Originals diente dem Wachwitzer Künstler Reinhold Herrmann als Vorlage, der mehrmals auf die Leiter steigen musste, um es zum Elbhangfest 2004 zu enthüllen.

„Womit keiner bei den schwierigen Verhandlungen mit dem Erstnutzer gerechnet hatte, am Namen schieden sich die Geister! Als „Bräustüb1“ im Kunstglasfenster der Eingangstür gekennzeichnet, meinte der Münchner Betreiber, sollte es nun „Bräustüberln“ heißen. Das lehnte die Verwaltung zu Recht ab und als wir uns einigen wollten, hatte Herr Wirtz bereits Geschirr mit dem Aufdruck „Bräustübel“ bestellt ... dabei blieb es und so lädt es heute nach vielen Irrungen und Wirrungen täglich seine Gäste ein.“ (Zitat Peter Rauch)

1



2



Das Kleinod „Bräustüb1“ in die Konzeption Ortsamtsgebäude-Neubau aufzunehmen war ein Ziel des Wettbewerbes und gleichzeitig Bedingung seitens des Denkmalschutzamtes wie letztlich auch der Treuhänder bei der Rückgabe des Grundstückes an die Landeshauptstadt zur Erfüllung eines langfristigen Mietvertrages.

Besonders zu erwähnen ist die Wandmalerei an der Giebelseite zum Körnerplatz, die vor dem Umbau von Frau Haßler-Schobbert durch eine Pause abgenommen wurde. Seit der Wende 1989 ruhte die Aufarbeitung und Rekonstruktion der Giebelwandmalerei des „Ritters“, deren Reste 1887/88 bereits abgehackt worden waren. Ortsamtsleiter Peter Rauch setzte sich persönlich für eine Nachempfindung ein und sammelte seit 1996 Spendengelder. Zum Elbhangfest 2004 konnte das Wandbild feierlich eingeweiht werden.

Alte Feuerwache und neuer Kunstverein

Das städtische Gebäude war nach dem Auszug der Loschwitzer Feuerwehr zum Wohnhaus umgebaut worden und beheimatete bis 1995 auch eine private Theaterwerkstatt. In den ehemaligen Garagen der Feuerwehr hatte nach 1989 der Kunstverein Alte Feuerwache Loschwitz e. V. einen geeigneten, wenn auch beengten Raum gefunden.

Nach dem Auszug der Bewohner und der Theaterwerkstatt übernahm nach und nach der Kunstverein das Haus. Ein entsprechendes Konzept erarbeitete in Zusammenarbeit mit dem Kunstverein, dem Kulturamt und dem Stadterneuerungsamt der Architekt Dr. Ing. Walter Köckeritz. Das Haus sollte als soziokultureller Treffpunkt für die Anwohner

von Loschwitz umgestaltet werden.

Da der ursprüngliche Plan, Teile des Gebäudes für die Loschwitzer Bibliothek zu nutzen, nicht realisiert wurde, konnte dem Verein das gesamte Gebäude übergeben werden. Die Baumaßnahmen wurden zwischen 1996 und 2002 in mehreren Teilabschnitten umgesetzt.

Der Verein ist durch seine Kursangebote, Ausstellungen und Veranstaltungen eine über die Grenzen von Loschwitz hinaus bekannte kulturelle Einrichtung und wird von interessierten Bürgern gut angenommen. In den Kellerräumen befindet sich der Vereinstreffpunkt „Trille“, im Erdgeschoss werden regelmäßig Ausstellungen veranstaltet, und in der

Abb. 1

Zum 2. Elbhangfest 1992 präsentiert sich der Verein im zweiten Jahr seines Bestehens.

Foto: Wolfgang Nützenadel

Abb. 2

Veranstaltungen am Haus (hier 1995) sind fester Bestandteil des Elbhangfestes.

Foto: Holger Friebe

ersten Etage haben die Lithographie-Presse sowie Werkstätten und Büroräume Platz gefunden.

Der Verein beschloss 2005 mit den Besitzern des Burgberges einen Kooperationsvertrag zur mietfreien Nutzung des Areals, solange kein Käufer gefunden ist. In mühseliger Arbeit entrümpelten die Vereinsmitglieder die Brache, legten Wege an und schufen einen Skulpturenpark, der am 10. Juni 2006 eröffnet werden konnte. Mit dem geplanten, aber dann doch nicht vollzogenen Verkauf des Grundstücks 2008 wurde der Vertrag aufgelöst.

Das Stadtplanungsamt förderte die Sanierung und Umgestaltung der Alten Feuerwache mit 465 000 Euro.

1



2



Geschichte der Loschwitzer Feuerwehr

von Eberhard Münzner

- **12. Juli 1873** wird die „Freiwillige Feuerwehr-Compagnie Loschwitz/Weißer Hirsch“ auf Antrag von Staatsbaumeister Theodor Lehnert gegründet.
- **1908** wird das Feuerwehrhauptdepot König-Albert-Allee 4 mit Fahrzeughalle, Steiger- und Schlauchturm, Geräteräumen und Wohnungen nach den Plänen von Baurat Prof. Schramm errichtet.
- **1913** Postkarten zum Jubiläum „40 Jahre FFW Loschwitz“ zeigen die damalige Ausrüstung: Eine kleine und eine große Handruckspitze mit Pferdezug; eine Anhängerdrehleiter und -rüstwagen im Pferdezug; ein zweirädriger Hydrantenwagen am Handzug.
- **1921** Nach der Eingemeindung wird die „Frw. Feuerwehr Loschwitz“ städtisch.
- **1930** Die „Frw. Feuerwehr Wachwitz“ wird infolge der Eingemeindung der Feuerwehr Loschwitz zugeordnet.
- **1936** „Verordnung zur Vereinheitlichung des Feuerlöschwesens“ im Dritten Reich. Es werden zum Beispiel Mustersatzungen vorgegeben und reichseinheitliche Uniformen eingeführt, die in ihrem Habitus dem militärischen Vorbild angepasst sind. Der Lederhelm wird durch einen stahlhelmähnlichen mit Kamm ersetzt.
- **1938** Das „Reichsgesetz über das Feuerlöschwesen“ wird erlassen. Die Feuerwehr wird nunmehr in das Corps der Deutschen Polizei als Feuerschutzpolizei eingegliedert.
- **1939** Kameraden, die nicht in den Krieg ziehen mussten, werden als Reservisten für die städtische Berufsfeuerwehr rekrutiert.
- **Ab 1941** Die FFW Loschwitz wird im Adressbuch nicht mehr genannt. Vermutlich ist sie ab diesem Zeitpunkt keine eigenständige Einheit mehr und in den FE-Dienst des Luftschutzes übernommen worden.

2



- **13. Februar 1945** Die noch vorhandene Mannschaft der FFW Loschwitz wird beim Luftangriff zum Löschen eingesetzt. Dabei wird ihre gesamte Ausrüstung zerstört. Dies führte wahrscheinlich dazu, dass die Einheit nach dem Krieg nicht wieder aufgestellt wurde.
- **25. Juni 1955** Die noch aus sechs Bläsern bestehende Loschwitzer Feuerwehrkapelle spielt letztmalig zur Goldenen Hochzeit von Alfred Lehmann und seiner Frau (Plattleite 1d).

Auszug aus der „Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Loschwitz“ (gekürzte Fassung)

Abb. 1
Freiwillige Feuerwehr mit Richard Rosig (x)
Foto: Sammlung M. Luft

Abb. 2
Loschwitzer Freiwillige Feuerwehr mit dem von der Stadt Dresden bereitgestellten Mannschaftswagen, um 1930
Foto: A. Koch

„Feuerwächter“ der Kultur Gespräch mit Ullrich Bemmann, Mitglied im Vorstand des Vereins und im Jahr 2008 Vorstandsvorsitzender

■ Eine straff organisierte Feuerwehr und ein kreativer Kunstverein – was verbindet die beiden außer dem Namen und dem Gebäude?

Die straff organisierte Feuerwehr gibt es schon eine ganze Weile nicht mehr in diesem Haus, und unser Verein ist erst seit 1991 hier. Wirkliche Berührungspunkte zu finden dürfte da einigermaßen schwierig sein. Unsere wunderbare Aktion zum Hundertjährigen, als wir mit den Freiwilligen Feuerwehren von Schönfeld und Pillnitz für Detlef Schweigers Installation „Feuerwehr schlaucht“ zusammengearbeitet haben, ist seit langer Zeit die erste wirkliche Berüh-

rung zwischen der vergangenen und der gegenwärtigen Funktion des Hauses. Da irgendeinen Zusammenhang zu konstruieren fällt schwer. Natürlich empfinden wir uns als „Feuerwächter“, als Mitglieder und Mitarbeiter des Vereins, nicht als Lebensretter wie ein echter Feuerwehrmann, obwohl die Kunst in unser aller Leben eine wichtige Rolle spielt. Auch schützen wir niemandes Eigentum vor den Flammen. Unsere Aufgabe ist es, das Leben unserer Stadt kulturell zu bereichern und das mit relativ bescheidenen Mitteln.

Es ist also vor allem das Haus, das uns verbindet – als Ort, an dem solche Dinge geschehen können, als Ort, an

Abb. 1

Der Kunstverein nutzte am Anfang die Remisen und einen kleinen Teil des Erdgeschosses. Das Obergeschoss und eine Wohnung im Erdgeschoss waren mit Mietern belegt. Foto 1995

Abb. 2

Heute ist der Kunstverein alleiniger Mieter des Hauses. Foto 1997

dem sich Menschen mit kreativen Ideen und geschickten Händen entfalten können. Aus unserer Sicht war insbesondere die Eröffnung der Ausstellung zum hundertjährigen Jubiläum ein wirkliches Fest, bei dem sich Menschen verschiedener Interessen getroffen haben und miteinander ins Gespräch gekommen sind.

■ 1991 gründete sich der Kunstverein Alte Feuerwache Loschwitz. Damals war das Haus unsaniert, der Verein hatte wenige Räume, und einige wurden noch bewohnt oder anderweitig genutzt. Von den Gründungsmitgliedern ist durch Austritte und Todesfälle (Gudrun Oltmanns, Holger

1



2





1

Gössel) kaum noch jemand da. Im letzten Jahr wurdest Du als Vorsitzender wieder gewählt und Hans-Peter Fischer als neuer Geschäftsführer eingesetzt. Wie strukturiert sich der Verein heute?

Wie jeder Verein, der fest angestellte Mitarbeiter hat. Das höchste Organ ist die Mitgliederversammlung, die alle Beschlüsse fasst. Der Vorstand kann die Mitgliederversammlung einberufen und in einem begrenzten Rahmen eigene Entscheidungen treffen. Die Mitarbeiter setzen die Entscheidungen um. Natürlich sind wir keine Maschinenfabrik, sondern ein Kulturverein. Wir sprechen uns alle beim Vornamen an und haben ein gutes Vertrauensverhältnis untereinander. Wir diskutieren oft in großer oder kleiner Runde, welche Lösung die beste ist und entscheiden dann gemeinsam, was wir machen. So sollte es in einem Verein auch sein.

■ Was wurde beim Umbau am und im Haus verändert?

Das Stadterneuerungsamt stellte ab Ende 2000 Fördermittel für den Innenausbau bereit, wobei auch der Veranstaltungsraum im Keller entstand. Das gesamte Haus bekam eine Heizung, und hinter die großen Holztore wurden Glas-türen eingesetzt, womit auch diese Räume endlich beheizbar wurden. Der Veranstaltungsraum kam in den Keller, die Remisen wurden zu Galerieräumen umgewandelt. Das Haus wurde dadurch optisch transparenter. Nicht vergessen werden sollte, dass wir 2002 die Elbe im Haus hatten und unser gerade fertig gestellter Veranstaltungsraum nach der Flut erneut saniert werden musste.



2

■ Wie nutzt ihr das Haus?

Der Keller wurde ab Sommer 2001 Veranstaltungsraum für Rock- und Blueskonzerte mit beschränktem Ausschank. Heute läuft hier mehr experimentelle Musik elektronischer Natur, wenn wir auch unsere alte Kundschaft nicht vergessen. Im Erdgeschoss befinden sich die Lithographiewerkstatt, die Galerie, die Keramikwerkstatt und ein Malsaal. In der ersten Etage links ist die Geschäftsstelle. Rechts befinden sich ein Kursraum, das Fotolabor und ein Gemeinschaftsraum, in dem man sich abseits von Computern und Schreibtischen zusammenhocken und offene Fragen besprechen oder einfach nur gemeinsam einen Kaffee trinken kann.

■ Was wird mit dem Turm und dem Dachboden?

Der Turm ist Fluchtweg und darf nicht genutzt werden. Wir hätten da gern eine Lichtinstallation drin aber dafür fehlt uns immer das Geld. Auch müssten wir genau klären, welche Vorschriften zu beachten sind, wenn man zum Beispiel Lampen in den Fenstern anbringen will. Der Dachboden wird jedoch intensiv genutzt. Wir haben einen kleinen Saal für klassische Veranstaltungen wie Theater, Lesungen und Vorträge sowie einen Tagungs- und Versammlungsraum und ein Zimmer für die Übernachtung auswärtiger Künstler. Der Versammlungsraum kann auch von Bürgerinitiativen oder gemeinnützigen Vereinen genutzt werden.

■ Wo liegen die derzeitigen Probleme des Vereins?

Die drastische Kürzung der Fördermittel im Jahr 2007 hat uns arg zugesetzt. Um eine kontinuierliche Arbeit unseres

Abb. 1

Vereinsraum „Trille“ im Keller der Feuerwache, September 2008

Abb. 2

Der Galerieraum, die ehemaligen Remisen, haben durch die neuen, großen Glastüren an Ausstrahlung und Funktionalität gewonnen: Michael Loderstedt, Ohio, USA „Landings“.

Foto: Kunstverein Alte Feuerwache

Abb. 3

Die Zukunft des Hauses war anfangs umstritten. SZ-Artikel 1991.

3





1

Vereins auch weiterhin zu gewährleisten, ist eine Anhebung unserer Fördersumme mindestens auf die Höhe von 2006 unbedingt notwendig. Das sagt im Übrigen auch ein wissenschaftliches Gutachten, welches vom Amt für Kultur und Denkmalschutz in Auftrag gegeben worden ist. Für unsere vielfältigen kulturellen Aktivitäten ist eine gewisse Basisfinanzierung unverzichtbar.

Mit einer Grundfinanzierung durch die Stadt haben wir schon viele Möglichkeiten, auch wenn wir natürlich wie alle spüren, dass zum Beispiel die Heizkosten steigen. Einen nicht ganz unwesentlichen Teil unserer Förderung geben wir für die Miete des Hauses aus. Aber dafür steht das

Haus den Vereinsmitgliedern und allen Dresdnern auch fast schon rund um die Uhr offen.

Ansonsten haben wir natürlich dasselbe Problem, welches jeder Verein hat, dessen Mitglieder ganz normalen Tätigkeiten nachgehen, um ihr täglich Brot zu verdienen. Ehrenamtliche Arbeit zahlt sich nicht wirklich aus und die Mitglieder haben immer weniger Zeit für den Verein. Über neue Mitstreiter freuen wir uns deshalb ungemein.

■ Ein Anspruch der „Feuerwache“ aus der Anfangszeit war es, mit „disharmonischen Äußerungen, Kultur nicht zum Denkmal erstarren zu lassen“. Worin liegt das Pro-

Abb. 1

Zum 5. Geburtstag des Kunstvereins 1996 war das Dach gerade saniert.

Abb. 2

Der Zustand der Alten Feuerwache war im September 1995 deutlich schlechter, als das Bild zeigt.

Abb. 3

Nach der Sanierung wurden auch Nistkästen für Mauersegler und Schwalben angebracht. Foto Mai 1997

gressive und Streitbare im Galerieprogramm und in den Veranstaltungen des Kunstvereins heute?

Wie bereits erwähnt, ist kaum noch ein Gründungsmitglied im Verein. Zu manchen halten wir noch freundschaftliche Kontakte, andere sind nur noch selten hier. Die Gründerin des Vereins, Gudrun Oltmanns, ist schon fast eine Legende, und nur noch wenige haben sie persönlich kennen lernen dürfen. Holger Gössel, der als langjähriger Geschäftsführer den Verein über viele Jahre hinweg geprägt hat, ist erst kürzlich mit nicht einmal 50 Jahren gestorben. Das ist natürlich ein Verlust für uns, denn Holger hat uns auch nach-

2



3





1



2

dem er nicht mehr Geschäftsführer war, immer geholfen, wenn wir ihn darum gebeten haben. Sein Tod ist ein Verlust, der uns allen menschlich nahe geht, unabhängig von den Geschicken des Vereins ...

Um aber auf unseren Anspruch zu kommen: Ich denke, so weit vom Anspruch der Anfangszeit sind wir gar nicht entfernt. Die Alte Feuerwache ist mit all ihren Aktivitäten, mit ihren Ausstellungen, Performances, Kursen, Konzerten, Feiern und Festen ein sehr lebendiger Ort. Ob wir auf allen Gebieten progressiv sind, darüber erlaube ich mir kein Urteil. Ich denke aber, wir machen mit unseren Mitteln eine echt gute Arbeit.

Was das „Streitbare“ betrifft, so ist dieser Wert möglicherweise etwas verloren gegangen. Unter Umständen haben sich aber auch die Wertigkeiten ein wenig verschoben.

Ein Schuss in die Decke ist heute vielleicht nicht mehr notwendig. Vielmehr sollte es darum gehen, Menschen zum Denken anzuregen, sie dazu zu befähigen, ihre Gefühle auf künstlerische Art auszuleben, anstatt auf destruktive Weise.

Persönlich kann ich einen Besuch von „Club-debil“-Veranstaltungen empfehlen. Wir spielen, elektronisch verstärkt, die beste Krachmusik der Stadt. Wer solch einen Abend übersteht, den stören nicht einmal mehr die Frösche, wenn sie quaken. An dieser Stelle möchten wir unserem Nachbarn für die tolle Idee mit dem Teich danken. Loschwitz ist dadurch ein ganzes Stück schöner geworden. Ich denke, über unseren Verein, die Alte Feuerwache, lässt sich das Gleiche sagen.

Das Gespräch führte Jürgen Frohse.

■ Burgberg Loschwitz

Abb. 1

Bevor Mitglieder des Kunstvereins Alte Feuerwache das Gelände des Burgberges beräumten, waren die Säulen der Terrasse die sichtbaren Spuren des ehemaligen „Hotel Burgberg“. 1997

Abb. 2

Einweihung des Projektes BURGBERG – WALD – SKULPTUR im Juni 2006

Abb. 3

Kerstin Franke-Gneuß, Jean Kirsten, Volker Lenkeit, Miguel Mothes „ZUSAMMENSPIEL Play Together Euro 2008“

Abb. 4

Von 2006 bis 2008 waren Kunstobjekte im Skulpturenpark zu sehen. Foto 2006

4



3



Das alte und neue Leonhardi-Museum

Der Maler und Tintenfabrikant Prof. Eduard Leonhardi ließ 1883 die Hentschelmühle umbauen und gründete 1885 das „Landschaftsmuseum Eduard Leonhardi“. Die Familie Leonhardi betreute das Haus bis zu ihrem Umzug nach Westdeutschland im Jahr 1958. In den 1960er Jahren wurde es von der Stadt Dresden übernommen. In den Räumen fanden Ausstellungen zeitgenössischer Dresdner Künstler statt, und die Künstlervereinigung „AG Leonhardi“ sorgte mit progressiven Präsentationen bis in die siebziger Jahre für Aufsehen.

2



1

Nach 1990 wurde das Haus zu einer städtischen Galerie. Interessante und bemerkenswerte Ausstellungen fanden statt und Konzerte trugen zur Bereicherung bei, obwohl die Bausubstanz und die technischen und sanitären Einrichtungen des Hauses in keiner Weise den Anforderungen an ein modernes Museum entsprachen.

Das Kulturamt, die Leitung des Museums, das Stadterneuerungsamt und das Dresdner Architekturbüro Neu, Bollrich, Hofmann und Geschter erarbeiteten zusammen ein tragfähiges bauliches Modernisierungskonzept, das

3



Abb. 1

Das Loschwitzer Wappen an der Fassade, 2008

Abb. 2

Mutter Engert und der Sängervater Adolf Leiberg vorm Leonhardi-Museum, um 1915

Foto: Sammlung Elbhing-Photo-Galerie

Abb. 3

Historische Ansichtskarte des Leonhardi-Museum

dem Museum einen dauerhaften Platz in der städtischen Museumslandschaft sicherte. Das Konzept konnte in drei Bauabschnitten umgesetzt werden. Während der Bauarbeiten wurde die Galerie zeitweise im „Bräustübel“ am Körnerplatz untergebracht. Im Herbst 2003 eröffnete das sanierte Leonhardi-Museum mit einer Ausstellung von Werken Hermann Glöckners.

Das Stadtplanungsamt förderte die Maßnahme mit insgesamt 660 000 Euro.

Abb. 1

Die Medien, so auch die Kanalisation, mussten neu verlegt werden, 2003.



1

Abb. 2/3

Mitte der 1980er Jahre beginnen die sich lange hinziehenden Instandsetzungsarbeiten, die 1991 abgeschlossen werden können. Die Substanz mit der Fassade und den Bemalungen konnte gerettet werden, ein modernes Museum entstand ein Jahrzehnt später.

■ Ein Museum im Wandel

Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatte die Bausubstanz des Leonhardi-Museums einen traurigen Zustand erreicht. Es regnete durchs Dach, und von den Fassadenmalereien war fast nichts mehr zu erkennen. Die notwendigsten Sanierungsmaßnahmen zogen sich über Jahre hin und konnten erst 1991 abgeschlossen werden.

Man hatte zwar die Bausubstanz gerettet, ein modernes Museum war aber noch nicht entstanden. Besuchte man

zwischen 1991 und 2001 das Haus, ging man wie auch heute durch die Türen des Haupthauses und kam in die Kleine Galerie. Der Besucherempfang war ein kleiner Tisch mit Kasse, schräg gegenüber lag das vier Quadratmeter große Zimmer der Museumsleiterin. Im größten Raum der Kleinen Galerie waren auch Toiletten- und Küchenräume eingebaut worden, so dass er noch mehr eingebüßt hatte.

Wollte man in den Saal, musste man über den Hof und die Treppen hinauf. Der Saal hatte keine Heizungsanlage, weshalb hier im Winter keine Ausstellungen stattfinden

konnten. Auch um ins ehemalige Atelier zu gelangen, wo die Bilder Leonhardis hingen und heute auch wieder hängen, musste man über den Hof. Das Aquarellzimmer gleich daneben war völlig verbaut und diente als Lager.

Dennoch waren diese zehn Jahre eine gute Zeit in der Geschichte der „Roten Amsel“. Ulrike Haßler-Schobert, die damalige Leiterin des Museums, schrieb: „Ich denke an ganz besondere Höhepunkte unserer Arbeit in den vergangenen zehn Jahren zurück. So erinnere ich an die erste Leonhardi-Gedenkausstellung im Jahre 1991

2



3





1

nach 55 Jahren und die Herausgabe des Leonhardi-Werkverzeichnis mit einer Ausstellung unbekannter Leonhardi-Bilder und -Zeichnungen mit der Ausstellung Sächsisch-Böhmische Landschaften 1998. Die erste Morandi-Ausstellung in Dresden fand im Leonhardi-Museum im Jahre 1992 statt. Diese Ausstellung war der Beginn einer fortgesetzten Reihe italienischer Gegenwartskunst mit Achille Perilli, Bruno Ceccobelli und Rolando Hettner, um nur einige zu nennen. Ich erinnere an die Reihe der ehemaligen Dresdner Künstler, die einen ganz besonderen Bezug zum Leonhardi-Museum gehabt haben, da oftmals ihre Ausstellungstätigkeit in diesem Hause einst begonnen hatte, wie: Hartmut Bonk 1992; Ullrich Pannendorf 1993; Ulrich Eisenfeld und Dottore 1994; Günter Firit 1995; Strawalde 1996; Annette Schröter 1997; Hans Hen-

drik Grimmling 1998; Hans Scheib und Volker Henze mit „Stille Post“ 2001. Ich erinnere an die große Achim-Freyer-Ausstellung mit allen Aktivitäten, wie Theateraufführung, Diskussionsrunde, Filmretrospektiven und Einbeziehung vieler Spielstätten in Dresden im Jahre 1998. Ich erinnere an Aufarbeitung frühester Dresdner Kunstgeschichte wie Georg Gelbke zum 110. Geburtstag; Albert Hennig zum 85. Geburtstag 1992; Rolf Huhn zum 100. Geburtstag 1996; 100 Jahre Loschwitzer Künstlerhaus: Die Bildhauer, 1998; HAP Grieshaber „Tagröte und Totentanz, Grenzverletzung“, 1999, und Willy Wolff zum 95. Geburtstag, 2000. Es sind viele Ausstellungen bedeutender Dresdner und Sächsischer Künstler gezeigt worden, wie auch in besonderem Maße die Werke junger Künstler, die am Anfang ihrer künstlerischen Arbeit stehen und für deren Ausstel-



2

lungen ganz besonders die Reihe „VIER,...“ vorbehalten ist. Experimentelles und Rauminstallationen, wie „exercitium 1.01 – schweigen im reigen“ von Yana Milev 1995 oder Frank Herrmann „PARK“ 1998 wurden ebenso gezeigt, wie Gastausstellungen von Künstlern außerhalb Sachsens: Rudolf Ortner 1997 oder Bernd Zimmer 1999. Wir haben in den letzten zehn Jahren 135 Ausstellungen gezeigt und viele noch ungezählte Sonderveranstaltungen durchgeführt, wie die Sommerkonzertreihe, die zum dritten Mal erfolgreich ein interessiertes Publikum gefunden hat.“

Ergänzend sei zu erwähnen, dass im Museum auch ortsspezifische Ausstellungen möglich waren und so viele Jahre der Fotowettbewerb zum Elbhangfest im Atelier gezeigt werden konnte.

3



Abb. 1

Leonhardis Erben mit Brigitte Leonhardi, Urenkelin Eduard Leonhardis (rechts), und Hilmar Dressler (Mitte) bei einem Besuch in Loschwitz, 1991

Abb. 2

Ulrike Hassler-Schobbert leitete das Museum seit 1991 und bereitete die Sanierung konzeptionell mit vor. 2002 nahm sie Abschied.

Abb. 3

Bernd Heise, neuer Leiter des Museums seit 2002, bei der Sichtung von Arbeiten Hermann Glöckners für die erste Ausstellung nach der Sanierung im Jahr 2003

Abb. 4

Einbau eines Archivsystems für die Leonhardi-Gemälde, 2003

4





1



2

■ Gratwanderung zwischen alter Substanz und modernem Museum

Bevor die Gerüste 2001 aufgestellt wurden, zog das Leonhardi-Museum für zwei Jahre ins „Bräustübel“ am Körnerplatz. Mit der Sanierung wurde das Dresdner Architekturbüro Neu, Bollrich, Hofmann und Geschter beauftragt. Sie legten eine denkmalpflegerische Zielstellung vor, in der es heißt: „Der Charakter des Hauses, die Individualität des Museums sollen nicht verändert werden, den Anforderungen an einen gut funktionierenden Museumsbetrieb für Besucher und Museumsmitarbeiter soll jedoch auch Rechnung getragen werden.“

Die Treppe wurde vom Vorraum in das Foyer gelegt und ein Weg über die erste Etage in das Aquarellzimmer, das Atelier und den großen Saal geschaffen. Das Aquarellzimmer erhielt seine ursprüngliche Raumstruktur zurück. Im Atelier wurde ein „Leonhardi-Archiv“ zur Lagerung nicht

ausgestellter Leonhardi-Werke eingebaut. In der kleinen Galerie entfernte man die Einbauten, und im Kellerbereich wurden neue Toiletten geschaffen. Sehr schwierig war es, das Museum behindertengerecht zu erschließen. Die oberen Räume sind für Rollstuhlfahrer nur mit einem Treppenlift an der Hofterrasse erreichbar. Das Dachgeschoss wurde ausgebaut und erhielt Büroräume. Die Außenansicht wurde im Wesentlichen belassen, nur erhielten die Arkaden Verglasungen und das Dach weitere Gauben.

In die Zeit der Bauarbeiten fiel auch der Wechsel der Museumsleitung. Bernd Heise, der neue Leiter, brachte sich intensiv in die Gestaltung der Räume ein. So wurde die Heizungsanlage im Saal noch einmal überdacht und die Planung der Galeriebeleuchtung optimiert. Mit einer grandiosen Ausstellung bisher nicht gezeigter Werke Hermann Glöckners eröffnete das Museum im Herbst 2003. Eine neue „Ära“ hatte für das Leonhardi-Museum begonnen.

JF

Abb. 1

Der Meister und sein Schüler. Zur Ausstellungseröffnung „Arno Fischer – Der Garten“ traf 2007 der Loschwitzer Fotograf Werner Lieberknecht im großen Saal des Museums auf seinen ehemaligen Lehrer.

Abb. 2

Thomas Rosenlöcher zum Elbhangfest 1995 vor den Leonhardi-Gemälden

Abb. 3

Ausstellungsausklank vorm Haus, September 2008. Die Möglichkeiten, die mit der Verglasung der Arkaden für die Bewirtung bei Außenveranstaltungen besteht, wird noch zu wenig genutzt.

Abb. 4

Ausstellungseröffnung Albert Wiegand im großen Saal, September 2008

3



4



Abb. 1

Blick auf die sanierte „Rote Amsel“, 2008.

Bei den Bauarbeiten konnte die alte Mühlradstube unter dem Saal teilweise sichtbar gemacht werden.

Die Balustrade wurde mit Glasschiebetüren geschlossen.

1



Gründerzeitliche Bebauung rund um den Körnerplatz

Körnerplatz – städtebauliches Zentrum und Verkehrsknoten

von Prof. Siegbert Langner von Hatzfeldt

Plätze sind die Wohnzimmer der Stadt unter freiem Himmel, sind Räume sozialer Kommunikation, Orte gesellschaftlicher und kultureller Interaktion. Städtische Plätze sind als Räume öffentlichen Lebens unverzichtbar.

Allen Plätzen gemeinsam ist seit altersher, dass sie dem Fußgängern vorbehalten sind. So war das Forum Romanum war einige Stufen niedriger gelegt, um Pferd und Wagen das Überqueren nicht zu ermöglichen. Schillerplatz und Körnerplatz sind in diesem Sinne keine Plätze. Sie sind Orte einer straßenbegleitenden Bebauung. Der Verkehr hat ihre Räume bestimmt. Der Fußgänger war von Anfang an auf einen schmalen Bürgersteig verbannt.

Während der Jahre ihrer Entstehung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert konnte keiner vorhersehen, welche verheerenden Folgen der Verkehr annehmen kann – Lärm, Staub, Gefahr. Der Fahrverkehr wurde zu einem die Stadt trennenden Element. Die Bewegung von uns Menschen ist durch technisch gesteuerte Signale geregelt.

Die wuchernden, landfressenden Siedlungen, wie jene auf dem Schönfelder Hochland, haben zu einer enormen Zunahme dieses zeitraubenden und kostspieligen täglichen Pendlerverkehrs geführt und auch in dieser Hinsicht einem gesunden Stadtleben Schaden zugeführt. Und da es kein Lahmlegen des Verkehrs auf der Pillnitzer Landstraße, der

Abb. 1

1992 hat der Körnerplatz noch Straßenbahnschienen und ist an vielen Stellen geflickt.

Abb. 2

2008 ist der Platz asphaltiert, nachdem die neue Pflasterung dem Verkehr nicht Stand gehalten hatte.

Grund- und der Schillerstraße geben wird und geben kann, können wir Schiller- und Körnerplatz auch nicht gänzlich vom Fahrverkehr befreien.

Schillerplatz- und Körnerplatz sind Verkehrsknotenpunkte. Die Klassifizierung der Pillnitzer Landstraße als Staatsstraße widerspricht aber unserem Anliegen, den Verkehr zu minimieren und zu beruhigen. Was wir tun können, das ist der Verzicht auf weitere Bebauungen in den Randgebieten, um die Zunahme der Pendlerbewegung einzudämmen, von der man zu Recht sagt, sie zehre die sozialen Errungenschaften der Arbeitszeitverkürzung für alle Beteiligten auf. Ebenso müssen wir prüfen, inwieweit

1



2





1

4



Abb. 1
Pflasterung des Körnerplatzes 1993

Abb. 2
Der Bau des Platzes verursachte zeitweise einen Verkehrskollaps.

Abb. 3
Nach dem Körnerplatz folgte die Sanierung der Grundstraße im Jahr 2000. Auch hier musste ein neuer Kanal für die „Trille“ errichtet werden.

Abb. 4
Vorbereitungsarbeiten zum Asphaltieren des Platzes 2007

wir die angrenzenden Wohnstraßen beruhigen können.

Zum Glück finden wir noch Plätze von großer Anziehungskraft und Lebendigkeit, auf denen an Markttagen ein reges Leben herrscht. Sie liegen neben den vom Auto befahrenen Straßen. Ich denke an den Wochenmarkt in Blasewitz am Blauen Wunder. und an ein besonderes Ereignis, den Loschwitzer Weihnachtsmarkt, der mindestens einmal im Jahr an der Friedrich-Wieck-Straße stattfindet. Menschliches Maß, Räumlichkeit und wohnliche Wirkung charakterisieren diese Plätze. Urbanes Leben sucht sich seinen Raum, wir müssen ihn erkennen und hüten und dürfen ihn nicht achtlos zerstören.

2



3



Das „Goldene Schiff“ und die nördliche Seite des Körnerplatzes

Bestimmender Architekt der Gründerzeitbebauung am Körnerplatz war Karl-Emil Scherz, der bis auf die Häuser Körnerplatz 2 und Dammstraße 1 alle Bauten entwarf. Geradezu genial löste er die Aufgabe beim schwierigen Bau-
feld zwischen Körnerweg und Elbbrückenstraße, dem Haus Körnerplatz 8, „Goldenes Schiff“ genannt.

Wie die Mehrzahl der Häuser erwarb nach der deutschen Einheit ein für die Entwicklung des Körnerplatzes maßgeblicher Eigentümer auch dieses Haus. Nach der

gelungener Sanierung im Jahr 1997 war die Hoffnung auf eine schnelle Rekonstruktion der anderen Häuser groß, doch brauchte es Geduld bis zur Fertigstellung des letzten Hauses Körnerplatz 6 im Jahr 2008.

1



2



3



Abb. 1
Vor der Sanierung 1995 ohne Wetterfahne auf dem Türmchen

Abb. 2
Auf dem danebenliegenden Haus Nr. 10 wurde das Türmchen nicht aufgesetzt, aber das Dach so ausgebaut, dass es jederzeit aufgebaut werden könnte. Beim Haus Nr. 6 fehlte wohl 1998 das Wissen, dass auch dieses Dach ein Türmchen hatte.

Abb. 3
Beispielhaft wurde das Türmchen und die Wetterfahne saniert.

„Sport-Rost“ und „Montblanc-Fiedler“ – Geschäfte, die in Erinnerung bleiben

Zu vergangenen und heutigen Geschäften
im Haus Körnerplatz 8
von Helga Oelker

Der Ortsverein Loschwitz/Wachwitz e. V. ist seit vielen Jahren an Informationen zu Geschäften am Körnerplatz interessiert. Die Ausstellung „Handel und Gewerbe in Loschwitz einst und jetzt – Körnerplatz“ konnte, auch durch Mittel für Öffentlichkeitsarbeit im Sanierungsgebiet Loschwitz, zum 10. Elbhangfest im Ortsamtsgebäude Loschwitz und 2008 noch einmal inmitten der Baustelle „Elbe-Hotel“ gezeigt werden.

Am ehemaligen Standort des Kolonialwarengeschäftes von Franz Möbius wurde der Gebäudekomplex Körnerplatz 8 errichtet. Im „Goldenen Schiff“ befanden sich anfänglich drei Läden. Im Eckgeschäft hatte F. W. Karl Schmidt sein „Kaffee-Geschäft und Kolonialwarenhandel“, das als F. W. Schmidt Nachf. 1932 Anton Graebel übernahm. 1945 wurde ein Teil des Ladens für das Sportgeschäft von Walter Rost abgetrennt. Seine Frau, die Schneiderin Wally Rost,



1

arbeitete in der Wohnung, die Beratung der Kunden und die Anproben fanden aber in einer Kabine des Sportgeschäftes statt. „Sport-Rost“ existierte bis 1974, und das Lebensmittelgeschäft Graebler wurde 1958 aufgegeben. Danach entstand hier das erste HO-Selbstbedienungs-Lebensmittelgeschäft, das ab September 1967 auch eine Diät-Abteilung hatte. Es wurde 1989 geschlossen. Ab Februar 1989 richtete Doris Ferstl ein Reformhaus ein, das sie 1991 nach

2



3

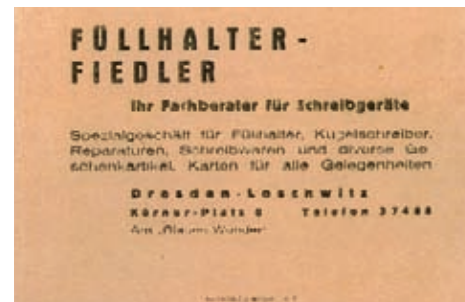


Abb. 1
Das Geschäft von Montblanc-Fiedler auf der Waisenhausstraße wurde am 13. Februar 1945 vollständig zerstört. Noch im gleichen Jahr eröffneten sie ein neues Geschäft am Körnerplatz 8. Auf dem Foto Inhaber Herr Fiedler und seine Mitarbeiter

Abb. 2
Die Geschäftsfassade Körnerplatz 8

Abb. 3
Eine Verpackungstüte mit Werbung von Montblanc-Fiedler



1

der Borsbergstraße verlegte. Im Februar 1993 erhoffte sich die Hypo-Vereinsbank zahlungskräftige Kunden in eine neue Filiale in diesem Haus locken zu können, was sich als Irrtum herausstellte. Die gut gesicherten Räume wurden ab 1999 „Café Strabourg“, dann ein griechisches Restaurant und später „Der Bärenladen“. Seit 2008 findet sich hier das „Fotostudio Gladasch“.

Abb. 1/2

Einst Trinkhalle, dann Eispavillon, Lager und mit 3 Quadratmetern kleinster Ausstellungsraum der Galerie Eisermann – der kleine Anbau wurde bei der Sanierung des Hauses abgetragen. Dahinter die bis zur Sanierung noch lesbare Werbung am Haus.

2



3



Abb. 3

Frau Pietsch mit ihrem Hund war ein Loschwitzer Original und wohnte Jahrzehnte im Haus. Der notwendige Umzug wurde im Rahmen eines Sozialplans gefördert. Die Aufregung war dennoch zuviel für sie – einen alten Baum verpflanzt man nicht.

Abb. 4

Die Küche einer Dachwohnung mit den, für die Mansarden des Körnerplatzes typischen Stockflecken an der Decke, 1995.

4



„Wir wollen die Häuser nicht entkernen, sondern erhalten, was möglich ist. Die Grundrisse der Wohnungen bleiben bestehen. Die Türen werden aufgearbeitet und die Fenster wieder durch Holzfenster ersetzt. Wir lassen auch die Holzdielen.“ – Frau Dr. Keim und Herr Dr. Thaler, zur damaligen Zeit die Geschäftsführerin und ein Mitbesitzer einer Vielzahl der Häuser am Körnerplatz, in einem Interview für den Elbhing-Kurier 2/1998. Wäre die Besitzergemeinschaft, zu der auch Herr Piper gehörte, behutsamer mit ihren Mietern umgegangen – sie hätten sich mit der Sanierung einer Vielzahl der Körnerplatzhäuser ein Denkmal setzen können.

In dem kleinen schmalen Geschäft daneben gab es um 1915 die Putzmacherin Frau Lehmann. In den 1930er Jahren wies Reklame auf Radio-Jäckel hin, dessen Laden ungefähr bis Ende der 1950er Jahre bestand. Später wurde das Geschäft als Lager zuerst vom „Dürerhaus“ und danach vom Schreibwarengeschäft genutzt. Nach der Sanierung wurden die beiden kleinen Geschäfte zusammen-

gelegt, und ein „Haarpflege-Salon“ eröffnete. Heute findet sich hier das Antiquitätengeschäft für Meißner Porzellan von Rainer Kurze.

Am Ende der Front Richtung Brücke war dazu noch ein kleiner Holzpavillon angebaut, der sehr unterschiedlich genutzt wurde. Um 1915 war hier die Trinkhalle Löffler. Auch an den Eispavillon von Martha Leder erinnern sich

vielleicht ältere Loschwitzer noch aus ihrer Kindheit und Jugendzeit, ebenso an die Auslagen von „Sport-Rost“. In jüngster Vergangenheit (1990) begannen hier Romy und Peter Eisermann auf kleinstem Raum mit Bilderrahmen den Grundstein für die „Galerie am Damm“ zu legen. 1994 wurde der Anbau abgerissen.

1



2



Abb. 1
„Zum Goldenen Schiff“ erstrahlt 1997 in neuem Glanz.

Abb. 2
Der Spruch am oberen Teil der Hauswand zum Körnerweg ist nicht leicht zu entdecken.

Abb. 1

Heute findet man im Haus Körnerplatz 11
das Antiquariat „Traumfährte“, einen Kaffeeshop
und „Bella“, einen Laden für italienische Schuhe.

1



Haus Körnerplatz 11

Der Zahnarzt Carl Hermann Bormann ließ sich 1893 vom Architekten Karl Emil Scherz das Haus Körnerplatz 11 bauen. Als es fertig war, stellte man davor einen beim Bau des Blauen Wunders gefundenen Basaltstein auf. Die Ladenräume bezogen ein Friseur und ein Café.

In DDR-Zeiten von der Kommunalen Wohnungsverwaltung betreut, hatte nach der Wende ein Restitutionsanspruch Erfolg. Das Haus wurde danach verkauft und 2005 mit Städtebau-Fördermitteln saniert.



1

Abb. 1
Aufstellung eines beim Bau des Blauen Wunders gefundenen Basaltstein vor dem Haus Körnerplatz 11, 1893

Abb. 2
1996 befand sich noch das Eiscafé im Haus Körnerplatz 11.

Abb. 3
Nach der „Wende“ dauerte es ein Jahrzehnt, bis das erste Haus der Häuserzeile, das Haus Nr. 9, (vorn) saniert werden konnte.

2



3



Kaffeekultur im Haus Körnerplatz 13



1



2

Nach dem Haus Körnerplatz 11 ließ Carl Hermann Bormann 1895 auch das Haus Körnerplatz 13 bauen. Sein Urenkel, Markus Fleckel, zog 1996 in dieses Haus ein. Im Andenken an die Mutter ließen seine Tante und sein Vater das Haus mit großer Umsicht sanieren. Bald stand die Vermietung der beiden kleinen Läden an. Im ehemaligen „Dürer-Haus“ versuchten im unsanierten Zustand ein Pizza-Brunch und im sanierten Zustand ein Blumenladen Fuß zu fassen, beide mit wenig Glück - sie kamen und gingen wieder.

2004 machte Markus Fleckel sein Hobby zum Café. „Es gab keine mir ersichtlichen Geschäftsmodelle, und ich hatte vorher nie ein Tablett in der Hand. Wichtig war, das Eck mit Leben zu füllen und etwas zu beginnen, was mir Spaß macht.“

Aus Amerika war der Coffee-Shop mit den Plastikbechern voll Chemiekaffee nach Europa übergeschwappt. In klassische Wiener Cafés, außer in Wien selbst, verirrt sich immer weniger Gäste. Und wer genoss schon Kaffee?

Doch Markus Fleckel wollte es versuchen, Kaffee als „homöopathisches Elixier“ anzubieten. Die Ausstattung lehnte er ans Art déco an, die Suche nach einer perfekten Rösterei und guten Kaffeemaschinen begann, der Verkauf von Leuchten im Café wurde ein weiteres Standbein. Und

dann wollte er sehen, wie es sich entwickelt. Er machte keine Werbung, das „Café sollte ins Gefüge sickern“.

Vielleicht wäre die Idee schon längst vergessen und verfliegen, wenn nicht gerade er den Caféhaus-Besitzer gäbe. Markus Fleckel hat etwas von dem Tabakwarenhändler im Film „Smoke“, gespielt von Harvey Keitel (Regie Jim Jarmusch). Er redet mit jedem, stellt Kontakte her, kommentiert die Geschehnisse auf dem Körnerplatz. Sein Witz, seine kühlen Kommentare, selbst die Urlaubshinweise an der Tür sind bereits Kult. Er selbst beschreibt sich als kleinsten gemeinsamen Nenner in seinem Café und freut sich, wenn sich Gespräche über Tische hin vernetzen. „In dieser Art Café muss man mit Leuten sprechen wollen. Es ist wie ein Chat-Room, wo man auf moderne unmoderne Weise seine Kontakte pflegt, nach dem Motto, ich geh mal gucken, wer da ist.“

JF

3



4



5



Abb. 1/2
Markus Fleckel im Caféhaus „Arabusta“, 2009

Abb. 3
Körnerplatz 13 (rechts) im September 1999 im Bau

Abb. 4/5
Rückfront Körnerplatz 13 vor und nach der Sanierung

„Loschwitzer Bronx“ und die heute begehrte Wohnlage Körnerplatzdreieck

Nach dem Bau des Blauen Wunders 1893 waren der Abriss der alten Bauernhäuser und der Neubau der markanten Gründerzeitbauten ein gravierender Eingriff in die Struktur des Ortes. Einhundert Jahre später war der Zustand der mittlerweile geliebten und unter Denkmalschutz stehenden Häuser teilweise äußerst schlecht. Das Körnerplatzdreieck mit den Häusern Körnerplatz 2, 4 und 6, der Friedrich-Wieck-Straße 2 und 4 sowie der Dammstraße 1 befand sich in einem bedauernswerten Zustand. Einige Häuser waren vom Hausschwamm befallen. Die Setzungserscheinungen an den Häusern Friedrich-Wieck-Straße 2 und 4 waren bedrohlich und das Dach des Hauses Dammstraße 1 seit Ende 1990 offen. Der Innenhof des Dreiecks, als „Loschwitzer Bronx“ verschrien, war ein wilder Müllplatz. Ein Abriss von Häusern musste befürchtet werden.

1



Eine Studie aus dem Jahr 1992 schlug vor, den Hof als überdachte Passage umzugestalten, die Geschäfte auch nach innen zu öffnen und dadurch den Körnerplatz zu beleben. Die Studie wurde wegen Problemen bei der inneren Erschließung und dem ruhenden Verkehr nicht umgesetzt. Die Einzelhaussanierung erhielt den Vorzug.

2



Das Relief Otto von Bismarcks am Haus Körnerplatz 2 überstand als eines von wenigen Denkmälern des Reichskanzlers im öffentlichen Raum den Sozialismus – obwohl viele Loschwitzer davon wussten und trotz Protokollstrecke.

Als erstes im Ensemble wurde 1996 das Haus Körnerplatz 2 saniert. Es folgten Körnerplatz 4 und Dammstraße 1. Mit großem technischem und denkmalpflegerischem Aufwand wurden 2007/08 die Häuser Friedrich-Wieck-Straße 2–4 und Körnerplatz 6 instand gesetzt. Damit ist das Körnerplatzdreieck vollständig saniert und gehört heute zu den begehrtesten Wohn- und Geschäftslagen im Ortskern von Loschwitz.

Abb. 1

1892 müssen die ersten Häuser des Dorfes bereits einer neuen Bebauung weichen, aber noch steht keines der Gründerzeitbauten.

Abb. 2

Das Relief Otto von Bismarcks am Haus Körnerplatz 2

Abb. 3

Studie für eine Passage im Körnerplatzdreieck von Architekt Rainer Ehlich, 1991.

3



Haus Körnerplatz 2 – vom „Kaffee Winkler“ zum „Kaffee Wippler“

von Helga Oelker und Jürgen Frohse

Der Architekt Paul Winkler entwarf und baute 1894/95 das Haus Körnerplatz 2 für seinen Bruder, den Bäckermeister Robert Emil Winkler. Beide stammten aus einem Gut bei Wurzen. Robert Emil hatte in der verwandtschaftlich nahe stehenden Bäckerei Kotte, Friedrich-Wieck-Straße 8, das Bäckerhandwerk erlernt und später diese Bäckerei weitergeführt. Er war verheiratet mit Marie, geborene Götze, einer Tochter des Wachwitzer Bäckers Götze. In einem Neubau am sich völlig verwandelnden Loschwitzer Dorfplatz eröffnete 1895 an der Ecke das „Kaffee Winkler“ seine Pforten und erfreute sich schnell allgemeiner Beliebtheit. Da der

erstgeborene Sohn Erich, ein gelernter Bäcker, im Ersten Weltkrieg fiel, musste der zweitgeborene, Johannes, seine Laufbahn ändern. Er brach seine Ausbildung zum Ingenieur ab, lernte Bäcker und Konditor und machte wenig später seine Meistersausbildung, um das Geschäft von seinem in den Ruhestand gehenden Vater übernehmen zu können. Der dritte Sohn Martin war Uhrmacher und Optiker geworden und bekam später ebenfalls Geschäftsräume im Haus Körnerplatz 2, die er 1972 seiner ehemaligen Mitarbeiterin Christine Biener übergab.

2



1



3



Abb. 1
Hausnummer 1996, Foto: Holger Friebe

Abb. 2
Verkäuferinnen des „Kaffee Winkler“, Weihnachten 1937

Abb. 3
Stolz auf ein neues Lieferauto des „Kaffee Winkler“



1

In der Zeit, als Johannes Winkler das Café führte, erlebte es seinen Höhepunkt. Winklers beschäftigten zehn Bäcker und Konditoren, zehn Verkäuferinnen, mehrere Hausangestellte und eine Köchin, von denen die meisten im Haus wohnten und zusammen mit Winklers das Weihnachtsfest und manch andere Festlichkeit feierten. Sonntags standen winklersche Verkäuferinnen auch am Kuchenbüffet in der „Loschwitz-Höhe“ und im „Café Hausberg“ in Pillnitz. Den Krieg überstand man fast unbeschadet. Beim Angriff am

13. Februar 1945 wurden durch den Luftdruck in der Nähe gefallener Bomben alle Rollläden herausgedrückt. Nach dem frühen Tod von Johannes Winkler führte seine Frau Dora, geborene Gretschel, das Café weiter, bis sie es an den Bäckermeister und Konditor Herold Meißner verkaufte, der bei Winklers gelernt und gearbeitet hatte. Danach übernahm es bis 1993 der Bäcker und Konditormeister Lothar Walthner.

Nach dem Verkauf und mit öffentlichen Mitteln geförderter Rekonstruktion (Architekt Horst Witter) konnte das Haus 1996 wieder bezogen werden. Neben dem neuen Café und einem Geschäft, das eine Zeit lang das „Dürer-Haus“ und dann eine Fahrschule mietete, entstanden auch neun geförderte Wohnungen. Am 8. Dezember 1996 eröffnete der Bäckermeister Michael Wippler aus Hosterwitz das neue

2



3



Abb. 1

Sicherungskästen offen im Hausflur, 1995

Abb. 2

In der „Loschwitzer Bronx“ gab es noch Müllgruben randvoll mit Unrat. Die Balkone an der Rückfront des Körnerplatz 2 fehlen heute.

Abb. 3

Die aufwendig verzierte Eingangstor wurde von der Pillnitzer Kunstschlosserei Zschiesche restauriert.



1

Café und machte es wieder zu einem Anziehungspunkt. Das Markenzeichen, der Bäckerjunge mit der Brezel, prangt in neuem Glanz an der Hauswand. Im Schriftzug mussten nur zwei Buchstaben geändert werden. 2008 erweiterte der Bäckermeister sein Kaffee um den daneben liegenden Laden und gestaltete das Café um.

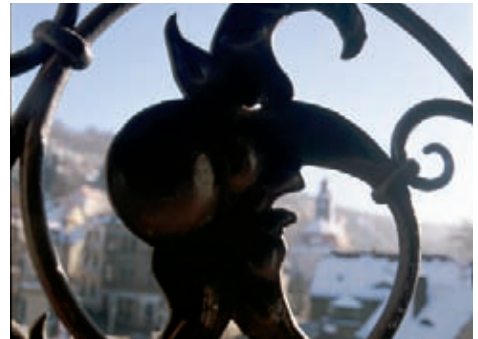
(Aktualisierte Fassung eines Beitrages aus der Zeitschrift Elbhang-Kurier vom August 2000)

Abb. 1
Das Kaffee Wippler ist zuweilen auch ein Ort der Kultur: Ausstellungseröffnung mit Annette Jahns 2007.

Abb. 2
Die aufwendig verzierten Geländer, sowie der Brezelmann mit dem Firmennamen wurden von der Pillnitzer Kunstschlosserei Zschiesche restauriert.

Abb. 3/4
Haus Körnerplatz 2 während und nach der Sanierung, 1996 und 1998. Es entstanden neben einem Kaffee und einem weiteren Laden auch sozial geförderte Wohnungen mit Mietpreisbindung.

2



3



4



Der Blumenladen am Körnerplatz 6

Als vor 110 Jahren die ersten Geschäfte am neu gebauten Körnerplatz eröffneten, bezog der damals 31-jährige Paul Feige einen Laden im damals noch als Brückenstraße 34 bezeichneten und heute als Körnerplatz 6 bekannten Haus. Der Gemeindevorstand Loschwitz bescheinigte am 30. April 1895 Herrn Hermann Paul Feige aus Loschwitz „das Gewerbe als Landschaftsgärtner sowie Blumenhandel zu betreiben“. Mit seiner Frau Minna, geborene Richter, und der 1894 geborenen Tochter Margarete bezogen sie auch eine Wohnung in der ersten Etage des Hauses. 1897 wurde ihr zweites Kind Johanna geboren (die vielen alten Loschwitz-

zern noch als Turnlehrerin bekannt sein wird), Die Töchter halfen schon in jungen Jahren im Blumenladen aus. Die Familie überstand die Wirren des Ersten Weltkrieges, der Weimarer Republik und der Inflationszeit. Als Paul Feige 1937 starb, führte seine Frau Minna das Geschäft weiter, bis sie es 1941, 71-jährig, an Margarete Zeh verkaufte. Im Kaufvertrag ist zu lesen: „Als fester Kaufpreis ist 2000,- RM vereinbart worden. [...] Frau Feige ist berechtigt, in ihrer Wohnung am Körnerplatz 6/1 [...] noch bis 30. September 1943 gegen monatliche Miete von 22,67 RM [...] als Untermieterin wohnen zu bleiben.“

Als letztes Haus am Körnerplatz wurde 2008 das Haus Körnerplatz 6 saniert. Der Blumenladen existiert seit dem Bau des Hauses mit wechselnden Besitzern und ist das älteste Geschäft am Körnerplatz. Im Eckladen war über Jahrzehnte die Brückendrogerie zu finden, heute nutzt ihn ein Immobilienbüro.

1



Abb. 1

Das Türmchen auf dem Dach des Hauses war in heutiger Zeit in Vergessenheit geraten – eine Sanierung ohne Krönung. Historische Ansichtskarte

Abb. 2

Blumengeschäft von Paul Feige und Körnerdrogerie, um 1920

2





Abb. 1
Das offene Dach der Dammstraße 1 mit der maroden Dachfront des Körnerplatz 6 dahinter, 1997

Abb. 2
1992 war das Haus noch vollständig bewohnt. In den Jahren vor der Sanierung 2008 harrten nur noch die beiden Geschäfte darin aus, ein Fahrradladen und ein Nachfolger des 1920 gegründeten Blumenladens.

1

In den 1950er und Anfang der 1960er Jahre firmierte das Geschäft als Blumenhaus Trinks. 1965 wurde es von der GPG Weißer Hirsch übernommen und 1974 dem Großbetrieb „Centraflor Dresden“ einverleibt. Als sich der Betrieb 2001 von dem kleinen Laden trennte, übernahm die bis dahin als Verkaufsstellenleiterin tätige Ulrike Kubetzki das Geschäft. Für die gelernte Blumenbinderin war es ein mutiger Schritt, waren das Haus doch dringend sanierungsbedürftig

und der Körnerplatz noch immer kein Kundenmagnet. Mit viel Engagement wurden der Laden vorgerichtet und neue Lieferanten gesucht. Das Geschäft ist bei den Bewohnern um den Körnerplatz beliebt und baut, wie schon Paul Feige, auf eine treue Stammkundschaft.

JF
(Aktualisierte Fassung eines Beitrages im Elbhang-Kurier, März 2005)

2



Abb. 3
Der Schlussstein über dem Eingang des Körnerplatz 6

Abb. 4
Als letztes Haus des Körnerplatzdreiecks wird die Ecke Dammstraße/Körnerplatz 2008 saniert.

3



4



Haus Körnerplatz 4



1

Abb. 3

Das Foyer der „Loschwitzer Bronx“, 1995

Abb. 4

Körnerplatz 4 im April 1996

Abb. 5

Körnerplatz 4 im Mai 1999

2



Abb. 1

Der Fischer und Badeanstalt-Besitzer Max Höhle besaß für kurze Zeit im Haus Körnerplatz 4 einen Laden.

Abb. 2

Man will es nicht glauben, aber die baufälligen Balkone zum Hof wurden genutzt. Juni 1995

3



4



5



Abb. 1
Körnerplatz 4 und 6, 2009

1



Dörfliche Bebauung entlang der Friedrich-Wieck-Straße

Der obere Teil der Friedrich-Wieck-Straße

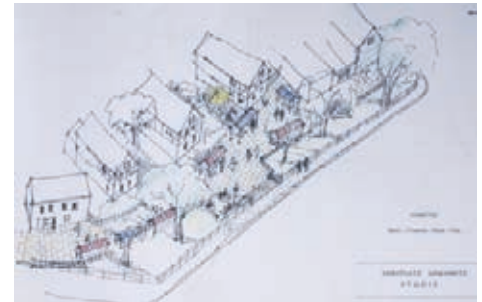
von Helga Oelker und Jürgen Frohse

Mit der Sanierung der Häuser Friedrich-Wieck-Straße 1 bis 11 und der Platzgestaltung wurde im Sanierungsgebiet ein gelungenes Ensemble geschaffen. Die Gestaltung des Straßenraumes und der Freiflächen kann überzeugen und löste die Verkehrsprobleme in diesem Bereich. Die fast verfallenen Gebäude wurden denkmalgerecht saniert. Wie das Beispiel des Hauses Nr. 11 von Familie Makolies zeigt, kann auch ein Neubau integriert werden.

Abb. 1
Die Studie zur Dorfplatzgestaltung von Ines und Dr. Thomas Wagner aus dem Jahr 1994 am „Friedrich-Wieck-Platz“.

Abb. 2
Der Platz vor der Neugestaltung aber mit bereits sanierten Häusern, Elbhangfest 1997

Abb. 3
Bei einem Regenguss während der Bauarbeiten des „Trille-Tunnels“ füllt sich der Kanal, Mai 1998.



1

2



3



Die besondere Art, in Loschwitz zu bauen

Beitrag des Architekten Andreas Weise zum Richtfest der Familie Makolies, Friedrich-Wieck-Straße 11, am 21. Juni 1995

Im altherwürdigen Loschwitzer Dorfkern finden sich kaum unbebaute Grundstücke, so dass sich dort das Thema Neubau eigentlich erübrigt. Aber es gibt „Ersatz-Neubauten“, die anstelle verfallener, unbrauchbarer oder zu kleiner Häuser emporwachsen. Und sogleich entsteht die Frage: Wie kann oder darf so ein Haus denn aussehen? Modern oder vor allem zeitgemäß! Wie bitte? Angepasst oder adaptiert vielleicht? Warum denn so halbherzig? Im Grunde ist so eine Fragerei meist fruchtlos, weil eine alles verbindende und länger standhaltende Antwort vermutlich lautet: Es sollte schön sein! Seit Jahrhunderten wird in Loschwitz mit

Fachwerk, Lehm und Ziegeln vielgestaltig gebaut. Die Dächer haben eine bestimmte, einfache und klare Sattelform mit kleinen Gaupen. Die freien Räume haben das richtige Maß. Das alles macht den Dorfkern so liebenswert, und so wird er als Kulturdenkmal geschützt. Immer habe ich die Fotos von August Kotzsch im Hinterkopf, auf denen wunderbare Bausituationen mit selbstbewussten Handwerkern voller Seele festgehalten sind.

Hier bestätigt sich, was es bedeutet, in Loschwitz zu bauen: Die handwerkliche traditionelle Bauweise garantiert ein Ereignis, an dem viele Loschwitzer regen Anteil nehmen;



1

sei es mit freundlichen Worten oder gar mit Kuchenblechen für die Bauleute. Auch dieser Umstand verdeutlicht, welche wunderbare architektonische Aufgabe hier steht.

In Wilhelm Meisters „Lehrjahre“ kann ich immer wieder aufs Neue den treffenden Leitsatz finden: „Vom Nützlichen durchs Wahre zum Schönen“. Eigentlich gibt es hier ungeschriebene Gesetze, die ein voraussetzungsloses „Drauf-Los-Bauen“ verhindern sollten. Leider tun sich viele schwer damit, den noch reichlich existierenden Bauhandwerkern die richtigen Nüsse zum Knacken zu geben. Ich möchte jeden Bauwilligen auch in seinem eigenen (hoffentlich

2



Abb. 1

Klempner Robert Ungewiss an seinem Haus
Friedrich-Wieck-Straße 11, um 1900

Abb. 2

Das Haus Ende der 1980er Jahre.
Foto: Wolfgang Nützenadel

Abb. 3

Architekt Andreas Weise und Bauherr Peter Makolies, 1995

3





1



2

langlebigen) Interesse darin bestärken, die traditionellen Gewerke der Maurer, Steinmetze, Zimmerer, Dachdecker, Tischler und anderer zu fordern und zu fördern. Vieles von dem, was heute und in zunehmendem Maße ökologisches oder biologisches Bauen bedeutet, geht zurück auf die Werte der guten Materialien aus dem reichen Fundus unserer Natur. Jeder hat diesbezüglich unmittelbare Erfahrungen. Die gestalterische Freiheit ist riesig groß, und jeder

kann nach Herzenslust bauen, wenn dabei die Spielregeln akzeptiert werden. Allerdings muss man zunächst diese „Spielregeln“ kennen und dann auch anerkennen wollen. Leider sind diese uralten wohlgefälligen Regeln der Baukunst heute weitgehend vergessen oder sogar abgeschafft. Für den Laien führt dies dann schnell zur Verwunderung. Über das gute Einvernehmen zwischen Architekt und Bauherrn Während der Bauarbeiten am Kulturthaus lernte

ich im Jahre 1993 Peter Makolies kennen und schätzen. Als Bildhauer verkörpert er die glückliche Vereinigung von Künstlerseele mit echter Baugesinnung. Gemeinsam mit seinen Söhnen und Freunden legte Peter Makolies selbst Hand an bei seinem Bau. Er mauerte die Kellerwände, als die Baufirma nicht weiterkonnte. Er fertigte Steinproben für verschiedene Sandsteindetails und versetzte die großen Türstürze selbst. Auch die Lehmarbeiten am Fachwerk unterstützte er tatkräftig. Diese Aufzählung ließe sich um vieles fortführen.

Die Aufgabenstellung an den Architekten lautete in etwa: Ein Haus zum Leben und Arbeiten, das in das gewachsene Ortsbild hineinpasst. Von Anfang an gab es klare Vorstellungen zur Nutzung. Die eigene Familie brauchte eine Galerie, einen Laden mit Werkstatt und eine Wohnung. Die von mir vorgelegten Entwürfe fanden immer kritische Akzeptanz, so dass jede Auseinandersetzung ums kleinste Detail stets ein fruchtbares Ergebnis hatte. So konnte das Baugesuch sehr bald im Dezember 1993 eingereicht und vor dem Elbhangfest 1995 Richtfest gefeiert werden.

(Der Beitrag erschien im Juli 1999 in etwas anderer Fassung in der Zeitschrift „Elbhang-Kurier“.)

Abb. 1
Holz-Skulptur von Peter Makolies an der Giebelseite

Abb. 2
Zum Elbhangfest eine kleine Insel im Gewühl, Juni 1997

Abb. 2
Im Haus befinden sich neben einer Wohnung eine Goldschmiedewerkstatt und die Galerie Hieronymus, 2008.

3



Mit Liebe fürs Detail

Unwillkürlich schaut man genauer hin und ist über die feinfühligste Art der Rekonstruktion dieses noch vor wenigen Jahren abrisstreifen Hauses begeistert, das erstmals 1679 in einem Häuserbuch Erwähnung fand. Maria verwitwete Hannß Schmied vererbte das Anwesen ihrem Sohn. Im Dreißigjährigen Krieg war der Vorgängerbau verbrannt, und nur der Keller erinnert heute an das ganz alte Anwesen. Die kleine Gewölbetonne steht etwas außerhalb der Flucht des Hauses.

1



Als zum Elbhauptfest 1996 Familie Müller von den Verkaufsabsichten der Stadt Dresden erfuhr, die Eigentümer des Grundstücks war, befand sich das Gebäude in einem desolaten Zustand. Nicht der Kaufpreis war entscheidend für die Auswahl der Bewerber, das beste Konzept sollte den Zuschlag erhalten. Familie Müller konnte es im Frühjahr 1997 erwerben und gleichzeitig einen Modernisierungs- und Instandsetzungsvertrag abschließen, der ihnen finanzielle Zuschüsse garantierte.

Das kleine Fachwerkhaus in Loschwitz, Friedrich-Wieck-Straße 3, ist mit seinen erdfarbenen Tönen ein Farbtupfer am Körnerplatz geworden und zieht die Blicke auf sich.

Abb. 1

Das Fachwerk war überputzt und wurde wieder sichtbar gemacht. Friedrich-Wieck-Straße 3, Juni 1995

Abb. 2

Abbrisreife Nebengebäude wurden doch wieder aufgebaut. 1998

Abb. 3

Freigelegtes Fachwerk, November 1998

2



3





1

Jeder Balken wurde auf seinen Zustand untersucht, doch nach ersten schockierenden Besichtigungen war jede Illusion verfliegen. Im Herbst 1997 konnte den noch im Haus wohnenden Mietern eine neue Wohnung angeboten und mit der Entrümpelung begonnen werden. In der Architektin Dr. Christine Emmrich fanden die Bauherren eine wirkliche Spezialistin und mit der Firma „Die Kleiber“ aus Crimmit-

schau/Görlitz eine versierte Zimmermann- und Lehmbau-firma. Mit ihnen konnte Familie Müller nun ihre Vorstellungen umsetzen. Jedes Detail wurde mit Gespür und Gefühl für dieses alte Haus bewahrt.

Das Fachwerk, das am Giebel und der halben Südwand nicht mehr vorhanden war, sollte wieder komplettiert werden und sichtbar sein. Dazu wurde das alte Gebälk Stück

für Stück abgetragen, ein Drittel der Balken repariert und angeschuht, neue Fundamente ausgeschachtet und gesetzt. Die Fenster und Türen im Erdgeschoss erhielten Sandsteingewände. An der Giebelfront wurde eine zusätzliche Tür angebracht, um einen Laden einrichten zu können. Für die Ausfachungen und für den Innenputz wurde Lehm verwendet. Der Dachstuhl musste leicht verändert werden, da er ursprünglich für ein Strohdach ausgelegt war. Die Dachziegel, handgestrichene und in Öl getauchte, anthrazitfarbene Biberschwänze, barg man von einer zum Abriss stehenden Scheune in der Lausitz. Als Dämmung wurden Schilfmatten verwendet und der Dachstuhl als Wohnraum ausgebaut. Für den Außenanstrich wurden viele Farbstudien gemacht, um einen kräftigen bäuerlichen Akzent zu setzen.

Der Metallzaun mit dem Tor, erst um 1900 errichtet und somit einen kleinen Stilbruch darstellend, wurde restauriert. Im September 1999 konnte Sohn Jens die erste der beiden Wohnungen beziehen, und am 11. Oktober des gleichen Jahres öffnete ein Laden seine Tür.

JF

(Der Beitrag erschien im Dezember 1999 in der Zeitschrift „Elbhing-Kurier“.)



Abb. 1
Elbhingfest 2009 im Hof

Abb. 2
Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Straße 3, 2009

Lehm-Fachwerkhaus Friedrich-Wieck-Straße 7 – mit Handstrichziegeln, handbehauenen Balken, Stroh, Lehm und Weißkalkmörtel von Dieter Fischer

1986 stieß Michael Schulz auf der Suche nach Wohnung und Probenräumen auf das alte verfallende Fachwerkhaus unterhalb des Körnerplatzes an der Friedrich-Wieck-Straße 7. Mit seiner Frau Rebecca kauften sie es noch zu DDR-Zeiten. Nach der Wende wurde der Kauf mit einem Rückübertragungsanspruch angefochten. Der Beginn der Sanierung zog sich so deshalb bis 1993 hin, als der Kauf für gültig anerkannt wurde. Projekte, Finanzierungskonzepte, eine ganz originale Bauweise mit sparsamsten Mitteln, Fördermittel usw. spukten in dieser Zeit in den Köpfen herum und führten schließlich, als Loschwitz Sanierungsgebiet wurde, in Zusammenarbeit mit den Sanierungsbeauftragten zu einem Sanierungsvertrag.

■ Neuaufbau in traditioneller Handwerkstechnik

Der ursprüngliche Baugedanke bestand darin, so viel wie möglich Wände, Balken, Gewände, Fenster, Türen an ihrem Platz zu belassen und nur das, was unbedingt zu ersetzen war, passend in Material und Handwerk einzufügen. Diese Absicht konnte zwar nur teilweise umgesetzt werden, dennoch wurde so viel wie möglich mit altem Material und in alter Handwerkstechnik ein Lehm-Fachwerkhaus errichtet. Das betraf zunächst vor allem den Ausbau und die Aufbereitung der Balken, der Sandsteine, der Dachziegel und Türen. Es schlossen sich die Sandsteingründung, der Mauer- und Fachwerksaufbau, das Füllen des Fachwerks

Abb. 1

Bau des Fachwerkhouses Friedrich-Wieck-Straße 7, September 1994.

Abb. 2

Der Anbau ist die älteste originale Bausubstanz in Loschwitz und zählt zu den ältesten Fachwerkgebäuden in Dresden.

mit Lehm-Stroh-Gemisch – im Brotteig-Bottich vor dem Haus zubereitet –, der Dachaufbau, das Putzen nach traditioneller Technologie mit Weißkalkmörtel und das Decken des Daches an.

■ Enthusiastische Mitstreiter

Matthias Schliesch, Carsten Lomatzsch und die vielen weiteren Helfer waren zum großen Teil inzwischen Spezialisten auf ihren Gebieten. Herr Müller, als Zimmermann Regisseur für die Holzarbeiten, brachte erst einmal etwas Ruhe und Linie in das Vorhaben. Der Bauherr und seine Frau – er Musiker und sie Buchbinderin – schworen alle





1

immer wieder auf die Einfachheit und das Ursprüngliche ein, packten überall mit an und führten die Gesamtregie. Angesichts der vielen Helfer, die dieses außergewöhnliche Projekt erst ermöglichten und mittrugen, und der ständigen Projekt- und Finanzierungsaktualisierungen waren sie das unerlässliche „Fundament“. Viele Grundgedanken für den Bau stammen auch von Eckhart Bäuchel, dem Lehmbau-Restaurator aus dem Thüringischen.

3



2

■ Geschichte und Nutzung des Hauses

Aber nicht nur das Material und das Handwerk wurden gewürdigt, vielmehr blieb auch der in Jahrhunderten gewachsene Aufbau des Hauses erhalten. Im hinteren Teil des Grundstücks ist mit einem Kellergewölbe und einem kleinen Fachwerkanbau aus Renaissancezeiten der älteste, wahrscheinlich vor dem 30-jährigen Krieg entstandene Teil vorhanden. Daran schließt sich zur Straße hin der größte Teil des Hauses an, das eigentliche Lehm-Fachwerkhaus, entstanden zwischen 1650 und 1700. Der vorn zur Straße zeigende Steinanbau entstand um die Jahrhundertwende von 1900. In dieser Zeit wurde das Haus, bei dem viel auf intensiven Weinanbau in früheren Jahren hindeutet, Kinderbewahranstalt.

Im Frühjahr 1995 konnten Schulzes einziehen, und im November des Jahres eröffnete zur Straße ein kleiner Keramikladen. Ulrike Hausmann, die Inhaberin, schrieb später: „Am Anfang hatte ich Zeit und lustwandelte durch Loschwitz. Dasselbst traf ich den Micha, der liebevoll ein kleines Lehmhaus restauriert hatte. Nun suchte er jemanden für das winzige Geschäft im Erdgeschoss, er dachte an „Keramik“. Fröhlich verkündete ich, auf alle Fälle mitmachen zu wollen, worauf später meine Mutter anregte, nicht mit sondern selbst den Laden zu eröffnen. Anfängliche Zweifel (wie spielt man als Erwachsener Kaufmannsladen?) zerstoßen ob zahlreicher Zureden und Hilfe. Mit großer Mühe ward auch ein Geldhaus gefunden, das mir eigennützig Kredit gewährte. In aller Eile schafften es die lieben Handwerker, pünktlich die Ladeneinrichtung fertig zu bauen. Sodann wurde am 11. November 1995 ein rasches Fest gefeiert und alle kamen.“

Abb. 1

Jeder Balken am Anbau wurde aufwendig restauriert. 1996

Abb. 2

Ein Keramikladen zog 1995 in den winzigen Geschäftsraum.

Abb. 3

Die Haustür vor der Sanierung, 1994

Abb. 4

Die Haustür kurz nach dem Einzug der Besitzer, Mai 1995

Das Fachwerk des Renaissance-Anbaus konnte erst in den folgenden Jahren aufwendig restauriert werden. Der entstandene Raum wurde dann Probenraum für den Saxophonisten Michael Schulz. Darüber hinaus veranstaltete die „Dresdner Camerata“ in den privaten Räumen über einige Jahre wunderbare Ausstellungen und Konzerte.

Rebecca und Micha Schulz mussten aus persönlichen Gründen das Haus 2004 verkaufen.

4



Friedrich-Wieck-Straße 1 Friedrich-Wieck-Straße 5 Friedrich-Wieck-Straße 9

Abb. 1/4

Das Haus mit der Laufmaschinenreparatur Friedrich-Wieck-Straße 1 (Abb. 1 – 1995) wurde von der Stadt verkauft und dennoch Spekulationsobjekt.. Erst 2000 konnte es saniert werden und heute befindet sich in ihm ein Trödelladen.

Abb. 2/5

Das Fachwerk des Haus Friedrich-Wieck-Straße 5 wurde am Giebel freigelegt, eine Ladentür eingebaut und Dachgauben eingesetzt. Das Nebengebäude entstand als Neubau.

Abb. 3/6

Einige Gestaltungsformen beim Umbau des Hauses Friedrich-Wieck-Straße 9, wie das Dach, genehmigt vor der Sanierungsatzung, passten nicht ins Ortsbild und konnten in einem Abwägungsprozess mit dem Eigentümer etwas verändert werden.

Abb. 7

Zum Elbhangfest und Weihnachtsmarkt öffnet der Besitzer vom Haus Friedrich-Wieck-Straße 5 seinen „Loschwitzhof“. Man kann zum Elbhangfest Wein verkosten, zum Weihnachtsmarkt allerlei Stände mit Kunstgewerken finden.

1



2



3



4



5



6



7



Leben mit der Elbe im unteren Teil der Friedrich-Wieck-Straße

Nach dem Dorfplatz in Richtung Elbe teilt sich die Friedrich-Wieck-Straße in einen östlichen Zweig (genannt die „Rollerbahn“) und einen westlichen Zweig. Unter der „Rollerbahn“ verläuft die „Trille“ als Kanal. Auch hier musste die Kanaldecke aus den 1920er Jahren erneuert werden, da sie einzubrechen drohte. Die beiden Zweige der Friedrich-Wieck-Straße wurden 2006 im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Dorfplatzes denkmalgerecht saniert.

Prägendes Bauwerk ist das Alte Fährgut, das seit 1995 leer stand und stark substanzgeschädigt war. Im Jahr 2007 konnte die denkmalgerechte Sanierung und Umnutzung

abgeschlossen werden. Heute beherbergt das Gebäude ein Restaurant, Gästezimmer und Wohnräume. Das sogenannte Bootshaus, in dem zwei kleine Läden entstanden sind, musste vollständig erneuert werden. An die historische Fassade erinnert nur noch die rekonstruierte Reklamemalerei für die Schwebebahn. Auf dem Grundstück entstand ein weiteres kleines Wohnhaus.

Leider ist das Gelände mit den Grundstücken Friedrich-Wieck-Straße 27 bis 35 noch immer eine Brache. Alle Häuser und Lauben wurden abgerissen, ein „Wohnpark“ sollte entstehen, aber das Projekt widersprach den

Sanierungszielen und wurde abgelehnt. Neue Planungen für eine Wiederbebauung befinden sich in Arbeit. Alle Häuser im unteren Bereich der Friedrich-Wieck-Straße waren vom Hochwasser 2002 stark betroffen, teilweise bis in die erste Etage.

1



Abb. 1

Blick vom Turm der Loschwitzer Kirche zum „Blauen Wunder“,
2005

„Dorfplatz Loschwitz“ – Ruhepol neben dem städtischen Körnerplatz von Jürgen Frohse

Bis zum Bau des Blauen Wunders war die Grundstraße die Lebensader von Loschwitz, an ihr gruppierten sich die Häuser. Von Görlitz und Bautzen kommend, führte sie zu der seit Jahrhunderten bekannten Elbquerung zwischen Loschwitz und Blasewitz. Die Pillnitzer Landstraße war, wie alle anderen zuführenden Straßen, nur ein Weg, und mit der Loschwitzer Kirche endete die geschlossene Bebauung. Das eigentliche Zentrum war die „Dorfplumpe“ an der Alten Pfarre, die ungefähr an der Stelle der Telefonsäule stand. Das heute als Körnerplatzdreieck bekannte Areal war damals mit kleinen Bauernhäusern um ein wesentliches

Stück größer, so dass nördlich nur Platz für eine kleine Straße blieb.

Mit dem Bau der Gründerzeithäuser am Körnerplatz und dem ansteigenden Verkehr durch die neue Brücke änderten sich Schwerpunkte und Strukturen in Loschwitz grundlegend. Der Körnerplatz war die Stadt, und das Dorf fand sich nun weiter unten, an der Friedrich-Wieck-Straße, wieder. Der Platz um das Joseph-Herrmann-Denkmal erhielt keinen eigenständigen Namen. Für die Anwohner war es das „Topplappenviertel“ und in den letzten Jahren wurde der Begriff „Dorfplatz Loschwitz“ gebräuchlich.

1



2

Abb. 1

Bis 2001 befanden sich die Wertstoffcontainer mitten auf dem Dorfplatz. Im Zuge des Parkplatzbaus hinter der Alten Feuerwache konnten sie versetzt werden.

Abb. 2

Die Mehrheit der Anwohner sprach sich dafür aus, dass keine Grünfläche mehr entsteht.



1



2

„Mutter Ungers Weinstuben“ bildeten früher das gesellige Zentrum, und das Wieck-Haus war weit über die Grenzen bekannt. Über den Platz gelangte man zum „Elbe-Hotel“, zum „Bauernstüb1“, zum „Körnergarten“ und zum „Café Pietzsch“.

Die vom Hochland und der Heide kommende „Trille“ gehörte bis 1925 zum Leben im Dorf. Kleine Brücken führten über den Graben zu den Häusern. Dieser kleine Bach konnte aber auch zum Ungeheuer werden, und die Loschwitzer waren froh, als er kanalisiert wurde und damit weit weniger gefährlich war.

3



■ Städtische Hektik „schwappt“ in dörfliche Struktur

Immer mehr Autofahrer überquerten den Platz, um an der Elbe zu parken oder um zum Sportplatz und zu den Gaststätten zu gelangen, vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten. Die städtische Hektik des Körnerplatzes „schwappte“ über in die dörfliche Struktur der unteren Friedrich-Wieck-Straße.

Mit einem neuen Parkplatz sollte das widerrechtliche Parken im Landschaftsschutzgebiet an der Elbe verhin-

dert und somit der Verkehr über den Dorfplatz Loschwitz vermindert werden. Da städtische Flächen im Sanierungsgebiet kaum vorhanden sind, wurde versucht, auf dem Gebiet der ehemaligen Kohlenhandlung Felkeneyer hinter der Alten Feuerwache das Projekt umzusetzen. Mit dem Bau des Parkplatzes konnte aber erst begonnen werden, als der Kohlehandel aus Altersgründen aufgegeben wurde. So entstand 2001 ein Parkplatz für 80 Fahrzeuge. Die Zufahrt zum alten Fährplatz an der Elbe wurde mit Pollern gesperrt. Der Parkplatz wurde gut angenommen. Da jedoch die Poller regelmäßig illegal entfernt wurden, kam es an der unteren Friedrich-Wieck-Straße nicht zur gewünschten Verkehrsberuhigung.

Abb. 1

Nicht umgesetzte Pläne zur Gestaltung des Dorfplatzes Loschwitz, 2003. Abb.: stadtpjekt Rogge.Pfau GmbH

Abb. 2

Ein Keramikladen zog 1995 in den winzigen Geschäftsraum.

Abb. 3

Die „Senfbüchse“ im nächtlichen Scheinwerferlicht, 2008

Abb. 1
Inbetriebnahme des Pollers an der Friedrich-Wieck-Straße,
April 2009

Abb. 2
Kleine Feier auf dem Dorfplatz nach Installierung des jahrelang
geforderten Pollers, April 2009

Abb. 3
Der Platz bietet jetzt auch Kindern Möglichkeiten, zu spielen.



1



2

■ Öffnung des Baches verworfen

Die Neugestaltung des Loschwitzer Dorfplatzes sollte historische Bezüge aufnehmen und einen Ruhepunkt gegenüber dem Körnerplatz schaffen. Erste Überlegungen gingen von einer Einbeziehung der „Trille“ in das Straßenbild aus. Im Zuge der Renaturierung von Bächen und Flüssen in Sachsen sollte auch dieser Bach offengelegt werden. Aufgrund von Gegenargumenten der Anwohner wurden die Pläne für die Öffnung des „Trille-Baches“ allerdings verworfen. Das mit einem Konzept zur Dorfplatzgestaltung beauftragte Büro „Stadtprojekt Rogge Pfau GmbH“ nahm den Gedanken der Einbeziehung eines Bachlaufes dennoch auf, indem es einen künstlichen, sehr flachen Wasserlauf oberhalb des Kanals vorsah. Die Idee wurde aufgegriffen und führte in einer offiziellen Vorstellung im Dezember 2003 zu großer Zustimmung im Ortsbeirat Loschwitz und bei den Anwohnern. Der Vorschlag bot viele Gestaltungsmöglichkeiten, doch ein reichliches Jahr danach war auch er Geschichte. Ein Kompromiss zwischen Denkmalpflege, Stadtplanung und Anliegern wurde vom Planungsbüro EIBS umgesetzt.

■ Die Platzgestaltung – ein Kompromiss

Der Verkehrsraum des Loschwitzer Dorfplatzes erhielt Kopfsteinpflaster, und der zentrale Platz unterhalb des Joseph-Herrmann-Denkmal, vorher eine Grünfläche, bekam schwarz glänzende Granitplatten. Als „Kompromiss“ zum künstlichen Bachlauf wurde der Verlauf der „Trille“ mit einer „Differenzierung des Oberflächenmaterials“ nachempfunden und in Edelstahlschienen gefasst – eine für die Loschwitzer wenig überzeugende Lösung. Vom Fußweg an der Dammstraße zur „Senfbüchse“ wurde ein Bord



3

gezogen, um Regenwasser bei starken Niederschlägen abzuleiten und die verkehrsberuhigte Zone zu markieren. Die Straßen erhielten die am Körnerplatz bewährten Laternen. Bänke wurden aufgestellt. Die Plastik „Welle“ des Wachwitzer Künstler Klaus-Dieter Köhler fand am unteren Ende des Platzes eine würdige Stelle. Das Joseph-Herrmann-Denkmal wird abends mit acht Strahlern illuminiert.

Mit einem schönen Fest des Ortsvereines Loschwitz-Wachwitz e. V., einem geschichtlichen Abriss Matz Griebels über die Hochwasser in Loschwitz, mit Musik der Band „Martin Eden“, Kaffee, Kuchen und Freibier wurde der Platz am 10. Juni 2006 eingeweiht.

Eine Verkehrsberuhigung konnte mit der neuen Gestaltung des Platzes jedoch nicht erzielt werden. Nach Beschließen des Stadtrates wurde die Verwaltung beauftragt, neue Maßnahmen zu suchen. So wurden 2009 ein verlenkbarer und ein klappbarer Poller an zwei Stellen der Friedrich-Wieck-Straße aufgestellt, Anwohnerparkplätze eingerichtet und ein Bewirtschaftungskonzept für den Parkraum eingeführt. Bis zur Schaffung weiterer Parkplatzmöglichkeiten soll ein Interimparkplatz am ehemaligen Ausschiffungsplatz unterhalb der Alten Feuerwache für Entlastung sorgen.

JF



1



2



3

■ Friedrich-Wieck-Straße 37

Das Haus an der ehemaligen „Rollerbahn“ führte eher ein unauffälliges Dasein und auch auf Fotos versteckte es sich, bis es vom Hochwasser 2002 schwer getroffen wurde.

Nach der Schadensbeseitigung konnten Dach und Fassade mit Hilfe von Städtebau-Fördermitteln 2004 saniert werden.

Mit dem Neubau des „Trille-Tunnels“ entfiel auch ein Bord, der das Befahren des Weges behinderte. Der zunehmende, nach Parkplätzen suchende Verkehr, führte zu Verdross bei den Anwohnern und konnte erst mit Pollern 2008 beseitigt werden.

5



■ Friedrich-Wieck-Straße 47

Dach und Fassade des Fährhauses konnten 2001 mit Hilfe von Städtebau-Fördermitteln saniert werden. Ein Jahr später, zum Jahrhunderthochwasser, stand das Wasser bis in die erste Etage des Hauses und vieles musste erneuert werden. Das Erdgeschoss ist allerdings dafür ausgelegt, die Elbe, wie beim Hochwasser 2006, aufnehmen zu können.

6



4

Abb. 1

Das sanierte Fährhaus im Hochwasser 2006.

Abb. 2

Ein beliebtes Motiv für Maler auch schon vor der Sanierung von Fährhaus (vorn) und Fährgut – Haus Friedrich-Wieck-Straße 47

Abb. 3

Familie an der Trille um 1920 mit dem Haus Friedrich-Wieck-Straße 37 im Hintergrund

Abb. 4

Neubau des „Trille-Tunnels“ 2005

Abb. 5

Friedrich-Wieck-Straße 37 vor dem Hochwasser 2002

Abb. 6

Friedrich-Wieck-Straße 37 nach der Sanierung 2004



1

■ Friedrich-Wieck-Straße 27 bis 35

Der Abriss des ruinösen Hauses Friedrich-Wieck-Straße 27 wurde 1995 unterstützt, in der Hoffnung, dass ein adäquates neues Gebäude entstehen kann. Doch das gesamte Areal mit den Grundstücken 29 bis 35 wurde bis 2002 auch eingeebnet. Eine geplante, sehr verdichtete Wohnbebauung konnte allerdings verhindert werden.

Im Sommer 2009 wurde im Sanierungsamt ein Bauantrag für zwei neue Gebäude auf dem Areal genehmigt, die sich nach den Unterlagen in die umliegende Bebauung gut einfügen werden.

4



2



3



Abb. 1

Das Areal mit den Grundstücken 27 bis 35 nach dem Abriss 2002

Abb. 2

Ruine des Hauses Friedrich-Wieck-Straße 27 vor dem Abriss 1995

Abb. 3

Haus Friedrich-Wieck-Straße 35

Abb. 4

Die Grundstücke Friedrich-Wieck-Straße 27 bis 35, 1995

Weihe des Flutdenkmals in Loschwitz am 10. Juni 2006 von Matthias Griebel

Unser jüngstes Loschwitzer Denkmal trägt die Inschrift: **GEWIDMET DENEN, DIE MIT DEM FLUSS LEBEN.** Gewidmet natürlich in erster Linie den Menschen mit ihren Anwesen, gleichsam jedoch auch allem, was an einem Flusse so kreucht und fleucht. Denn Flüsse sind Lebensadern der allumfassenden Natur. Wir in unserer Region leben mit der Elbe, die unserer Kulturlandschaft das Gepräge gibt. Unter den europäischen Flüssen steht sie an zehnter Stelle. In Deutschland ist die Elbe nach Donau und Rhein der drittgrößte Fluss. Von der Quelle im Riesengebirge, rund 1400 Meter hoch, bis zur Nordsee hat sie eine Länge von

1100 Kilometern. Wir hier liegen rund 115 Meter über dem Meeresspiegel, und so plätschert unsere Elbe gemächlich flussab, bis sie bei Cuxhaven ins Meer geht. Solch Sanftmut brachte dem Fluss die Liebe und die Achtung der an ihm lebenden Menschen ein. Schon die sorbischen Gründer unserer „...itz-witz-Elbdörfer“ wussten die nährenden Überschwemmungen zu nutzen. Auch den zu ihnen stöbenden Kolonisten des 12. und 13. Jahrhunderts wurde für unser Gebiet die Elbe zur Lebensader. Denken wir nur an die Schiffsmühlen, die Flößler, Bommätscher, die Werftarbeiter, Schiffsleute und Fährmeister, die Elbebad-Besitzer

1



Abb. 1

Matz Griebel beschrieb zur Eröffnung des Platzes das Loschwitzer Leben am Fluss.

Abb. 2

Der Wirt des Körnergartens Rolf Buchbach und ein Pillnitzer Feuerwehrmann befestigen am Flutstein die Gedenktafel für das Hochwasser 2002.



2

und Elbfischer, deren letzter hier unser Max Höhle war. Der würde sich freuen, denn indessen hat unsere Meißner Elbe wieder 40 Fischarten aufzuweisen.

Aber so ein Fluss hat naturgemäß auch seine Tücken, und dann sehen sich die Menschen, die die Gnade haben, an der Elbe zu leben, Naturereignissen gegenüber, die ihren ganzen Einsatz, ihre Erfindungsgabe und die Solidarität untereinander fordern. Die Launen der Natur haben vielerlei Gestalt: Gottlob ist es schon über 100 Jahre her, dass unsere Elbe fast total versiegt war. In diesem Sinne kann unsere Welle auch als lebensspendendes Element verstanden werden, bevor sich natürlich die andere Seite, nämlich die der zerstörerischen Elbfluten, unserem Gedächtnis aufdrängt. Denn auch diese hat es immer gegeben, mal mehr, mal weniger; ganz rabiat im Jahre 2002.

Der Pionier der Hydrologie Christian Gottlieb Pötzsch, ein Mann des 18. Jahrhunderts, gilt als der Erforscher der Elbfluten. Er weist bis in seine Zeit 188 Hochwasserfluten nach, und auch die nachfolgenden Jahrhunderte blieben bekanntermaßen nicht davon verschont. Vor allem zweier-



1

lei Ursachen bringen ja den Fluss dazu, weit über seine Ufer zu treten: Zum einen der Eisaufruch im Frühjahr, wenn ein tagelanges Knacken der Eisdecke diesen ankündigt und sich dann der enorme Wasserstau in einer gewaltigen plötzlichen Flut Luft machte. Nicht umsonst ist unser Loschwitzer Fährgut von einer dicken Mauer umgeben, und am Körnerweg mussten früher die Eingangstüren zu den Weinberg- und Hausgrundstücken wintersüber geöffnet bleiben, damit sich die Menschen vor dem Eis schnell retten konnten. Für einen solch gewaltigen Eisaufruch des Jahres 1799 und die damit verbundene Rettungstat durch seinen Vater, die übrigens nicht in Loschwitz, sondern in Kaditz stattfand, stiftete der klassizistische Bildhauer Joseph Herrmann seinem Wohnort Loschwitz jenes Denkmal, das wir als „Senfbüchse“ bezeichnen. Und geradezu legendär ist jene Flut nach dem Eisaufruch von 1845, die so hoch war, dass man von der alten Augustusbrücke das Wasser mit der Hand erreicht haben soll und der Brückenturm mit dem goldenen Kreuzifix am 31. März einstürzte.

3



2

Doch auch unsere Zeit blieb von gewaltigen Eisfluten nicht verschont: in den 1920er und 1940er Jahren wie in dem harten Nachkriegswinter 1947. Gewaltiges Hochwasser brachte die Schneeschmelze im März 1988. Aber da fror unsere Elbe als ein durch Kloake und Chemie geschundener Fluss schon nicht mehr zu. Zum letzten Mal hatten wir hier eine geschlossene Eisdecke im Jahr 1963, die sogar an den markierten Stellen begangen werden konnte. Auch von einem großen Fährunglück ist in der Loschwitzer Geschichte zu berichten: Am 5. Januar 1722 verunglückte die kleine Fähre bei Hochwasser und stürmischem Wetter, die mit 73 Fahrgästen hoffnungslos überladen war. Nach übereinstimmenden Aussagen des Fährpersonals waren mehr Fahrgäste auf der Fähre, als zulässig gewesen wären. Die Fährleute wollten auch nicht alle am Loschwitzer Ufer Wartenden auf einmal mitnehmen. Sie konnten sich aber gegen die Menge nicht durchsetzen. Noch in Ufernähe schlug die Fähre voll Wasser und sank. 19 Fahrgäste ertranken.

Doch auch lang anhaltende Regenfälle und gewaltige Unwetter verwüsteten oft die Berggründe und Elbdörfer. Der Unwetterstein von 1844 am Wachwitzer Dorfplatz erinnert daran, und in Loschwitz wurde 1875 und gleich darauf im folgenden Jahr wieder, der Loschwitzgrund so verwüstet, dass alle Hausbrücken fortgeschwemmt wurden und die Mauern einstürzten. Und 1890 war es auch wieder so arg mit den Wassermassen, viele Hochwassermarken an den Häusern erinnern noch heute daran. Vielen ist sicher noch das schwere Unwetter vom 20. Juli 1967 im Gedächtnis, als sogar die Brücke unten über den Loschwitzbach einstürzte. Auch das Auguthochwasser 2002 kam aus den Wolken. Solch plötzliche Sturzfluten aus dem Oberland, welche die sonst so beschaulichen Nebenflüsse wie We-

Abb. 1

Aquarium Elbe am Fenster des „Körnergartens“ zum Frühjahrs-Hochwasser, 2006.

Abb. 2

Evakuierung von Frau Eichler durch die Wasserwacht

Abb. 3

Das Hochwasser 2002 blieb vorm BuchHaus Loschwitz und der „Senfbüchse“ stehen.

senitz, Müglitz oder Weißeritz zum zerstörerischen Element werden lassen und vor nichts Halt machen, muss dann auch noch die schon prallvolle Elbe verkraften. Und wie wir erst kürzlich beim diesjährigen Hochwasser erleben mussten, werden wir alle auch weiterhin mit extremen Naturereignissen leben müssen. Möge dieses Faktum in uns Menschen das Umweltbewusstsein schärfen und unserer Liebe zur Elblandschaft keinen Abbruch tun, und mögen alle Flussanwohner mit Bedacht, Energie und gegenseitiger Hilfeleistung auch zukünftig allen Gefahren erfolgreich begegnen. Die Jahrhundertflut von 2002 zeitigte eine großartige Solidarität. Der Spendenaufruf am Elbhang brachte für unsere geschädigten Elbanwohner die stattliche Summe von 250 000 Euro zusammen. Auch davon soll nun fürderhin der Gedenkstein unserer Welle künden: Und an die Generationen vor uns, an uns Heutige und die, die nach uns kommen werden; denn sie ist **GEWIDMET DENEN, DIE MIT DEM FLUSS LEBEN.**

(Geringfügig gekürzte Fassung)

Loschwitz als gastlicher Ort und das Problem „Elbe-Hotel“

Abb. 1

Skatpartie im „Körnergarten“, um 1920

Loschwitz war stets ein Ort der Gastlichkeit. Berühmt waren „Mutter Ungers Weinstuben“, der „Körnergarten“ und das „Hotel Demnitz“. Es gab aber auch den „Ratskeller“, das „Bräustüb'l“ und das „Bauernstüb'l“. Nach der Tristesse der HO-Gastronomie entstanden in Loschwitz nach 1990 eine Reihe neuer gastronomischer Einrichtungen. Dabei konnten überdimensionierte Gaststättenprojekte durch Einflussnahme der Stadt verhindert werden.

Der „Körnergarten“ entwickelte sich nach Insolvenz und neuem Besitzer wieder zu einer guten Adresse. Mit dem „Weincafé Clara“ und dem „Il Camino“ im Alten Fäh-

gut entstanden neue Gaststätten. Auch das „Kaffee Wippler“ und das Café „Arabusta“ sind hier zu nennen. Das „Bräustüb'l“, jetzt „Bräustübel“ genannt, wechselte mehrfach den Besitzer und ist derzeit wieder ausgeschrieben.

Leider warten die Betreiber des „Elbe-Gartens“ seit vielen Jahren vergeblich darauf, endlich das Restaurant im wiedererstandenen „Elbe-Hotel“ betreiben zu können. Das noch immer nicht sanierte „Demnitz“, wie viele Dresdner das „Elbe-Hotel“ auch nennen, ist bisher ein ungelöstes Problem. Nach dem der jetzige Eigentümer 2007 den Bau eingestellt hat, geht die Stadt Dresden trotzdem davon aus,

dass sich in absehbarer Zeit ein potenter Investor findet, der die Attraktivität des Ortes nutzt und das „Elbe-Hotel“ zu neuem Leben erweckt.

Mit der Entwicklung der Gastronomie ist natürlich auch eine Zunahme des Verkehrs verbunden, und die geschaffenen Parkplätze reichen nicht mehr aus, um die PKW der Besucher aufzunehmen. Deshalb wird seitens der Stadt zurzeit daran gearbeitet, weitere Flächen für Stellplätze zu erschließen.



Im Alten Fährgut Loschwitz – eine unvollständige Spurensuche von Jürgen Frohse

Es ist eines dieser wunderbaren Häuser, wo jeder Balken und jede Diele Geschichten zu erzählen haben. Es ist auch eines der so seltenen Häuser, in man meint, dass Steine Herz und Seele haben könnten. Man hat unwillkürlich den Wunsch, den Gemäuern die Geheimnisse zu entreißen: die vielen Hochwasser und Eisgänge, die sie erlebten; die Runden der Fischer und Fährleute, die hier ihren Wein tranken; die Aufregung, wenn König und Hofstaat vorbei zur Fähre ritten; die Schicksale der vielen namhaften und namenlosen Bewohner und Gäste; die Künstlerbesuche bei Bankprokurist und Kunstsammler Herbert de Coster. Auch die

legendären „Keller“-Abende bei Matz Griebel gehören nun schon zur Kultur einer untergegangenen Gesellschaft.

Nach dem Auszug aller Bewohner und mehrmalige Besitzerwechsel hatte sich die Bausubstanz so verschlechtert, dass auch ein Abriss in den letzten Jahren möglich gewesen wäre. Umso erfreulicher war die Eröffnung einer italienischen Gaststätte und Pension Ende 2006 im liebevoll sanierten Alten Fährgut.



1

■ Balken erzählen Geschichte

Kurz vor der Stadt gelegen und mit der wichtigen Verbindung durch den Loschwitzgrund nach Bühlau und Bautzen zählte Loschwitz zu den wichtigen und auch ältesten Elbquerungen im sächsischen Raum. Ein Ort, wo der Fährmann sein Besitztum hatte, ist eine der möglichen Deutungen des Dorfnamens. Die Fährgerechtigkeit, das Privileg, die Fähre in Loschwitz zu betreiben, war über viele Jahrhunderte mit dem Besitz des Fährgutes verbunden.

Abb. 1
Wiederhergestelltes Scraffito am Anbau des Hauses,
Oktober 2006

Abb. 2
„Der Überlieferung zufolge sollen an der Tür der Loschwitzer Polizeiwachtmeister Emil Hermann Franz mit Ehefrau, die hier ab 1916 nachgewiesen sind, posieren und oben blicken der Dekorationsmaler Max Bock und Gemahlin aus den Fenstern. Demzufolge könnte die Aufnahme um 1917 einzuordnen sein. Ab diesem Jahr diente das Fährgut nur noch Wohnzwecken, ist von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft an den Loschwitzer Stellmacher Eduard Ganze verkauft worden.“
(Matz Griebel)

2





1



2

Als Besitzer des Gutes fand 1556 erstmalig George Hempel Erwähnung. Errichtet wurde das jetzige Haus vermutlich Anfang des 17. Jahrhunderts. Hans Balthasar Hempel hinterließ seine Initialen bei einem Umbau von 1697, der im Wesentlichen zur heute bekannten Form führte. Das Fährgut in Loschwitz, erbaut in einer Zeit, in der Häuser meist klein waren und nur ein oder zwei Generationen überstehen sollten, war das größte Anwesen im Dorf jener Jahre. Neben der Wohnung des „Erbfährrmeisters“ gab es eine Gaststube im Erdgeschoss, wo man wohl bei einem Glas Wein auf die Fähre warten konnte. Eine Weinpresse stand auch den Winzern der Umgebung zur Verfügung, und

3



in zwei Tonnengewölben konnte der Traubensaft gelagert werden. Im Vorraum befand sich eine offene Feuerstelle, die vermutlich auch zum Räuchern diente, und im Keller entsprang eine Quelle, die beim Ausbau des „Trille-Kanals“ versiegt. Zum Fährgut gehörten aber auch das Fährhaus für die Fährknechte, in dem auch Sommergäste weilen konnten, und weitere Nebengebäude. Ein 1863 erfolgter Anbau beherbergte offensichtlich auch eine Schmiede.

Abb. 1

Die bemalten Fensterläden wurden gesichert und durch Duplikate nach dem Umbau ersetzt, Mai 1996.

Abb. 2

Frühlingsbeginn 1996 im Garten des Alten Fährgutes

Abb. 3

Das Dach wird erneuert, während das Erdgeschoss im Hochwasser 2006 versinkt.

■ Hausbekanntschaften

Auf dem Weg vom Dorfplatz zur Elbe streiften nicht nur Waschfrauen, Fischer, Händler oder Fuhrleute das Anwesen, auch Monarchen und berühmte Künstler nutzten die Fähre. So wird auch Friedrich Schiller hier übergesetzt haben, um seine Milch im Gasthof Blasewitz zu trinken, so werden Theodor Körner, Ludwig Richter und andere hier vorbeigekommen sein. Belegt ist, dass der Photograph August Kotzsch in einem Nebengebäude seinen fahrbaren Dunkelkammerwagen einstellte, um ihn nicht immer den Berg hochschieben zu müssen. Auch Künstler waren bei den Besitzern des Fährgutes zu Gast. So soll der Maler Anton Graff 1800 Quartier im Haus bezogen haben, um seine vier Landschaftsbilder von Loschwitz und Blasewitz anfertigen zu können. Ebenso wohnte Carl Maria von Weber im kleinen Fährhaus, das nach seinem Tod auch seine Witwe mit den Söhnen Max und Alexander nutzte. Zum berichtenswerten Ereignis wurde der Besuch, als Max von Weber in der Elbe seine selbstgefertigten Treträder ausprobierte.

Als der Dorfpoet Moritz Heydrich 1851 in des Fährhaus zog, schrieb er in seine Tagebücher: „Seit dem zweiten Mai wohne ich wieder auf dem Land, in einem traulichen Stübchen an der Elbe in Loschwitz. Als ich's gemietet hatte, erfuhr ich, dass C. Maria von Weber darin gewohnt und komponiert hat. Es durchrieselte mich ein kalter ... und doch tiefreudiger Schauer. Mit heiliger Ehrfurcht, mit tiefem heiligen Ernst bezog ich mein liebes Stübchen oder Häuschen (das sog. Wasser-Palais). Ganz bestimmt werde ichs nicht vor Vollendung einer neuen dramatischen Arbeit verlassen.“



1

1902 kaufte der Stellmachermeister Eduard Glanze das Haus von der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft und begründete die Familientradition Glanze/de Coster/Schneider. Berühmte Maler wie Wilhelm Lachnit und Conrad Felixmüller gingen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als der Bankprokurist und Kunstsammler Herbert de Coster und seine Frau Toni Miteigentümer des Hauses waren, im Fährgut ein und aus. Sie ließen 1921 den Boden des Hauses ausbauen, und ein Freund, der Maler Peter August Böckstiegel, der sich hier umzog, um in die Elbe baden zu gehen, gestaltete ihnen ein Zimmer aus. Die Fensterläden bemalte der Maler Werner Hofmann,

4



2

Mitglied der kommunistischen Künstlervereinigung ASSO. Toni de Coster bewirtschaftete das Haus nach dem Tod ihres Mannes allein und konnte es auch in schwierigen Nachkriegsjahren, bei Mieten von 25 bis 30 DDR-Mark, erhalten. 1963 vermietete sie den Anbau an Georg und Matz Griebel, die ihn ausbauten. Hier trafen sich Künstler, Akademiker, Anwohner und Loschwitzer Jugendliche immer freitags im legendären „Keller“. Georg Griebel hinterließ an den Kellerwänden seine künstlerischen Spuren.

■ Italienische Gaststätte und Pension im Alten Fährgut

Nach der Wende 1989 wurde das Wohnen im Haus immer schwieriger, nach und nach zogen die Mietparteien aus. Das Haus wurde verkauft und weiterverkauft – und verfiel zusehends. 2005 begannen dann doch die Bauarbeiten, vorerst mit einem Neubau eines Einfamilienhauses im Grundstück. Bald wurde jedoch das große Dach abgedeckt, und die Sanierung begann mit einigen bösen Überraschungen. Der Hausschwamm hatte sich weit ausgebreitet, und bei den Arbeiten stürzte ein Gewölbe ein. So konnte nicht jeder Geschichte erzählende Balken erhalten werden. Bauliche Kompromisse, auch damit das Haus heutigen Ansprüchen genügt, blieben nicht aus. Die Gauben wurden verändert und einige zusätzliche Fenster eingebaut, jedoch maß- und stilvoll. Das Böckstiegel-Zimmer unterm Dach wurde restauriert und ist Besuchern zugänglich. So entstanden in den oberen Etagen und im Anbau vier Wohnungen und zwei Pensionszimmer. Ein großer Gewinn ist der Gaststättenbereich im Erdgeschoss. Im Eingangsraum und im ehemaligen Gastraum wurden liebevoll Bohlecken, Wandbemalungen, ein Kamin und der Schlitz neben



3

der Tür, der ehemalige Briefkasten, hervorgeholt. Die Kohlenkeller sind wieder wunderbare Weingewölbe geworden. Ein Glasanbau zur Südseite öffnet die Gaststätte zum Garten, ohne den Charakter des Hauses zu zerstören. Gäste werden an warmen und schönen Tagen auch im Garten bedient. Anstelle der ehemaligen Stellmacherwerkstadt im Grundstück entstand noch ein Neubau. Hier zog im Erdgeschoss ein Delikatessengeschäft ein und in der ersten Etage entstanden Büroräume.

Es ist eine große Freude, dass die Geschichte des „Alten Fährgutes“ weiter geschrieben werden kann. Und irgendwann wird man lesen können, wer im 21. Jahrhundert hier logiert und wer Feste im Restaurant gefeiert hat.

JF

(Der Beitrag erschien in etwas anderer Fassung im November 2006 im „Elbheng-Kurier“.)

Abb. 1

Das Böckstiegel-Zimmer, hier vor der Baumaßnahme, wurde restauriert und in zwei Zimmer geteilt. Sie sollen auf Anfrage für Besucher zugänglich bleiben.

Abb. 2/3

Viele alte Details wurden in die neue Innenraum-Gestaltung, so auch im Treppenhaus, einbezogen. Am Ende des Kellergewölbes konnte ein historischer Brunnen frei gelegt werden.

Abb. 4

Freigelegte Gewölbe in der Friedrich-Wieck-Straße 45

„Mutter Ungers Weinstuben“ – vergangene Loschwitzer Gastlichkeit von Helga Oelker

Begegnungen mit Schulfreundinnen und -freunden der Nachkriegszeit führen schnell zu Erinnerungen an die gemeinsame Schulzeit, die Tanzstunde, aber auch an Wirtshäuser und Restaurants, wo früher gefeiert wurde. Ein Teil unserer Klasse fuhr einst mit der Standseilbahn hoch zum „Luisenhof“, um dort in die Tanzkünste eingeweiht zu werden. Die anderen „schwebten“ zur „Loschwitz-Höhe“ in gleicher Absicht. Schulbälle fanden im „Hotel Demnitz“

statt, und für Klassenfeten wurde der „Ratskeller“ genutzt, der schon damals nicht mehr sehr einladend war.

Im „Grünen Baum“ oben an der Schillerstraße trafen sich die Jungs zum Skatspielen. Weitere beliebte Studenten- und Schülertreffs waren „Der Kamerad“ in der Grundstraße, das „Bauernstüb'l“ – Demnitz' alte Gaststube, der „Körnergarten“ unten an der Elbe und „Mutter Unger“ gleich hinterm Joseph-Herrmann-Denkmal, das respekt-

Abb. 1
Der Gastraum, um 1920

Abb. 2
So begann die Speisekarte in den 1930er Jahren

Abb. 3
Blick vom Dorfplatz auf „Mutter Ungers Weinstuben“, um 1941

los, aber liebevoll vertraut „Senfbüchse“ genannt wurde. Doch allmählich verschwanden so nach und nach fast all diese Lokalitäten, sie verkamen oder wurden geschlossen, und einige fielen unwiederbringlich dem Abriss zum Opfer.

1



2



3





1

■ **Nicht zu unterscheiden:
der ‚Rote‘ vom ‚Weißen‘ und
die 3-Pfennig- von der 5-Pfennigzarre**

Etwas Wehmut kam auf, als wir vor dem 1735 erbauten Haus der Mutter Unger standen, das noch ganz gut erhalten und auch bewohnt war, doch seinen Charme und seine bunte Bemalung eingebüßt hatte und wie ein graubraunes Mäuschen hinter der großen Kastanie hockte. Was haben wir hinter diesen kleinen Fensterchen, die wenig Licht in die kleine niedrige Gaststube ließen, an den blankgescheuerten Tischen gehockt und stundenlang geklönt. Manch einer der hoch aufgeschossenen Schüler musste sich beim Eintreten bücken und konnte in der Stube dann gerade mal so stehen. Einfach und spartanisch war die Einrichtung, aber es war gemütlich. Noch einfacher war so kurz nach dem Krieg das Angebot – Apfelsaft und Flaschenbier. Die oft zitierte und verspöttelte „Speisekarte“ der Mutter Unger, die lediglich Butterbrot und Ziegenkäse bot, wäre zu dieser Zeit von allen knurrenden Mägen widerspruchslos akzeptiert worden.

Und wie sah es mit Wein aus? Nein, Wein gab es auch keinen und Loschwitzer „Weißen“ und „Roten“ schon gar nicht. Die Weinernten gingen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts stark zurück und anstelle der Rebstöcke wurden immer mehr Obstbäume angepflanzt. Diesem Umstand verdanken wir die Existenz von „Mutter Unger“, denn den in der Ratsgemeinde Loschwitz ansässigen Böttcher Unger, der für die Winzer entlang des Elbhanges die Fässer fertigte und dabei gute Einnahmen hatte, traf der Rückgang der Weinernten ebenso hart wie die Winzer selbst. Es wurde allmählich üblich, den Meister nicht mit Bargeld, sondern mit einem Fass „Roten“ und „Weißen“ zu entlohnen.



2

Die rührige und findige Frau des Böttchers, eben Mutter Unger, erwarb 1835 das Schankrecht und besserte den Haushaltsetat dadurch auf, dass sie diesen Wein gläserweise im Garten vor dem Haus und in ihrer Wohnstube ausschenkte. Zu dem Zunftzeichen des Böttchers – dem Fass – kam nun das Schankzeichen – ein Glas im Reifen – über die Gartentür.

Zum hundertjährigen Bestehen von „Mutter Unger“ schilderte 1935 der Architekt Martin Pietzsch, der in der Mitte der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu einem jüngeren Kreis von Kunstakademie-Studenten, Bildhauern und Architekten gehörte, die bei „Mutter Unger“ ihren Stammtisch hatten, anschaulich das Milieu:

„In der Stube stand rechts an der Tür ein alter Gläserschrank, worauf ein Zigarrenkasten mit 3- und 5-Pfennigzigarren platziert war. Daneben lag eine Kleiderbürste, mit welcher die ‚Mutter‘ liebevoll und mit landläufigen Redensarten die Rücken der Gäste bearbeitete, um das Mitnachhausenehmen der frisch geweißten Wand zu verhüten. Neben dem Kachelofen tickte mit ewigem Hin und Her die alte, immer nachgehende Wanduhr mit blanken Messinggewichten, buntbemaltem Zifferblatt und einem Schlagwerk mit durchdringender Tönung. In der Ecke der Nachbarwand fristete ein hochbeiniges Sofagestell mit aufgelegten harten Kissen – die sogenannte ‚Flohbuch‘ – ein kümmerliches Dasein. Die vier Tische, einige gelbe Rohrstühle und eine Ofenbank hatten einen etwas unsicheren Stand auf dem weißgesandelten, um die Brettäste herum ausgetretenen Fußboden. Die Oberteile der Stubentürfüllungen waren herunterklappbar und dienten als Ventilationsöffnungen. Der Zigarrenrauch zog dann den schmalen Treppenlauf hinauf in die oberen Schlafräume der Familie. Um den ‚geheimen Ort‘ zu erreichen, musste

Abb. 1
Historische Ansichtskarte um 1920

Abb. 2
Die mit Malereien versehenen zwei Gebäude der Weinstuben mit dem Gästegarten in einem Aquarell von Arthur Funke aus dem Jahre 1929 (auf einer Ansichtskarte)

Abb. 3
Durch Fördermittel konnte darauf Einfluss genommen werden, den unpassenden Zaun zu entfernen und die Zufahrt zu pflastern.

eine kleine Wanderung über den Hof unternommen werden. Nachdem der Loschwitzer Kirchner vom Bährschen Kirchturm aus Sonnenuntergang geläutet hatte, zog die Mutter die mit herrlich bunten, phantastisch-südlichen Landschaften, mit Ritterburgen und glutenden Alpenbergen bemalten Rouleaus hinter den Pelargonien und dickblättrigen Meerzwiebelstöcken – der sogenannten ‚Orangerie‘ – über die vier kleinen zweiflügeligen Fenster. Die Petroleumschirmlampe am Fensterpfeiler wurde, nach vorausgegangener höchst eigenständiger Dochtreinigung durch den mutterungerlichen Zeigefinger, angezündet und entsprechend niedrig geschraubt, damit die alljährlich zum Pfingstsonnabend frisch gekalkte niedrige Decke möglichst vor Verrußung verschont wurde. Bei der wohlthuenden Schummerbeleuchtung war der ‚Rote‘ vom ‚Weißen‘ und die 3-Pfennig- von der 5-Pfennigzarre, auch kaum die Butter vom Kümmelkäse zu unterscheiden.“



3



1

So war es zu Zeiten, als die „Mutter“ noch selbst die kleine Wirtschaft führte. Später übernahm ihre Tochter den immer mehr zunehmenden Betrieb, die wiederum von ihren drei Kindern – zwei Töchter und ein Sohn – unterstützt wurde. Mit ihrem zweiten Ehemann, M. Bierstädt, führte die Tochter von Mutter Unger die Weinstuben weiter, wobei die Böttcherwerkstatt als zweiter Gastraum hinzukam. Hinzugekauft wurde auch das südlich angrenzende Grundstück und der Garten hinter dem Haus wurde für die Gäste geöffnet. Nach dem Ersten Weltkrieg erwarb die verwitwete Frau Hempel die Weinstuben. Sie erweiterte das Anwesen durch Kauf des benachbarten nördlichen Grundstückes an der König-Albert-Allee.

„Ab 1934 war Herr A. Lange Pächter von ‚Mutter Unger‘ und hat aus dem Weinausschank ein ausgezeichnet bewirtschaftetes Weinrestaurant gemacht“, schreibt Martin Pietzsch. „Man isst wirklich nach der Karte, trinkt Bowle, ‚Kalte Ente‘, Sekt, In- und Auslandsweine. Die Zeiten sind

3



2

längst vorbei, wo es neben dem ‚Roten‘ und ‚Weißen‘ nur Butterbrot und Kümmelkäse gab.“

Die letzte Wirtin nach 1945 war Anna Zöllner. Der Grabstein auf dem Loschwitzer Friedhof nennt ihre Lebensdaten: 1890–1981. Endgültig geschlossen allerdings wurden „Mutter Ungers Weinstuben“ schon am 16. Januar 1970. Wenig bekannt ist darüber, welche prominenten Loschwitzer in diesen letzten Jahren bei „Mutter Unger“ verkehrten. Vielleicht erinnern sich aber ältere Loschwitzer.

■ Stammtisch bei der „Mutter“

Überliefert ist, dass in den Jahren 1865 bis 1875 mehrere Schüler Ludwigs Richters wie Hoff, Müller und Venus sowie Herren der bei Demnitz tagenden „Loschwitzklamm“ einkehrten. Die von dem Maler Professor Hermann Vogel ins Leben gerufene „Loschwitzer Kunstgenossenschaft“ traf sich in den Jahren 1878 bis 1883 allwöchentlich bei der „Mutter“. Zu ihr gehörten Maler, Bildhauer und Kunstfreunde. Man findet Namen wie Frank-Kirchbach, Albert Richter, Georg Estler jun., Emil Rieck, Max Thiele, Eduard Leonhardi, Ludwig Sturm aus Meißen. Hinzu kamen der Schriftsteller Wolfgang Kirchbach sowie die Bildhauer Robert Ockelmann, Prof. Hölbe und Martin Engelke, die in dieser Zeit im Atelier von Johannes Schilling die Großplastiken für das Niederwalddenkmal schufen. Martin Engelke war der Nestor eines neuen jungen Stammtisches, dem der Bildhauer Hannig, die Architekten Paul Latzig und Martin Pietzsch sowie die Maler Fortersreuter-Langendorst und Sander angehörten. Ebenso gehörte zu den Gästen die „rechte Hand“ von Gotthardt Kuehl, der Münchner Hofrat Paulus. Er bereitete die Kuehlschen Kunstausstellungen vor und betreute sie.

Abb. 1

Die Gaststättenräume und das historische Interieur sind, wie durch ein Wunder, erhalten geblieben. Foto: Peter Eisermann

Abb. 2

Im Sommer 2008 erwachte nach Jahrzehnten „Mutter Ungers Weinstuben“ für eine Nacht zu neuem Leben – der Architekt Robert Bünemann feierte seinen Geburtstag. Foto: Peter Eiserman

Abb. 3

Die Gaststätte erstreckte sich über beide Häuser, die im hinteren Teil einen Durchgang hatte, April 1996.

Die Maler Max Pietschmann, Georg Jahn, Georg Müller-Breslau, R. Besig, von Hugo, Otto Tischer, Anton Pepino, Hermann Prell, die Bildhauer Martin Engelke, Peter Pöppelmann, Georg Gröne, P. Fabricius, Bruno Fischer und die Architekten Curt Diestel, Julius Graebner und Martin Pietzsch bildeten von 1894 bis 1898 einen neuen Künstlerkreis, der sich wöchentlich zum Stammtische in der Ungerschen Schankstube traf. Viele Dresden und Loschwitz bewegend Begebenheiten und Neuerungen wurden in der schummrigen Stube heiß diskutiert. So bezeichnet Martin Pietzsch diesen letzten Künstlerkreis und die „Unger-Kneipstube“ als Keimzelle der Planung des Künstlerhauses in der Pillnitzer Landstraße.

„Mutter Unger“ war in Loschwitz eine Instanz. Ein Gaststättenraum ist heute mit anderem Mobiliar noch erhalten. Zum Hochwasser 2002 stand das Wasser in den Häusern Nummer 17 und 19 und beschädigte Holztafelungen, Dielen und ein Wandbild, das aber restauriert werden konnte.

(Der Beitrag erschien im Oktober 1996 in etwas anderer Fassung im „Elbhahn-Kurier“.)

„Elbe-Hotel“ – zwischen Hoffnung und Verfall

- **1979** Die Gaststätte wird geschlossen, die Wirtschaft im Garten geht aber weiter.
- **1992** Die Handwerkskammer Dresden ist Eigentümer des „Elbe-Hotel“ und plant den Bau eines Schulungszentrums.
- **1994** Die Pläne werden von der Handwerkskammer endgültig verworfen.
- **1995** Erste Studie zur Nutzung als Altenheim; Abriss der Gaststätte „Bauernstüb1“.
- **1996** Planung Totalabriss und Neubau einer Senioren-, Wohn-, und Pflegeanlage. Keine Umsetzung wegen Insolvenz des Investors.
- **1999** Ein Berliner Architekturbüro legt eine Planung mit

- den Funktionen Gastronomie, Ballsaal und Hotel vor. Die Umsetzung scheidet wegen fehlender Betreiber.
- **2001** Ein Investor erwirbt das „Elbe-Hotel“ von der Handwerkskammer Dresden.
- **2002** Abriss des Wirtschaftsgebäudes.
- Zwischen **2002** und **2005** veranlasst der neue Eigentümer drei Planungen für Hotelnutzung und Eigentumswohnungen, verwirft diese jedoch wieder.
- **2005** Sanierungsgenehmigung für Umbau und Sanierung mit der Nutzung Restaurant, Ballsaal, Büros.
- **2006** Baubeginn
- **2007** Nach Fertigstellung des Rohbaus wird der Bau vorläufig eingestellt.



1

2



3



4



5



Abb. 1
Der Wintergarten war eine Attraktion. „Hotel Demnitz“ 1910

Abb. 2
Das „Elbe-Hotel“ nachdem der Rohbau 2007 eingestellt und die Gerüste 2009 wiederaufgebaut wurden.

Abb. 3
Verwüsteter Wintergarten, März 1995

Abb. 4
Morbider Verfall eines einst blühenden Hauses, 1998

Abb. 5
Im Saal des „Elbe-Hotel“ gab es berauschte Feste und viele Dresdner können sich an ihren Tanzstunden-Abschlussball hier noch erinnern.

Das „Bauernstüb'l“

Die Genehmigung zum Abriss der Gaststätte „Bauernstüb'l“ wurde 1995 mit der Auflage erteilt, dass ein Neubau die gleiche Kubatur aufweisen muss.

1



2



Abb. 1

Der Platz vorm „Elbe-Hotel“ mit dem noch unsanierten, ehemaligen „Café Pietsch“ (Friedrich-Wieck-Straße 20) und der ehemaligen Kneippe „Bauernstüb'l“ kurz vorm Abriss

Abb. 2

Der Gaststättenraum des „Bauernstüb'ls“ vor dem Abriss 1995. Die Säulen sollten geborgen und im Lapidarium der Stadt aufbewahrt werden, wo sie heute nicht mehr zu finden sind. Einige wenige Giebelhölzer sicherten Loschwitzer Anwohner, bis das Haus als Baumaterialspender diente und Anfang 1996 abgerissen wurde.

3



4



Abb. 3

Der Giebel des abgerissenen „Bauernstüb'ls“, Juni 1995

Abb. 4

Haus Friedrich-Wieck-Straße 18, die ehemalige Kneippe „Bauernstüb'l“ vor dem Abriss, 1995

Weincafé Clara von Jürgen Frohse

Nach den Grundbüchern war 1853 der spätere Hotelbesitzer Demnitz Eigentümer des Grundstücks. Danach betrieb Familie Liebing hier eine Bäckerei. 1862 entschloss sie sich, ein neues Haus errichten zu lassen. Es wurde der erste größere Neubau mit städtischem Flair, der noch in der alten überkommenen dörflichen Bebauung des Ortskernes Loschwitz entstand.

„In seiner reichhaltigen Fassadengestaltung und -gliederung wie Lisenen, Simse, Putzspiegel, Fensterverdachungen und ähnliches entsprach sie der Mitte des vorigen Jahrhunderts der aufkommenden neoklassizistischen Formsprache“, heißt es in der denkmalschutzrechtlicher Genehmigung.

1921 übernahm Friedrich August Pietsch das Haus. Er richtete einen Cafébetrieb ein und nutzte einen schmalen Streifen zwischen „Elbe-Hotel“ und „Körnergarten“ als Café-Garten. Das „Café Pietsch“ erfreute sich bis zur Inflationszeit großer Beliebtheit.

1930 musste es erstmals zwangsversteigert werden. 1932 bot bei einer erneuten Versteigerung auch der Bäckermeister Johannes Winkler, Caféhaus-Betreiber am Körnerplatz. Nachdem er 1933 im Grundbuch eingetragen war, ließ er Bäckerei und Café in Wohnräume umbauen.

1968 übernahm seine Tochter, Frau Dr. von Oelhafen, das Haus. Da sie in München wohnte, wurde das Haus ab 1972 durch die Kommunalen Wohnungsverwaltung betreut und 1973 „Eigentum des Volkes“. Obwohl das Haus verfiel, behielt es dennoch seinen Reiz. Nach der Wende erfolgte die Rückführung in das Eigentum von Frau Dr. von Oelhafen.

1998 verkaufte sie es an den Architekten Klaus Hofmann. Er sanierte das Gebäude zwischen Februar 1999 und April 2000 und versetzte die Fassaden und das Dach in ihren ursprünglichen Zustand. An der hinteren Front des

Hauses ließ er Balkons anbringen. So entstanden eine Dachgeschoss-, eine 1-Raum- und eine 2-Raumwohnung sowie eine kleine Gaststätte.

Am 1. Mai 2000 wurde in dem Haus das „Weincafé Clara“ feierlich eröffnet. Die intime Atmosphäre, ein guter Tropfen, das Sofa in der Ecke und Musik an jedem Sonntag machten das Café schnell beliebt.



1

Abb. 1

Die Bäckerei Liebig, um 1890, wurde später das bekannte „Café Pietsch“ mit kleiner Terrasse zur Elbe zwischen „Körnergarten“ und „Elbe-Hotel“.

Foto: James Aurig

Abb. 2

Mit viele fürs Liebe fürs Detail vom Architekten Klaus Hofmann saniert, beherbergt das Haus Friedrich-Wieck-Straße 20 heute das „Weincafé Clara“.

2



Abb. 1
Dankefeier für die Fluthelfer, 2002

1



Am Rande des alten Dorfkerns

Im unteren Teil der Grundstraße und Haus Grundstraße 6

Die kleinen, meist mit dem Giebel zur Straße ausgerichteten Häuser an der Grundstraße nutzen die Eigentümer in erster Linie zum Wohnen. In einigen befinden sich auch kleinere Geschäfte. Die stark befahrene Grundstraße machte die Häuser über viele Jahrzehnte unattraktiv, und leer stehende Häuser fanden schwer neue Besitzer. Trotz der ungünstigen Lage wurde eine ganze Reihe der Häuser mit erheblichem Aufwand, teilweise unter Inanspruchnahme von Städtebaufördermitteln, instand gesetzt und modernisiert. Ein Abriss solcher das einstige Straßendorf prägender Häuser konnte bisher vermieden werden.

■ Haus Grundstraße 6 – wechselvolle Geschichte eines kleinen Loschwitzer Anwesens

Ende der 1980er Jahre war Hermann Gildemeister auf der Suche nach einer Wohnung für seinen Sohn. Er kaufte 1989 zum Entsetzen seiner Frau für sehr wenig Geld das seit Jahren unbewohnte und völlig heruntergekommene Haus Grundstraße 6.

Wie sehr viele weitere Häuser in Loschwitz, war ein Vorgängerbau im Dreißigjährigen Krieg dem Erdboden gleich gemacht worden. Wohl bald nach dem Kriegsende im Jahre 1648 beantragte Paul Metzner „eine Baustadt“ für das Grundstück, denn eine eingritzte Jahreszahl im

Abb. 1

Grundhafter Ausbau der Grundstraße mit Sanierung des Trille-Tunnels, 2000

Abb. 2

1987 befand sich vor den Häusern Grundstraße 4 und 6 die Bushaltestelle.

Foto: Wolfgang Nützenadel

Abb. 3/4

Die Front der Hofseite 1993 und nach der Sanierung 1996 (4)

Keller zeigt die Jahreszahl 1671. Zu der Zeit besaß bereits sein Sohn das Grundstück.

Die Initialen JMW und das Zeichen der Zwanziger im Schlussstein über der Tür verweisen auf Johann Michael Wagner, dem einige Jahrzehnte später das Anwesen gehörte. Er war „Acciseinnehmer“ in Loschwitz. Das Wappen der Zwanziger bedeutet, dass er vom König berechtigt war,

1



2



3



4





1



2



3

als Treiber bei der Jagd zu fungieren. Ein weiteres Wapen zeigt eine Weinrebe. Viele Hausbesitzer im Dorfkern Loschwitz hatten irgendwo am Hang Weinberge oder Obstwiesen, so auch hier. Die Besitzer wechselten und hinterließen mehr oder weniger auffallende Spuren. Es gab mehrere Eingänge für verschiedene Wohnungen und Werkstätten. Zeitweise lebten in dem kleinen Haus fünf Familien und betrieben kleine Handwerksbetriebe. Ein Schuster, ein Friseur und ein Schneider sollen hier gleichzeitig gearbeitet haben.

Die Familie Gildemeister versuchte das Haus zu sichern, aber erst das Angebot der Stadt Dresden zur Inanspruchnahme von Städtebauförderung versetzte die Familie in die Lage, mit einer komplexen und denkmalgerechten Instand-

setzung und Modernisierung zu beginnen. Die Familie unterschrieb im Dezember 1993 den Modernisierungs- und Instandsetzungsvertrag mit der Bedingung, dass in einem Jahr fertig sein müssen, und nahm einen zusätzlichen Kredit auf. Das neue Fachwerkhaus planten die Architekten Renate und Wolfhard Glaschke.

Die Arbeiten gingen gut voran, bis plötzlich Erben von Anna Pauline Ronthaler, einer Tochter des „Frisators“ Carl Friedrich Ernst Kayser auftraten. Es musste geklärt werden, ob 1936 beim Verkauf des Hauses alles rechtmäßig zugegangen war, da die Familie jüdischer Abstammung war. Das führte zu einer längeren Unterbrechung der Bauarbeiten, eine aufregende Zeit für Familie Gildemeister. Glückli-

cherweise waren die Zweifel unbegründet.

Mittlerweile hatten die Gildemeisters selber Gefallen an der detailnahen Rekonstruktion gefunden. Das Haus bekam wieder Sprossenfenster, Sandsteingewände um Türen und Fenster, Fensterläden und Biberschwänze aufs Dach. Durch eigene Arbeiten beim Gerüstaufbau, beim Anbringen der Wärmedämmung, bei Malerarbeiten und der Außengestaltung versuchten sie, die Kosten im Rahmen zu halten.

Im Dezember 1994 war das Haus bezugsfertig und zu einem Kleinod geworden. Seit 1997 wohnt Hermann Gildemeister mit seiner Frau darin. Der Sohn, für den das Haus einst gedacht war, baute mittlerweile ebenfalls mit Fördermitteln ein weiteres kleines Haus am Veilchenweg 1 aus.

JF

4



5



Abb. 1

Das Fachwerk des Hauses Grundstraße 6 im Rohbau, 1994
Foto: Gildemeister

Abb. 2

Das Haus Grundstraße 6 kurz nach der Sanierung –
heute ranken Weinstöcke am Haus.

Abb. 3

Eine kleine Pause der Familie Gildemeister auf der Baustelle, 1994
Foto: Gildemeister

Abb. 4/5

Die Eingangstür, 1993 und 1996 nach der Sanierung –
der Schlussstein zeigt die Initialen JMW und das Zeichen
der Zwanziger.

Grundstraße 2 Grundstraße 9 Grundstraße 10/12 Grundstraße 14

Abb. 1/5
Das Hintergebäude Grundstraße 2 vor (1993) und während der Sanierung im Juni 1996

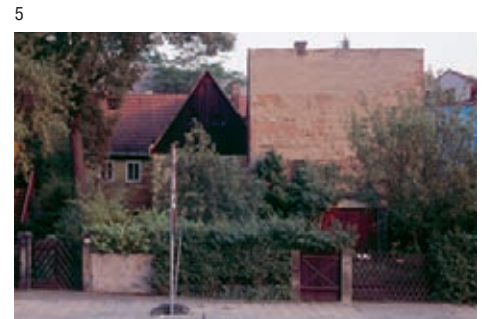
Abb. 2
Eine geförderte Sicherungsmaßnahme soll die Bausubstanz zusammenhalten und einen Abriss verhindern.

Abb. 4
Ein sichtbares Zeichen der beginnenden Sanierung ist das neue Eingangstor – die Grundstraße 14 im September 1995

Abb. 7
Die Grundstraße 14 im August 2008

Abb. 3
Das heute nicht mehr existierende Anwesen Grundstraße 10
Foto: Otto Koltzsch, 1929

Abb. 5/8
Das Haus Grundstraße 12 im Jahr 1995 noch mit einer Mauer des ehemaligen Hauses Grundstraße 10 und 2008 ohne Mauer



Die Häuser an der Pillnitzer Landstraße – Haus Nr. 3

Bei der Festsetzung des Sanierungsgebietes 1993 waren nur die Häuser Pillnitzer Landstraße 1, 2, 3 und 4 Teil des Satzungsareals. 1996 wurde das Sanierungsgebiet um das Grundstück der Alten Loschwitzer Schule, Pillnitzer Landstraße 8, erweitert. Es gehört heute der Kirchgemeinde Loschwitz und beherbergt Wohnungen, die Pfarramtskanzlei und Gemeinschaftsräume. Das Einzeldenkmal steht als letztes Gebäude in Richtung Pillnitz im unmittelbaren Zusammenhang mit der geschlossenen dörflichen Bebauung.

Beim Bau der Pillnitzer Landstraße nahm im Rahmen der Planung vor allem der damalige Ortsamtsleiter Herrn Rauch Einfluss auf die Straßenführung und die Verschwenkung in Richtung Körnerplatz. Die Kirchgemeinde stellte einen Teil des Vorgartens kostenfrei zur Nutzung als Verkehrsfläche zur Verfügung.

1



Abb. 1

Bau der östlichen Seite des Körnerplatzes mit dem ersten Abschnitt der Pillnitzer Landstraße, 1993

Abb. 2

Bauarbeiten am Giebel 1986
Foto Wolfgang Nützenadel

Abb. 3

Das Haus präsentiert sich 1996 mit neuem Dach.

Abb. 4

Rekonstruktion des Daches im Oktober 2005

2



3



4



Der Besitzer des Hauses Pillnitzer Landstraße 3 hatte sich einst beim Bau der Schwebebahn geweigert, sein Grundstück zu verkaufen. Die Verlauf der Schienen musste auf ein anderes Grundstück geschwenkt werden und diese Krümmung soll nach dem Krieg die Russen abgehalten haben, die Bahn als Reparation abzubauen.

Pillnitzer Landstraße 2

Der Milchladen, wo man die Milch noch in Kannen bekam und auf der Theke Bonbongläser für die Kinder standen sowie das Uhrengeschäft König waren in den sechziger Jahren die Geschäfte im Haus.

Abb. 1
Haus Pillnitzer Landstraße 4, 1956

Abb. 2
Der Giebel Pillnitzer Landstraße 4, 1995

Abb. 3
Der Giebel Pillnitzer Landstraße 4 nach der Sanierung, 2008

1



2



3



Coiffeure von Weltruf im Haus Pillnitzer Landstraße 2

Im Salon Degenhardt an der Pillnitzer Landstraße 2 gab sich einst die Hautevolee von Dresden die Klinke in die Hand. Doris Degenhardt und vor allem ihr Mann Karl waren über Jahrzehnte die Starfriseur Dresdens und prägten die aktuellen ModEFRISUREN. Ende der 1930er Jahre ließ sich die Gattin eines brasilianischen Kaffeekönigs in ihrem exklusiven, mit Ebenholz und Silber ausgekleideten Mercedes direkt vor den damaligen Friseursalon chauffieren, was am Körnerplatz zu einer Menschentraube führte. Auch das Sport-Kabriolett von Horch, mit dem die Schauspielerin Thea Thiele-Renner, Frau des Kaufhausbesitzers Renner, vorfuhr, war eine Attraktion.

Es kamen so berühmte Kunden wie die Schauspielerin Pola Negri, der Kammersänger Leo Slezak und der Dirigent Joseph Keilberth. Auch die Königin von Jordanien, Frau von Opel und die Frau des Großgrundbesitzers Gildemeister aus Lima ließen sich hier frisieren. Als sich Lil Dagover die Galafrisur für den Silvester-Opernball herrichten ließ und ihr Mann ungeduldig wartete, soll sie gesagt haben:

2



„Lassen Sie sich von meinem Mann nicht nervös machen. Ich kann es mir erlauben, zu spät in die Oper zu kommen, aber nicht, nicht gut auszusehen“.

Aber nicht nur das prominente Publikum prägte den legendären Ruf, sondern auch viele von Karl Degenhardt gewonnene Meisterschaften und Wettbewerbe. In der Nachkriegszeit war er Sachsenmeister, Ostzonenmeister und Deutscher Meister. 1952 gewann er den „Goldenen Kamm“, einen der wichtigsten internationalen Wettbewerbe der Friseur in Deutschland und belegte im gleichen Jahr den 2. Preis bei der Mannschafts-Weltmeisterschaft in Brüssel.

JF

3



Abb. 1

Kolonialwarengeschäft Fritz Fasold, Pillnitzer Landstraße 2, um 1930

Abb. 2

Der berühmte Salon Degenhardt war von 1937 bis 1953 im „Pavillon“ des Hauses. Foto, um 1940

Abb. 3

Dach und Fassade Pillnitzer Landstraße 2 konnten mit Fördermitteln 2004 saniert werden.



1

Haus Pillnitzer Landstraße 8 – die erste Loschwitzer Schule von Matthias Schmidt

Nachweislich seit 1668 wird in Loschwitz unterrichtet. Mit der Auspendung aus der Kirchgemeinde der Frauenkirche und der Bildung eines eigenen Kirchenwesens in Loschwitz im Jahr 1704 wurde in der „Alten Pfarre“ der Schulunterricht und bis 1708 auch der Gottesdienst abgehalten. Auch wohnten der Schulmeister und der Pfarrer darin. Die Verhältnisse sollen so beengt gewesen sein, dass der damalige Pfarrer Arnold zeitweise in einem anderen Haus zur Pension wohnen musste. Für den Unterricht gab es nur einen Lehrer, der gleichzeitig auch Kantor und Kirchdiener war. Das übermittelte Wissen war, neben elementaren Kenntnissen im Lesen, Schreiben und Rechnen, vor allem religiöser Art. Als Lehrmittel diente aus diesem Grund besonders die Bibel.

■ Rätsel um die Bauzeit des ersten Schulgebäudes

Am 13. Dezember 1709 kaufte die Kirchgemeinde das Grundstück Pillnitzer Landstraße 8. Eine genaue Datierung zum Bau des Gebäudes erweist sich als schwierig. (...) Im Archiv der Kirchgemeinde findet sich ein Schreiben des „Oberen Consistorio“ aus dem Jahr 1741 an den damaligen Superintendenten Loeschner. Es enthält eindeutige Festlegungen zum Neubau einer Schule und kann als eine Art Baugenehmigung betrachtet werden. Leider finden sich im Archiv keine weiteren Unterlagen, so dass nicht belegt werden kann, ob der geplante Bau auch ausgeführt wurde. Nach Kantor Friedrich Wilhelm Pohle ist ein Teil des Kirchenarchivs im Siebenjährigen Krieg zerstört worden.

Eingrenzen lässt sich die Bauzeit mit einer Nachricht aus der Loschwitzer Chronik. Pohle schreibt, dass im Jahr 1760, während des Siebenjährigen Krieges, der Lehrer Müller in der Schule „in der großen Stube der ersten Etage am ersten Fenster von der Thür“ erschossen wurde. Die Beschreibung könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Schule 1760 bereits zwei Vollgeschosse hatte. Möglicherweise stand also zu diesem Zeitpunkt bereits das rekonstruierte Schulhaus. Möglicherweise kann daraus geschlossen werden, dass das Haus um 1750 erbaut wurde.

1



Abb. 1

Kantor und Lehrer Friedrich Wilhelm Pohle mit Schulklasse,
um 1870



1

■ Die An- und Umbauten der folgenden Jahre

Die Erweiterung der Schule um den sogenannten Südflügel im Jahr 1806 wird mehrfach erwähnt, jedoch konnten zu dem Bau selbst keine Unterlagen gefunden werden. Eine Bestätigung findet sich in einer „Resolutio der Schulinspektoren der Kirche zu Loschwitz“.

Schon 1836 wurde ein neuer Anbau errichtet. Die aufschlussreichsten Bemerkungen dazu sind den Niederschriften des Pfarrers Kretschmar zu entnehmen. Er schreibt, dass „... ein Anbau an die Schule in Loschwitz nützlich erscheine, indem der im Jahre 1806 bewirkte Anbau theils gänzlich baufällig, theils für die sehr vermehrte Schülerzahl nicht mehr ausreichend sey, wurde der Beschluß gefaßt, daß der erwähnte Anbau an der Loschwitzer Schule in das Werk gesetzt werden sollte in der Art, daß der erwähnte Anbau niedergerissen und der neue so hergestellt werde, daß statt des bisherigen einen Lehrzimmer zwei und zwar von derselben Größe, wie das im alten Schulhau-

4



2

se eingerichtet werden. Es wurde daher auch bereits am folgenden Tage mit Niederreißung des alten Anbaues und resp. Grabung des Grundes der Anfang gemacht ...“ Wenn der 1806 errichtete Anbau 1836, also nur 30 Jahre später, als „gänzlich baufällig“ bezeichnet wird, so muss er von einfachster Art gewesen sein. Seine Majestät Königin Maria ermöglichte damals den Bau durch ein „Gnadengeschenk“ von 1000 Talern. Eine Gedenktafel im Haus erinnert noch heute an diese Wohltat.

In der Chronik von Loschwitz berichtet Kantor Friedrich Wilhelm Pohle 1869 vom Anbau eines „westlichen Flügels, nach dem Garten zu, dem ersteren gegenüber“. Die Straßenfassade und die Gartenseite dieses Flügels blieben bis heute weitgehend unverändert, die Hoffassade wurde 1880 durch den Anbau des Treppenhauses verändert.

Mit der Einweihung der Körnerschule im Jahr 1887 (1945 zerstört) wurde der Schulbetrieb in der Pillnitzer Landstraße 8 eingestellt, doch wurden 1906 die schon umgebauten Klassenräume noch einmal zu Schulzimmern umgebaut. Hier wurden vorübergehend Kinder unterrichtet, die in Loschwitz eine höhere Volksschule besuchen sollten, bis im Oktober 1908 die heutige Friedrich-Schiller-Schule eingeweiht wurde.

Bei den letzten Bauarbeiten fand man ein Holzbrett mit der Beschriftung: „Im November 1906 wurde hier dieses Schulzimmer eingerichtet, weil die neue Bürgerschule noch nicht erbaut war, von den Arbeitern August Gehre aus Pappritz, 43 Jahre alt; Zimmerpolier Henke aus Loschwitz, 23 Jahre alt; Zimmermann Richard Beulich aus Neurochwitz/Kamerun und Arbeiter Bernhard Fasold aus Rochwitz, 49 Jahre alt. Produktionspreis zur Zeit: Schweinefleisch 1 Mark, Schöpfenfleisch 1 Mark, Rindfleisch 80 Pfg., Kalbfleisch 1,90, Butter 2,90, Sechspfundbrot 66 Pfg., Maurer verdient 53 Pfg.



3

die Stunde, Zimmermann 53 Pfg. die Stunde, Arbeiter 40 Pfg. die Stunde, Witterung bis zum 30. November – schönes Wetter. Ausführender Baumeister war Ernst Weigelt.“

1909 wurde der Schulunterricht endgültig eingestellt und die Klassenräume zu Wohnungen umgebaut. Im Erdgeschoss erhielt neben der Pfarramtskanzlei auch die Sammlung des Ortsvereines Loschwitz einen Raum. Nach der Eingemeindung von Loschwitz nach Dresden 1921 und entsprechenden Verträgen konnte mit der Konzeption für ein Ortsmuseum begonnen werden. Da ein geplantes Stadthaus am Körnerplatz nicht gebaut wurde, entwarf Architekt Martin Pietzsch Räume im Haus der Pfarramtskanzlei. Am 17. Juni 1934 konnte das Museum im Haus eröffnet werden. Dort blieb es bis zur Enteignung des Vereinsvermögens im Jahr 1948.

Abb. 1

Die Alte Schule, fotografiert vom Oberlehrer Otto Kotzsch, 1931

Abb. 2

Baustelle Pfarramt, 1996

Abb. 3

Die Funktionalität der Kanzlei, des Kirchenarchivs, der Gemeinderäume und der Wohnungen konnte den heutigen Bedingungen angepasst werden, ohne dass die Fassade verändert wurde. 1998

Abb. 4

Richtfest mit Pfarrer Dietmar Selunka (Mitte) und dem Bauleiter Stefan Balzer (links) im Oktober 1996

Abb. 1

Die Erinnerungstafel wurde an eine besser einzusehende Stelle umgesetzt.

Abb. 2

Vor der Sanierung wurde der alte Kinderwagen auf dem Dachboden gefunden, der einst von Familie zu Familie weitergereicht worden war und indem viele, noch heute lebende Loschwitzer einst herumgefahren wurden.

■ Die Sanierung des Hauses

Bis zur Modernisierung des Hauses waren die Pfarramtskanzlei, das Kirchenarchiv, Wohnungen und nach der Wende das Loschwitzer Antiquariat hier zu finden. Mit der 1996 erfolgten Erweiterung des Sanierungsgebietes auch auf das Haus Pillnitzer Landstraße 8 bestand für die Kirchgemeinde Loschwitz die Möglichkeit, das Haus zu sanieren. Verantwortlich für den Umbau zeichnete der Pillnitzer Architekt Volkrad Drechsler. Die Seitenflügel wurden komplett zu Wohnungen umgebaut und Dachräume ausgebaut. Die Pfarramtskanzlei zog ins Erdgeschoss des Haupthauses, ebenso ein Naturkostladen. In die 1. Etage integrierte man einen Versammlungs- und Gruppenraum, und auch die Sammlung des Kirchenarchivs fand in neuen Räumen bessere Bedingungen. Nach umfangreicher Sanierung konnten am 15. September 1997 die ersten Mieter wieder einziehen.

Abb. 3

Der Flur vor der Sanierung, Januar 1996

Abb. 3/4

Um zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, wurden an den Seitenflügeln Gauben aufgesetzt und die Erdgeschosswohnungen bekamen Türen in den Garten. Fotos Oktober 1995 und März 1998

1998 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen.

(Leicht geänderte Fassung eines Beitrages im Elbhankurier vom Oktober 1997.)

2



1

3



4



5



Veilchenweg, Dammstraße, Fidelio-F.-Finke-Straße und Körnerweg

Das Haus Veilchenweg 2 begrenzt den Körnerplatz in östlicher Richtung, während die weiteren Häuser bereits zur Bebauung der ehemaligen Weinberge gehören.

Im Grundstück Veilchenweg 4 ist, wie vor über einhundert Jahren, noch immer eine Tischlerei ansässig. Mit dem Haus Veilchenweg 1, einst ein Domizil Ludwig Richters, konnte auch ein stark verfallenes Fachwerkhaus gerettet werden.

Die Dammstraße wird zum einen von den Häusern des Körnerplatzdreieckes (Dammstraße 1) und zum anderen von den kleinen Häusern an der Einmündung zur Elbbrückenstraße geprägt. Sie sind Teil der alten Loschwitzer

Dorfbauung und mussten sich gegen die Dominanz der Gründerzeitbauten behaupten.

Von den Häusern des Körnerweges befinden sich nur zwei im Sanierungsgebiet, wovon eines gefördert wurde.

Abb. 1

Familienfoto um 1900 mit Blick auf den Burgberg. Im Haus rechts, heute Veilchenweg 1, logierte 1851 und 1852 Ludwig Richter.

Abb. 2/3

War der Holzwurm im Haus Veilchenweg 1 1999 (Bild oben) aktiv, so schwärmen heute die Bienen aus (Bild unten).

2



3



Haus Veilchenweg 4: Tischlerei Süß – Lissau – Szittariu

1889 übernahm Johann Theodor Süß die Tischlerei seines Vaters, kaufte das Haus Victoriastraße 4 (heute Veilchenweg 4) und baute an die Rückseite des Nachbarhauses eine Tischlerei. Nach 35 Jahren verkaufte er die Werkstatt an seinen Schwiegersohn Oskar Lissau.

Der Tischlermeister Oskar Lissau baute die nur sieben Meter breite Tischlerei komplett um und kaufte neue Maschinen. Die Bandsäge, die ihren Motor im Keller hat und über eine Transmission angetrieben wird, arbeitet noch heute. Ein Aufzug führte vom Keller bis zum Dach, und ein auch heute noch funktionsfähiger Kran hob das Holz zum Lagern auf den Boden. Baute sein Vorgänger vorwiegend Särge, verlegte er sich mit seinen acht Angestellten mehr auf die Bau- und Möbeltischlerei.

In den fünfziger Jahren übernahm Herbert Lissau, einer der beiden Söhne, die Werkstatt und erweiterte sie erneut. Im ersten Geschoss wurden die Hobelbänke aufgestellt und ein Meisterbüro eingerichtet. Mussten bis dahin andere Tischler aufgesucht werden, um maschinell hobeln oder abrichten zu können, so gab es nun auch eine Dicken-Hobelmaschine. 1978 wurde Herbert Lissau Rentner.

Einige Jahre blieb die Tischlerei ungenutzt, bis ein junger Tischlermeister aus Berlin, Peter Szittariu, auf sie aufmerksam wurde. Er konnte das Haus und die Tischlerei am 1. März 1990, also noch vor der deutschen Einheit, erwerben. Sein Ein-Mann-Betrieb baut Tore und Fenster, repariert Wasserschäden und erledigt private Aufträge. Wunderbar allerdings ist, dass er die Werkstatt kaum veränderte.

Abb. 1

Tischler Süß, 1870, eine alte Schranktür und
Tischler Szittariu, 2008

Abb. 2

Historische Ansicht des Hauses

Abb. 3

Sanierung des Wohnhauses, 1998

Die alten Maschinen stehen noch am selben Ort, nur eine moderne Kreissäge ergänzt sie. Das Meisterbüro mit dem Schreibtisch existiert noch, und auch die Hobelbänke stehen, wo sie immer standen. In den Werkzeugschränken liegen viele der alten Hobel, Sägen und Fräser. Sogar alte Hinweisschilder, die Beklebung der Schranktüren und alte Zeitungen finden sich noch.

JF

1



2



3



Haus Veilchenweg 2 – direkt an der Straße und doch voller Charme



1

Abb. 1
Historische Postkarte, rechts das Haus Veilchenweg 2

Abb. 2
Das Haus Veilchenweg 2 bereits nach dem Ausbau des Daches
und mit dem Einbau der Gauben, um 1890
Foto: James Aurig ?

Abb. 3
Mit großem Aufwand wurde die Fassade 2008 hergerichtet. Die
Farbe bringt das Haus zum Strahlen. Ein kleiner Wermutstropfen
sind die fehlenden Sprossen der Mansardenfenster.

Nach den Plänen des Architekten Theodor Lehnert wurden die heute nicht mehr existierenden Gaststätten „Burgberg“ und „Ratskeller“ gebaut, aber auch die Häuser Körnerplatz 1 und Veilchenweg 2. Das heute als Fahrradhaus Päperer bekannte Anwesen an der Ecke Pillnitzer Landstraße/ Veilchenweg entstand viel eher als bisher angenommen – noch vor dem Bau der Körnerschule:

Theresia Bach, Geschäftsfrau und Witwe des Posamentenfabrikanten Carl Leberecht Bach (1812–1862), zog um 1863 mit ihren vier Kindern von Buchholz bei Annaberg nach Loschwitz. Sie hatte die Absicht, Posamenten (Kordeln, Borte, Schnuren, Quasten) nicht nur selber herzustellen, sondern auch in einem eigenen Geschäft nahe

der Stadt zu verkaufen. Die Kinder hatten das Handwerk erlernt, doch die drei ältesten zogen bald weg. Der 1845 jüngstgeborene Sohn Otto Ludwig Bach blieb und half im Geschäft der Mutter. 1871 heiratete er die Engländerin Susanne Curell, die in erster Ehe mit dem Baumeister Friedrich Wilhelm Bormann (1828 bis 1864), einem Sohn des Wirtshausbesitzers Johann Gottlieb Bormann („Unteren Burgberg“/„Ratskeller“), verbunden gewesen war. Einer Tochter aus der Ehe mit Bormann folgten zwei Söhne und eine Tochter.

Das Geschäft mit den Posamenten florierte, und am 17. Januar 1880 konnte Otto Ludwig Bach für 13 200 Mark die Parzelle 278 an der oberen Bergstraße, den Vorgänger-

2



3





Abb. 1
Der Putz des Hauses bröckelte, Oktober 1996

Abb. 2/3
Susanne und Otto Ludwig Bach, die Bauherren
des Hauses Veilchenweg 2
Fotos: Hermann Kotsch

Abb. 4
Detail der Fassade, 1993

1

bau des heutigen Hauses Veilchenweg 2, erwerben. Er beauftragte den „Geprüften Baumeister Theodor Lehnert“ mit den Plänen für einen Neubau. Damit die Baugenehmigung erteilt werden konnte, sollte Otto Ludwig Bach „ein Stück längs der Grundstücksausdehnung an der Pillnitzer Straße (...) unentgeltlich zur freien Benutzung und zur Verbreiterung vorgenannter Straße an die Gemeinde Loschwitz“ abtreten.

2



Als Gegenleistung handelte er der Gemeinde ein Stück des Veilchenweges ab, was im Dorf für Gesprächsstoff sorgte. So beschwerte sich Bach, dass ihn der „hiesige Hausbesitzer und Baugewerke Gottlob Holtzsch am 27. Nov. d. J. öffentlich damit beschuldigt habe, dass er, Bach, sein Haus auf Gemeindeland geplant habe“. Ein Friedensrichter sollte einen Sühnetermin einberufen. Das Baugesuch vom 16. März 1881 für ein Wohngebäude mit Verkaufsladen

3



4



wurde am 3. Mai des Jahres mit Auflagen genehmigt. Um den Bau finanzieren zu können, nahm Bach bei Oswald Ludwig Merz zwei Darlehen von jeweils 5000 Mark auf. Die Forderung wurde im Grundbuch eingetragen und vier Jahre später gelöscht. Am Ende des Jahres 1881 stand das Haus bereits, und im Erdgeschoss eröffnete das Posamentengeschäft für „Band- Seiden und Modewaren“ sowie ein „Fabriklager für Garn-, Schnitt, Woll- und Weißwaren“.

17 Jahre später verkaufte Otto Ludwig Bach das Haus an den Bankier Carl Bernhard Günther. Der Kaufpreis betrug stolze 70 000 Mark. Die Familie Bach konnte mit dem erwirtschafteten Geld bis zur Inflationszeit in ihrer Wohnung Viktoriastraße 18, heute Veilchenweg, gut leben, verlor dann aber alles. 1922 starben Susanne und Otto Ludwig Bach verarmt.

Carl Bernhard Günther ließ 1899 einen „Abort-Trackt“ anbauen, das Dach mit Gauben versehen, um Bodenkammern einrichten zu können, sowie die zweite Etage zur

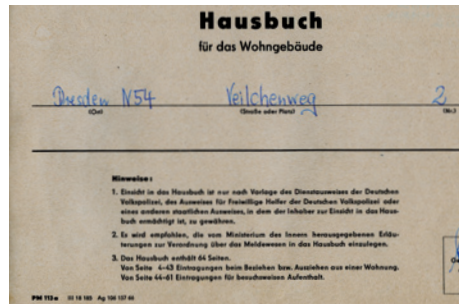


1

Wohnung umbauen. Das Geschäft übernahm Paul Rohr, wobei er nur den Namen der Firmenwerbung am Haus ändern ließ.

1907 starb Carl Bernhardt Günther. Seine Erben, die Familie Klesch, besaßen das Haus über achtzig Jahre weiter. In den Geschäftsräumen waren teilweise fünf Läden untergebracht und in der ersten Etage soll viele Jahre eine Zahnarztpraxis praktiziert haben.

3



2

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Wohnungen auf den beiden Etagen geteilt und unter dem Dach eine Flüchtlingswohnung eingerichtet. Familie Hedrich, die hier in zwei Mansardenzimmern wohnte, trug Mutterboden aufs Flachdach und baute Tomaten an, um den Speiseplan aufzubessern. In der zweiten Etage bewohnten bis 1970 Mathilde und Johanna Fricke, die ehemalige Loschwitzer Kantorin und ihre Schwester, eine Wohnung, und in der ersten Etage verbrachte der Autor dieses Textes ab 1965 Kindheit und Jugendzeit. Der Laden war lange Zeit ein Stoffladen, bis die Flaschenannahme des Konsums einzog und er später zum Lagerraum wurde.

Das Haus Veilchenweg 2 wurde seltsamerweise nie enteignet und bis 1978 privat verwaltet, was dem Haus nicht besser tat. Auch hier litt die Bausubstanz. Wasserreimer standen auf dem Dachboden, um das Regenwasser aufzufangen, und trotz Wärmelampen barsten im „Abort-Trakt“ die 1/4-Zoll-Wasserleitungen in manchem strengen Winter. Die Toilette eine halbe Treppe tiefer teilte man sich mit der Mietpartei auf der Etage. Bäder gab es nicht und geheizt wurde mit Kachelöfen. Das Haus hatte dennoch unglaublichen Charme und seine Wohnungen, obwohl ohne Komfort und direkt an der Straße gelegen, waren begehrt. Auf die im Haus nistenden Schwalben, die grenzenlose Freiheit verkörperten, wartete man jedes Frühjahr sehnsüchtig.

Als dann die Gebäudewirtschaft das Haus verwaltete, wurden zumindest einige Wohnungen als „Um- und Ausbaumaßnahme“ modernisiert. Ein Glück für das Haus war, das die Tochter eines Dachdeckers eine Wohnung zugewiesen bekam.

Nachdem Gabriele und Claus Päperer das Geschäft einige Jahre als Lagerraum genutzt hatten, kauften sie 1990

das Haus von Kleschs Erben. Die Mieter wurden, wie es üblich wurde, „abgefunden“ – es entstand ein Fahrradhaus. Die erste Etage wurde Werkstatt und zusätzlicher Verkaufsraum. Das Haus bekam ein neues Dach, eine Heizungsanlage und neue sanitäre Einrichtungen.

2001 entschlossen sich Päperers, mit Hilfe öffentlicher Mittel und eines Modernisierungs- und Instandsetzungsvertrages die Fassade instand setzen zu lassen, wobei sie auch das Erdgeschoss wieder aufwendig mit Sandsteinen verblenden ließen. Mit passender Farbe wurde die Schönheit dieses Hauses eindrucksvoll betont.

JF

Abb. 1/2

Jedes Mietshaus musste zu DDR-Zeiten ein Hausbuch führen. Der Hausbuchverantwortliche hatte auch dafür zu sorgen, „bei Besuchen von außerhalb der DDR“ diesen binnen 24 Stunden einzutragen.

Abb. 2

1993 sind der „Peitschenmast“ und die Freileitungen noch am Haus. Früher waren auch die Oberleitungen der Straßenbahn an der Hauswand befestigt.

Veilchenweg 6 Veilchenweg 8 Veilchenweg 12 Fidelio-F.-Finke-Straße 3

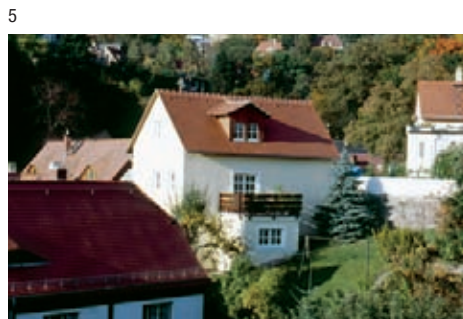
Abb. 1/4
Das Fachwerk musste 2000 abgetragen und neu aufgebaut werden.

Abb. 2/5
Baustelle Veilchenweg 8 1994 und fertiges Haus, Oktober 1996

Abb. 3
Blick über das Dach der Schwebebahn zum Veilchenweg 12, 1987
Foto: Wolfgang Nützenadel

Abb. 6
Im Jahr 2000 wurden Dach und Fassade von dem Haus Veilchenweg 12 erneuert.

Abb. 7/8
Das Grundstück Fidelio-F.-Finke-Straße 3 im April 1996 und im September 2008



Dammstraße 14 Körnerweg 7

Abb. 1/2

Dammstraße 14, 1995 vor und 1999 nach der Sanierung

Abb. 3

Blick in die Dammstraße 1921 mit Elerhaus (heute KulturHaus Loschwitz), Haus Dammstraße 14 (schon Firma Moser) und kleinem Haus Dammstraße 10 von Sattler Rättsch (im Fenster; Frau an Pforte), was schon lange nicht mehr besteht. Foto: Otto Kotzsch

Abb. 4/5

Haus Körnerweg 7, 1996, bis ins Detail liebevoll hergerichtet, 2005

1



2



4



5



3



Abb. 1
Pillnitzer Landstraße 8, Juni 1995

1



Anhang

Straßenfeste und Stimmungsbilder

Zum Flair von Loschwitz zählen seit 1991 die Elbhängfeste und seit 1997 die Loschwitzer Weihnachtsmärkte. Aber auch sonst weiß man in Loschwitz zu feiern, ganz gleich, ob es eine Straßenfest oder eine Platzeinweihung ein Fest des Kunstvereins Alte Feuerwache oder ein Geschäftsjubiläum ist. Selbst die Sperrung des Blauen Wunders wegen Bauarbeiten ist ein Anlass zum Feiern.

Bei der Platzgestaltung der oberen Friedrich-Wieck-Straße wurde ein Leerrohrsystem für die Medienversorgung der Marktstände eingeplant, und auch beim Bau des Dorfplatzes sind Hinweise des Elbhängfest e.V. berücksichtigt worden. Um einen barrierefreien Festplatz anzulegen, wurden die Fußwege ohne Hochborde ausgeführt.

Momentaufnahmen von Elbhängfesten, den Weihnachtsmärkten, der Einweihung des Joseph-Herrmann-Denkmal, weiterer Straßenfeste und Geschäftsjubiläen:

w



Pressestimmen und Öffentlichkeitsarbeit

Das kleinste der Dresdner Sanierungsgebiete musste anfangs in der Öffentlichkeit um Beachtung ringen, da es in ihm kaum soziale Spannungen, sondern wie auch in vielen anderen Stadtteilen vorwiegend „nur“ bauliche Probleme aus der DDR-Hinterlassenschaft gab. Dennoch wurde das Sanierungsgebiet Loschwitz für die städtische Presse äußerst interessant. Nach einigen Jahren stellten sich im Zuge der Sanierung Erfolge gegen weiteren Verfall, Verödungstendenzen und Leerstand ein. Die Presse beobachtete die Prozesse kritisch, aber nahm auch die positiven Signale wahr. Dauerbrenner waren die Verkehrssituation am Körnerplatz, die Verkehrsberuhigung des Dorfplatzes, das „Elbe-Hotel“ und der Architekturwettbewerb für das Ortsamtsgebäude Loschwitz.

Aus Mitteln der Städtebauförderung wurde die Öffentlichkeitsarbeit des Ortsvereines Loschwitz-Wachwitz e. V. und damit auch die Arbeit der Zeitschrift „Elbhang-Kurier“ unterstützt. Von 1994 bis 2002 ließ das Stadterneuerungsamt die Veränderungen im Sanierungsgebiet fotografisch dokumentieren. Seit 1992 erscheinen in vierjährigem Abstand von der Stadt herausgegebene Broschüren über den Stand in allen Sanierungsgebieten Dresdens.

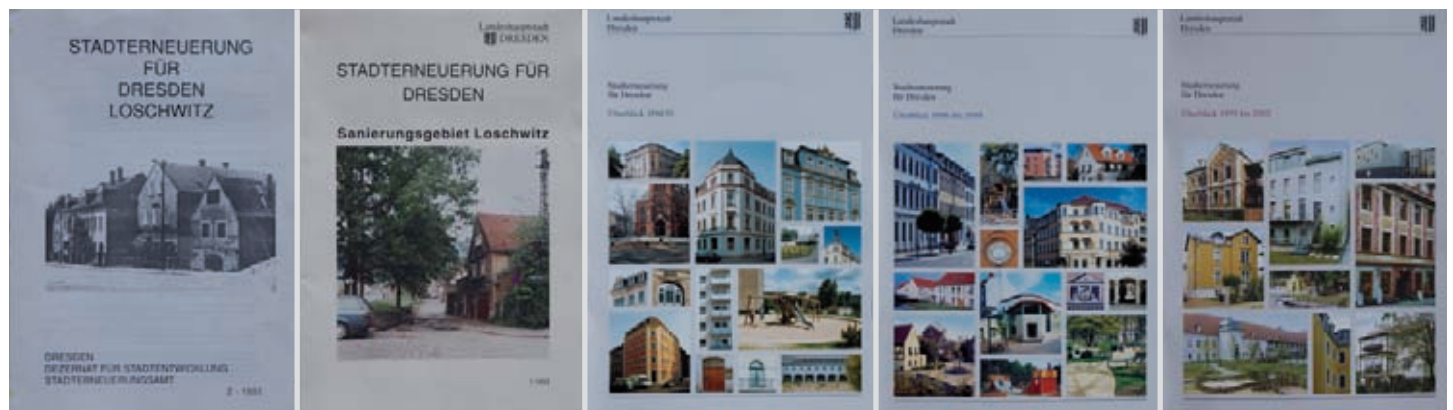
1



Abb. 1
Erste Informationsblätter zum Sanierungsgebiet Loschwitz, 1991

Abb. 2 Broschüren „Stadterneuerung für Dresden“
1991, 1993, 1994 bis 1995, 1996 bis 1998, 1999 bis 2002

2





1

■ **Quellenverzeichnis der Abbildungen**

- Dose, Johannes: Tafel 18 (1)
- Dressler, Hilmar: Tafel 8 (1)
- Ehlich, Carola: Tafel 3 (3)
- Eisermann, Peter: Tafel 16 (2)
- Elbhang-Photo-Galerie: Tafel 1 (1), Tafel 8 (1), Tafel 14 (4), Tafel 15 (3)
- Fischer, Dieter: Tafel 16 (2)
- Friebel, Holger: Tafel 7 (1), Tafel 10 (1)
- Gildemeister, Hermann: Tafel 11 (3)
- Griebel, Matz: Tafel 5 (1), Tafel 16 (3), Tafel 18 (1)
- Hirsch, Ernst: Tafel 4 (1)
- Kupferstichkabinett Dresden, Album Leistner: Tafel 6 (1)
- Kunstverein Alte Feuerwache Loschwitz: Tafel 7 (2)
- Luft, Marianne: Tafel 7 (1)
- Leonhardi-Museum: Tafel 8 (2)
- Makolies, Familie: Tafel 12 (1)
- Münzner, Eberhard: Tafel 15 (1)
- Neumann, Beate: Tafel 10 (1)
- Nützenadel, Wolfgang: Tafel 7 (1), Tafel 11 (1), Tafel 12 (1), Tafel 15 (1)
- Ortsgeschichtliche Sammlung Blasewitz und Umgegend von Karl-Emil Scherz im Landesamt für Denkmalpflege Sachsen: Tafel 13 (1)
- Ortsverein Loschwitz-Wachwitz e. V.: Tafel 9 (3), Tafel 10 (2), Tafel 11 (1), Tafel 14 (1), Tafel 15 (1)
- Foto Schumann: Tafel 10 (1)
- Päperer, Familie: Tafel 15 (3)
- Stadtmuseum Dresden: Tafel 2 (1)
- Stadtprojekt Rogge.Pfau GmbH: Tafel 4 (1), Tafel 5 (1)



2

■ **Quellenverzeichnis der Texte**

- „Museum im Wandel“: Denkmalpflegerische Zielstellung/Bauantrag, Architekturbüro Neu, Bollrich, Hofmann, Gechter
- „Sport-Rost“ und „Montblanc-Fiedler“ – von Geschäften, die in Erinnerung bleiben“: Archiv Ortsverein Loschwitz-Wachwitz e. V.
- „Haus Körnerplatz 2 – die Geschichte vom ‚Kaffee Winkler‘ zum ‚Kaffee Wippler‘: Dr. Brigitte v. Oelhaven
- „Der Blumenladen am Körnerplatz“: Beate Neumann
- „Haus Grundstraße 2“: „Historisches Häuserbuch für Loschwitz“, Emil Wehnert; Grundbuch Grundstraße 6
- „Mit Liebe fürs Detail“: „Historisches Häuserbuch für Loschwitz“, Emil Wehnert
- „Italienisches Gasthaus im Alten Fährgut Loschwitz“: „Historisches Häuserbuch für Loschwitz“, Emil Wehnert; Archiv und Informationen, Matz Griebel
- „Haus Pillnitzer Landstraße 8“: Kirchenarchiv Loschwitz
- „Haus Veilchenweg 2 – direkt an der Straße und doch voller Charme“: „Historisches Häuserbuch für Loschwitz“, Emil Wehnert; Grundbuch, Bauakten der Familie Päperer; Hausbuch
- „Mutter Ungers Weinstuben – vergangene Loschwitzer Gastlichkeit“: Archiv Matz Griebel; Ortsverein Loschwitz-Wachwitz e. V.
- „Aus der Loschwitzer Geschichte“: Loschwitzer Geschichte und Geschichten von Eberhard Münzner



3

Abb. 1

Artikel in der Sächsischen Zeitung, 27.11.1992

Abb. 2

Artikel im Sächsischen Booten, 8.02.1993

Abb. 3

Artikel in den Dresdner Neuesten Nachrichten, Ausgabe Nr.50

Abb. 4

Der Elbhang-Kurier, März 1995

4



www.dresden.de

Impressum

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Dresden
Die Oberbürgermeisterin

Stadtplanungsamt
Telefon (03 51) 4 88 35 41
Telefax (03 51) 4 88 35 43
E-Mail stadtplanungsamt

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Telefon (03 51) 4 88 23 90
Telefax (03 51) 4 88 22 38
E-Mail presseamt@dresden.de

Postfach 12 00 20
01001 Dresden
www.dresden.de

Idee, Konzeption, Reprographie, Dokumentation:
Jürgen Frohse
Pillnitzer Landstraße 152
01326 Dresden
www.elbhang-photo-galerie.de

Fotografie:
Jürgen Frohse
(nicht Jürgen Frohse zuzuschreibende Fotografien sind mit Auto-
renhinweisen am Bild vermerkt, bzw. die Urheberschaft ist in den
Bildquellen aufgeführt)

Redaktion:
Jürgen Frohse, Rainer Ehlich, Bernfried Peterle

Gestaltung, Satz, Druck:
Mehrwert Media GmbH
www.mehrermedia.de

Lektorat:
Corinna W. Krannich
www.textgaertnerin.de

Veranstalter und Redaktion bedanken sich ganz herzlich bei den
Autoren, den Leihgebern der Fotografien sowie bei Eberhard Münz-
ner und Bernd Beyer für Hilfe beim Lektorat.

Alle Rechte, insbesondere der Reproduktion und Verbreitung durch
Printmedien und elektronische Medien vorbehalten.

Informationen zur Ausstellung unter
www.elbhang-photo-galerie.de

November 2009